



SRH Hochschule Heidelberg
Staatlich anerkannte Hochschule
Fakultät für Sozial- und Rechtswissenschaften

Bachelor-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades

Titel: Bedürfnisse und Erfahrungen von trans*Kindern und
ihren Familien im schulischen Kontext aus Perspektive
der Eltern

Dozent/in: Frau Prof. Dr. Annette Schneider

Eingereicht von: Vicky Goedert

Gruppe: 6180-1501

Heidelberg, den 24.08.2018

Abstract

Im Zuge der Forschung nach den Bedürfnissen und Erfahrungen von trans*Kindern und ihren Eltern im schulischen Kontext wird durch eine Querschnittsbefragung, gerichtet an die Eltern von trans*Kindern, ein Überblick über die Erfahrungen im schulischen Kontext erfasst und analysiert. Hierbei geht es um Kinder, deren Zuweisungsgeschlecht von ihrem Geschlechtsempfinden abweicht. Ihnen begegnen unterschiedliche Hürden in ihrer schulischen Laufbahn. Inwieweit sie hierbei von ihrem Umfeld unterstützt werden, wird ebenfalls analysiert.

Das Ziel ist somit das Erfassen der Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien sowie ihrer Erfahrungen im schulischen Kontext aus der Perspektive der Eltern. Dadurch kann sichtbar gemacht werden, wo wir heute stehen und was geändert oder verbessert werden sollte, um eine angenehme Lernatmosphäre für trans*Kinder und einen Raum für ihre Persönlichkeitsentwicklung zu schaffen.

Themen wie der Austausch zwischen der Einrichtung und den Eltern, das Verwenden des Namens und Pronomens, die Nutzung von geschlechtsegregierten Räumen, Bemerkungen pädagogischer Fachkräfte und Mitschüler_innen gegenüber trans*Kindern oder die Konsequenzen, die der schulische Alltag mitbringt, stehen im Mittelpunkt der Studie.

In Kooperation mit Herrn Dr. Erik Schneider und dem Trans-Kinder-Netz e.V. wurde ein online-Fragebogen erstellt, der jene Themen und Fragen aufgreift, die Eltern bewegen und die für sie von großer Bedeutung sind.

Durch die Mixed-Method Vorgehensweise werden die Ergebnisse sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet. Die realitätsbezogenen Erfahrungsberichte der Betroffenen stehen im Zentrum der Untersuchung.

Insgesamt wird hervorgehoben, dass die 35 verschiedenen Eltern ganz unterschiedliche Erfahrungen in Bezug auf die Bildungseinrichtung ihres Kindes machten. Das Kind und seine Eltern stoßen seitens der Bildungseinrichtung öfter auf Akzeptanz, Verständnis und Interesse als auf Ablehnung und Verweigerung. In der Kita scheint der kindliche Rollenwechsel problematischer zu sein als in der Grundschule. Durch das fehlende Wissen der pädagogischen Fachkräfte wird das Kind in seinen Gefühlen oftmals nicht ernst genommen.

Es kann festgehalten werden, dass Unbekanntes und Hilfslosigkeit wie auch Überforderung seitens der pädagogischen Fachkräfte durch Weiter- und Fortbildungen abgebaut werden können. Entsprechende Inhalte in relevanten Studiengängen könnten zudem präventiv dazu beitragen, Berufsanfänger_innen vorbereitet in den pädagogischen Alltag zu integrieren. Der Kontakt zu den Eltern mit einem trans*Kind und das Befassen mit ihrer Situation kann zu einem offenen Umgang miteinander beitragen.

Vorwort

Für die Unterstützung bei meiner Abschlussarbeit möchte ich im Vorfeld einigen Personen danken. Ich bedanke mich bei meiner Dozentin, Prof. Dr. rer. nat. Annette Schneider, die mir zu jeder Zeit Antworten auf meine Fragen gab. Ein herzlicher Dank geht auch an Dr. med. Erik Schneider (Leiter der Schulberatung von Trans-Kinder-Netz e.V. & Ko-Organisator bei Intersex & Transgender Luxembourg a.s.b.l.) für die Zeit und Geduld, mich bis zum Ende der Arbeit zu begleiten. Auch Trans-Kinder-Netz e.V. gilt mein Dank für die Unterstützung in der Vorbereitung und das Weiterleiten des Fragebogens. Ein ganz besonderes Dankeschön geht an die Eltern, die sich die Zeit genommen haben, an dieser Studie teilzunehmen und ihre Erfahrungen auf diesem Weg teilen.

Vicky Goedert

Luxemburg, 24. August 2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Kurzdarstellung des Themas	1
1.2. trans*Kinder in Bildungseinrichtungen	5
2. Theoretische Grundlagen.....	6
2.1 Wortverständnis.....	6
2.2. Zur verwendeten Sprache in dieser Arbeit.....	8
2.2.1. Gender_Gap.....	8
2.2.2. trans*Kinder	8
2.3 Trans-Kinder-Netz e.V.....	9
2.4. Rechtsrahmen	9
2.4.1. Selbstbestimmungsrecht.....	9
2.4.2. UN-Kinderrechtskonvention	10
2.4.3. Anti-Diskriminierungsgesetzgebung	11
2.4.4. Transsexuellen-Gesetz	12
2.5. Präschulischer und schulischer Kontext	13
2.5.1. Aufgaben von Bildungseinrichtungen.....	13
2.5.2. Inklusion im Bildungsbereich.....	14
2.5.3. Herausforderungen für die Beteiligten.....	14
2.5.4. Vorbereitungen vor Eintritt in Bildungseinrichtungen	15
2.5.5. Null-Toleranz bei Diskriminierung.....	15
2.5.6. Berücksichtigung des Vornamens und Pronomens.....	16
2.5.7. Nutzung geschlechtssegregierter Räume.....	17
2.5.8. Aus- und Weiterbildung.....	17
2.5.9. Aufklärung der Elternschaft	18
2.5.10. Aufklärung der Schüler_innen.....	18
2.5.11. „Therapiebedarf“ von trans*Kindern.....	19
2.6. Familie als Schutz und Unterstützung	20
3. Vorstellung der aktuellen Forschungsstudie	21
3.1. Fragestellung	21
4. Methodik.....	22
4.1. Datenerhebung: Mixed-Methods-Ansatz.....	22
4.2. Erhebungsmethode.....	23
4.3. Beschreibung der Stichprobe.....	24
4.4. Beschreibung der Vorgehensweise.....	24
4.5. Auswertung der Daten	26

5. Ergebnisse	26
5.1 Teilnehmende des Fragebogens	26
5.2. Therapeut_innen	27
5.3. Kita.....	28
5.3.1 Austausch zwischen Kita und Eltern	28
5.3.2. Bescheinigung für die Kita.....	29
5.3.3 Vorname und Pronomen in der Kita	29
5.3.4 Nutzung geschlechtssegregierter Räume in der Kita	31
5.3.5 Schwimmbadbesuch in der Kita	31
5.3.6 Kita-Ausflüge	31
5.3.7 Bemerkungen im Kita-Kontext.....	32
5.3.8 Konsequenzen für Kind und Kita	32
5.4 Grundschule.....	33
5.4.1 Austausch zwischen Grundschule und Eltern	33
5.4.2 Bescheinigung für die Grundschule.....	34
5.4.3 Vornamen und Pronomen in der Grundschule	34
5.4.4 Nutzung geschlechtssegregierter Räume in der Grundschule	35
5.4.5 Schwimmunterricht in der Grundschule	36
5.4.6 Schulsport.....	37
5.4.7 Schulfahrten.....	37
5.4.8 Bemerkungen im schulischen Kontext.....	38
5.4.9 Konsequenzen für Kind und Grundschule	39
5.4.10 Allgemeine Erwartungen an das Grundschulpersonal	39
6. Diskussion.....	40
6.1 Übersicht über die Ergebnisse.....	40
6.2. Vergleich Kita-Schule.....	41
6.2.1 Austausch	41
6.2.2 Bescheinigung.....	43
6.2.3 Vornamen und Pronomen.....	44
6.2.4 Nutzung geschlechtssegregierter Räume	46
6.2.5 Bemerkungen.....	47
6.2.6 Konsequenzen.....	49
6.2.7 „Therapiebedarf“ bei trans*Kinder	50
6.3. Erwartungen an Aus- und Weiterbildung	50
6.4. Kalifornien – ein Beispiel	51
6.5 Abschließende Betrachtung.....	52
6.6. Reflexion der Methode und Vorgehensweise	54

7. Fazit	57
8. Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf.....	58
9. Literatur	60
10. Anhang.....	65

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: The Genderbread Person (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018)	7
Abbildung 2: Zuweisungsgeschlecht bei der Geburt	27
Abbildung 3: Institutioneller Zeitpunkt des Rollenwechsels.....	27
Abbildung 4: Mit oder ohne therapeutischen Einfluss.....	27
Abbildung 5: Reaktion-Therapeut_in.....	27
Abbildung 6: Reaktion der Professionellen beim Austausch Kita - Eltern	28
Abbildung 7: Reaktion auf den „neuen“ Vornamen und Pronomen - Kita	29
Abbildung 8: Unterschiedliche oder gleiche Reaktionen der Professionellen	29
Abbildung 9: Unterschied Anrede und Verschriftlichung- Kita.....	30
Abbildung 10: Toilettennutzung - Kita	31
Abbildung 11: Erfahrungen Kitaausflüge.....	32
Abbildung 12: Bemerkungen von Fachkräften - Kita	32
Abbildung 13: Bemerkungen von anderen Kindern - Kita.....	32
Abbildung 14: Konsequenzen für das Kind - Kita.....	32
Abbildung 15: Austausch Eltern - Schule	33
Abbildung 16: Reaktion der Professionellen beim Austausch Schule - Eltern.....	34
Abbildung 17: Bescheinigung in der Schule	34
Abbildung 18: Reaktion auf den „neuen“ Vornamen und Pronomen - Schule	34
Abbildung 19: Unterschiedliche oder gleiche Reaktionen der Lehrer_innen.....	35
Abbildung 20: Unterschied Anrede und Verschriftlichung- Schule	35
Abbildung 21: Erfahrungen Schwimmunterricht in der Schule	36
Abbildung 22: Erfahrungen Schulsport.....	37
Abbildung 23: Erfahrungen Schulfahrten.....	37
Abbildung 24: Bemerkungen - Schule	38
Abbildung 25: Konsequenzen für das Kind - Schule.....	39
Abbildung 26: Erwartungen an den Unterricht.....	39
Abbildung 27: Austausch Vergleich Kita - Schule	41
Abbildung 28: Reaktion der Professionellen beim Austausch, Vergleich Kita - Schule.....	42
Abbildung 29: Vornamen und Pronomen, Vergleich Kita - Schule	44
Abbildung 30: Unterschied Anrede und Verschriftlichung, Vergleich Kita - Schule....	44
Abbildung 31: Bemerkungen, Vergleich Kita - Schule.....	47
Abbildung 32: Konsequenzen, Vergleich Kita- Schule	49

1. Einleitung

1.1. Kurzdarstellung des Themas

Brill und Pepper gehen davon aus, dass die Häufigkeit der trans*Kinder bei 1 zu 500 liegt (Brill; Pepper, 2016, S. 16), wobei Kennedy und Hellen vermuten, dass 90% bis 95% aller trans*Kinder unerkant bleiben. Unter „unerkant“ versteht man, wenn das Nicht-Zutreffen des Zuweisungsgeschlechtes keinem Erwachsenen bekannt ist (Kennedy, 2010, S. 320).

In dieser wissenschaftlichen Arbeit wird somit der Schwerpunkt auf die Bedürfnisse und Erfahrungen von trans*Kindern und ihren Familien im schulischen Kontext aus Perspektive der Eltern gelegt. Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptpunkte: Theorie, Methode, Ergebnisse und Diskussion. Da es sich um ein eher unerforschtes Thema handelt, wird die Theorie ausführlich, mit Begriffs- und Rechtserklärungen dargestellt.

Doch was ist unter einem transidenten Menschen zu verstehen? Dieser Begriff ist sehr umstritten unter jenen, um die es geht. Dennoch wird er immer wieder, auch in wissenschaftlichen Texten, verwendet. In dieser Arbeit wird folgende Definition als Grundlage gewählt: Bei Transidentität handelt es sich um eine Inkongruenz zwischen dem Zuweisungsgeschlecht und der empfundenen Geschlechtsidentität. Diese und weitere Begriffe werden im weiteren Verlauf der Arbeit definiert. Sie kann bereits in der Kindheit sichtbar werden und Fragen für die Regelung des Alltags in Familie und Schule mit sich bringen. Es ist also wichtig, dass Eltern dem Kind gegenüber Verständnis für dessen Gefühle bzw. verbalen und non-verbalen Äußerungen zeigen. Jedes Kind sollte in jeder Hinsicht bei seiner geschlechtlichen Selbstzuordnung unterstützt werden (Schneider, 2018).

Ein anderer, insbesondere in der Medizin gebräuchlicher Begriff, ist „Transsexualismus“. Seit 1990 wird der Terminus als „Wunsch, als Angehörige_r des anderen Geschlechtes zu leben und anerkannt zu werden“ definiert. Er wird im Kapitel „Störungen der Geschlechtsidentität“ in der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD, engl.: International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) aufgeführt, das wichtigste, weltweit anerkannte Klassifikationssystem für medizinische Diagnosen. Der Herausgeber ist die Weltgesundheitsorganisation (WHO).

Bis Juni 2018 war im ICD-10 in Bezug auf trans* noch von Verhaltensauffälligkeiten, psychischer, physischer Störung, „mental oder verhaltensgestört“ die Rede (Deutsche AIDS-Hilfe, 2018).

Am 18. Juni 2018 hat die WHO eine neue Festlegung, den ICD-11, offiziell freigegeben.

ICD-11: „Die Inkongruenz des Geschlechts ist durch eine ausgeprägte und anhaltende Inkongruenz zwischen dem erfahrenen Geschlecht und dem zugewiesenen Geschlecht gekennzeichnet. Geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Präferenzen allein sind keine Grundlage für die Zuordnung der Diagnosen in dieser Gruppe“ (nach eigener Übersetzung aus dem engl., WHO, 2018).

Geschlechtsinkongruenz wurde dem Kapitel „mit der sexuellen Gesundheit zusammenhängende Umstände“ zugefügt.

Die Geschäftsführerin der Organisation Transgender Europe, Dr. Julia Ehrt, spricht von einer „historischen Errungenschaft, für die die weltweite Trans-Community seit vielen Jahren gekämpft hat“. Die Festlegung des ICD-10 habe zur Stigmatisierung und gesellschaftlichen Marginalisierung von trans*Menschen beigetragen (Deutsche AIDS-Hilfe, 2018). Transidentität hat nichts mit psychischer Erkrankung zu tun, sondern umfasst, wie bei allen Menschen, das ganze Spektrum von Krankheit bis Gesundheit (Rauchfleisch, 2013, S. 167). Im Mai 2019 wird den Staaten die neue ICD-Version der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur endgültigen Genehmigung vorgelegt.

Es wurde lange Zeit angenommen, dass die Geschlechtsidentität bis zum dritten Lebensjahr fertig entwickelt sei, d.h. abgeschlossen und nicht mehr veränderbar (Richter-Appelt, 2012 zit. in Schneider; Haufe, 2016, S. 128). Jedoch äußerten sich in den letzten Jahren immer mehr Kinder und Jugendliche, dass sie sich dem sogenannten anderen Geschlecht zugehörig fühlen (Rauchfleisch, 2013, S. 95). Auch wenn einige Kinder sich in jungen Jahren nicht über das eigene Geschlecht äußern können oder wollen, merken sie oftmals früh, dass die von Erwachsenen angebotene Sichtweise auf ihr Geschlecht nicht zu ihrem Geschlechtsempfinden passt. Es ist daher nicht selten, dass bereits Kleinkinder den Eltern nonverbal mitteilen, dass sie u.a. nicht so fühlen, wie ihr Zuweisungsgeschlecht es vorgibt (Brill; Pepper, 2016, S. 29). Die Identität besteht nicht nur aus dem biologischen Anteil des Konzepts Geschlecht, sondern ist deutlich komplexer (Theurer et al., 2014, S. 293).

Als Mitglied einer Gesellschaft werden die meisten Menschen dahingehend erzogen, zu kategorisieren und den Menschen einer Kategorie, männlich oder weiblich, zuzuordnen (Röhm, 2015, S. 19f.). Diese binäre Betrachtungsweise führt dazu, dass man Vorschriften und Erwartungen mit dem jeweiligen Geschlecht verknüpft (Brill; Pepper, 2016, S. 22). Kinder verstehen oftmals sehr früh, was von ihnen als zugewiesener Junge oder zugewiesenes Mädchen erwartet wird. Durch diesen Einfluss der Gesellschaft und die Erziehung der Eltern werden die Kinder in der Entwicklung ihrer Geschlechterrollen beeinflusst (Brill; Pepper, 2016, S. 23).

„Aus soziologischer Perspektive ist zunächst nichts natürlich und naturgegeben, sondern um es kurz zu sagen, gesellschaftlich strukturiert, konstruiert und sozialisiert.“ (Röhm, 2015, S. 17).

Röhm spricht von „kulturellen Genitalien“, die nicht im Verborgenen liegen, sondern es sind der Kategorie „Geschlecht“ zugeordnete biologische

Merkmale sowie Kleidung, Aussehen, Mimik, Gestik, Stimme (Röhm, 2015, S.17).

Viele Kinder befassen sich lange vor dem Schuleintritt intensiv mit den Geschlechterunterschieden. Geschlechterstereotypen sind ihnen, wie bereits erwähnt, im Kleinkindalter schon bekannt und oft schämen sie sich dafür, wenn sie etwas gerne tun, was nicht der Norm entspricht (Brill; Pepper, 2016, S. 75f.). Man sollte sich bewusst werden, dass es weitaus mehr als zwei Geschlechterkategorien gibt, sowohl auf körperlicher als auch auf psychosozialer Ebene. Es kommt nicht darauf an, welches Körpergeschlecht man hat, sondern, „wie es kulturell gefesselt und entfesselt, seelisch repräsentiert und erlebt, geistig definiert und begriffen, sozial bestimmt und bewertet wird“ (Sigusch, 2005, S. 158).

Der amerikanische Kinderendokrinologe, Dr. Norman Spack, ist ein Experte auf dem Gebiet der trans*Kinder und Jugendliche. Er ist Mitgründer der „Gynaecology Endoscopy Maternity Menopause Surgery“, kurz GeMS Clinic, am Childrens Hospital Boston, die sich auf Kinder mit „Störungen“ der geschlechtlichen Differenzierung oder Transidentität spezialisiert haben (Brill; Pepper, 2016, S. 16). Er weist auf einige Signale hin, in denen das Kind sein geschlechtliches Sein in typischer Weise offenbart. Es handelt sich um vier Indikatoren, die aufzeigen, dass jedes Handeln des Kindes einen Zusammenhang hat und Sinn ergibt. Das Verhalten des Kindes wird ständig wiederholt und es ist keine Phase oder Spiel. Das Kind lebt das, was es fühlt. Man sollte beobachten, ob das Kind einem mitteilen will, dass sein Zuweisungsgeschlecht nicht zu dem passt, was es empfindet, wobei sich manche Kinder nicht (verbal) mitteilen möchten.

Zu den Indikatoren gehört (1) das Verhalten des Kindes auf der Toilette: Setzt es sich hin oder bleibt es stehen? (2) Zeigt es starke Abneigung gegenüber Badesachen, die für sein „biologisches“ Geschlecht von der Gesellschaft vorgesehen sind? (3) Auch die Art der Unterwäsche, die das Kind tragen möchte, kann ein nonverbales Zeichen dafür sein, dass es sich in seinem „biologischen“ Geschlecht nicht wohl fühlt. Weigert sich ein Junge längere Unterhosen anzuziehen und behauptet sich auf sogenannte „Mädchenunterwäsche“ mit einem tiefen Schnitt? (4) Eine weitere Situation, die zu diesen Beobachtungen zu berücksichtigen ist, ist die Neigung mit Spielzeug zu spielen, das in der Vorstellung der Gesellschaft für das „andere Geschlecht“ bestimmt ist. Jedoch ist es schwer festzulegen, was „typische“ Mädchen- oder Jungenbekleidung ist und wer womit spielt. Wer bestimmt dies? Kinder können oder wollen sich oft noch nicht verbal über das Geschlecht äußern, aber wie Brill und Pepper meinen „[machen] diese Kinder mit jeder Bewegung und jedem Wort eine klare Aussage“ (Brill; Pepper, 2016, S.17).

Trans* ist keine Phase, Entscheidung oder Wahl weder des Kindes selbst noch der Eltern. Das Sein des Kindes lässt sich auch nicht von außen, z.B. durch die Eltern, beeinflussen. Zudem hat es nichts mit einer Krankheit, Störung oder sexueller Orientierung zu tun (Keins, 2015, S. 10). Es handelt sich um eine Variante geschlechtlicher Vielfalt (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018). Es ist kein Verschwinden möglich und die Unterdrückung macht es in vielerlei Hinsicht schlimmer. Oftmals gehen damit langfristige, gravierende Folgen auf sozialer, psychischer, psychosozialer und psychosomatischer Ebene einher (Schneider; Haufe, 2016, S. 135). Auch wenn Kinder unter sechs Jahren meist selbst noch nicht von Identität reden, können sie bereits spüren und wissen, ob das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht ihrer geschlechtlichen Selbstwahrnehmung entspricht. Viele trans*Kinder sind sich in ihrer geschlechtlichen Identität sicher, so wie alle anderen Kinder auch.

Niemand weiß, wie sich ein Mensch in fünf Jahren entwickeln wird. Die Bedürfnisse, die Kinder im Hier und Jetzt äußern, stehen im Vordergrund. Dazu gehört auch die Anerkennung der von ihnen benannten Geschlechtszugehörigkeit (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018). Ein Kind soll in seinem Sein so respektiert werden, wie es ist. Es ist wichtig, dass es in seiner Entfaltung nicht eingeschränkt und korrigiert wird.

Es soll leben können, wie es ist, und sowohl Wertschätzung als auch Unterstützung von allen Seiten erfahren, egal wie es heißen möchte, unabhängig davon, mit welchem

Spielzeug es spielt und was seine Zukunft mit sich bringt. Im Vordergrund steht, das Kind so zu begleiten, dass es auf allen Ebenen seiner Persönlichkeitsentwicklung gestärkt wird, sich angstfrei entwickeln und so zu einem selbstbewussten Menschen heranwachsen kann.

1.2. trans*Kinder in Bildungseinrichtungen

Es gibt u.a. zwei Dimensionen, die für schulpflichtige trans*Kinder zu den ernstzunehmenden Problemfeldern gehören:

(1) die Verwendung von Vornamen und Pronomen sowie auch (2) der Umgang mit geschlechtssegregierten Räumen und Tätigkeiten, insbesondere das Nutzen von Toiletten und Umkleidekabinen beim Sportunterricht (Brill; Pepper, 2016, S.

- „Ich mochte die erste Klasse, wäre da nicht der alte Name und die Mädchentoilette gewesen. Ich wurde immer aus der Mädchentoilette geworfen, sogar von der Pausenaufsicht. Ein Junge fragte sogar mal meine Mutter, warum ich denn als Junge einen Mädchennamen hätte.“
- „Ich sollte das Behindertenklo benutzen, aber ich bin doch nicht behindert?!?“

trans*Junge, 13 Jahre
(Trans-Kinder-Netz e. V., 2018)

226). Aber auch geschlechtsbinäre Einteilungen innerhalb einer Klasse bzw. Gruppe z.B. bei Übungen können zu erhöhten Belastungen führen. So vermag u.a. erklärt werden, dass die schulische Situation von trans*Kindern als eine der größten Hürden ihrer Kindheit empfunden werden kann.

Das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Bmfsfj) hat 2017 eine Umfrage über die aktuelle Situation und Erfahrungen von trans* und transsexuellen Kindern und Jugendlichen und ihren Angehörigen gemacht. Auf die Frage, in welchem Bereich die Angehörigen von trans*Kinder oder die trans*Kinder und Jugendliche selbst, sich mehr Unterstützung wünschen würden, nannten weitaus die meisten (52,14%) die Schule und den Kindergarten (Bmfsfj, 2017).

Es handelt sich bei diesem Thema um ein sehr junges Wissensgebiet (Brill; Pepper, 2016, S. 50). Brill und Pepper zufolge teilte Caitlin Ryan, eine klinische Sozialarbeiterin und Direktorin der Organisation „Family Acceptance Project“ der Universität San Francisco, mit, dass qualitative Forschungen in diesem Bereich essentiell sind, um Richtlinien für die allgemeine Akzeptanz für die ganze Bandbreite der Geschlechtsidentität festzuhalten (Brill; Pepper, 2016, S. 85).

Die meisten bisherigen Studien zu Kindern, die nicht der Geschlechternorm entsprechen, weisen ein klinisches Setting auf. Es gibt kaum qualitative, rekonstruktive Studien über diese Kinder (Schneider; Haufe, 2016, S. 125). Die Studie, die im Folgenden beschrieben wird, trägt also dazu bei, dem Forschungsdefizit in diesem Bereich entgegenzuwirken.

2. Theoretische Grundlagen

Zu Beginn der Theorie werden einige Begriffe erklärt. Dies ist ausschlaggebend für das Verständnis der Studie.

2.1 Wortverständnis

Unter dem Begriff trans* wie auch verwandten Begriffen (Transidentität, Transsexualität, Transgender, usw.) wird vielfach sehr Unterschiedliches verstanden, d.h. es gibt keine einheitliche Begriffserklärung oder -verwendung. Außerdem wird allgemein kein Oberbegriff akzeptiert. Da der Schwerpunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit nicht auf dem Unterscheiden der Begriffe liegt, werden ausschließlich jene vorgestellt, die im Folgenden vorkommen werden. Zudem verwenden trans*Kinder diese Begriffe nicht, um sich selbst zu beschreiben, sondern ordnen sich die meisten von ihnen gemäß der binären Geschlechtskategorien zu und sagen, dass sie ein Junge oder ein Mädchen seien. Somit steht hier das Selbstbestimmungsrecht im Vordergrund und nicht die wissenschaftlichen Begriffe.

Geschlechtsidentität

Die tief gefühlte, innere Gewissheit, männlich, weiblich, beides – statisch oder wechselnd – oder keines von beiden oder noch anders zu sein, kann als Geschlechtsidentität bezeichnet werden und von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht, auch Zuweisungsgeschlecht genannt, abweichen. Da die Geschlechtsidentität innerlich empfunden und von außen nicht sichtbar ist, wird sie von jedem selbst definiert und bestimmt. Das Bewusstsein der tief gefühlten Geschlechtsidentität hat der Mensch bereits sehr früh (Brill; Pepper, 2016, S. 18).

Es gibt einen Unterschied zwischen der biologischen Voraussetzung (engl.: sex) des Geschlechts eines Menschen und den gesellschaftlich-kulturellen Aspekten, d.h. der gelebten sozialen Rolle (engl.: gender). Doch in der deutschen Sprache gibt es keine Wörter, die beide unterscheiden.

Da dieser Unterschied jedoch bedeutsam ist, wird im Folgenden der Begriff „trans*“ verwendet. Dies lässt offen, wie man sich fühlt (Fiedler, 2004, S. 8).

Geschlechtsidentität und körperliche Geschlechtsmerkmale können sich widersprechen, sofern kulturelle binäre Geschlechternormen zugrunde gelegt werden. Diesbezüglich gibt es drei Unterschiede: (1) wie eine Person über sich denkt, (2) wie sie ihre Geschlechtszugehörigkeit ausdrückt und

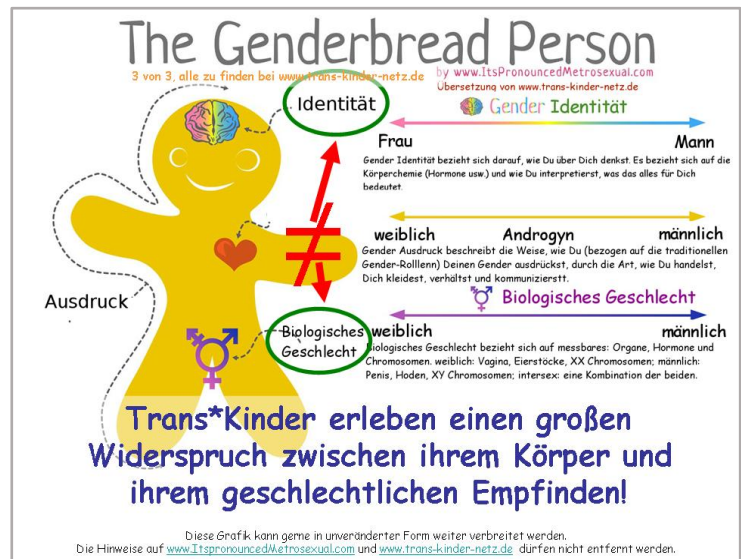


Abb. 1: The Genderbread Person (Trans-Kinder-Netz e. V., 2018)

(3) die körperlichen Merkmale, die mit dem Geschlecht in Verbindung gebracht werden. Die Abb. 1 verdeutlicht diesen Unterschied.

Geschlechtsrolle

Im Gegensatz zur Geschlechtsidentität, die sich auf innere Empfindungen bezieht, ist die Geschlechtsrolle das äußerlich gezeigte Verhalten. Die Geschlechtszugehörigkeit in der sozialen Umwelt wird zum Ausdruck gebracht und anderen mitgeteilt. Nach außen kann dies u.a. durch Kleidung, Frisur, Verhalten, Sprechart, Spiel oder Kommunikation sichtbar werden (Brill; Pepper, 2016, S. 18).

Transgender

Nach Rauchfleisch ist Transgender der Oberbegriff aller Menschen, die mit der Zuweisung ihrer sozialen Rolle durch ihr biologisches Geschlecht nicht einverstanden sind (Rauchfleisch, 2013, S. 27). Dieser Begriff wurde in den letzten Jahren in einigen Publikationen von dem Begriff trans* abgelöst. Oberbegriffe haben die Stärke, mehrere Personen und Anliegen zusammenzubringen. Gleichzeitig haben sie die Schwäche der Verallgemeinerung und Ungenauigkeit (Baumgartinger, 2017, S. 62). Zudem spiegeln sie insbesondere bei Kindern deren Sichtweise auf sich selbst nicht wider.

trans*Junge und trans*Mädchen

Unter „trans*Junge“ wird in dieser Arbeit ein Kind verstanden, das aufgrund anatomischer Merkmale weiblich zugewiesen wurde, aber eine männliche Geschlechtsidentität hat und sich wie ein Junge fühlt. „trans*Mädchen“ ist ein Kind, das männlich zugewiesen wurde, aber eine weibliche Geschlechtsidentität aufweist (Brill; Pepper, 2016, S. 19).

2.2. Zur verwendeten Sprache in dieser Arbeit

2.2.1. Gender_Gap

Mitschüler_innen: der Gap soll Platz lassen für alle Geschlechter, auch für jene, die sich weder bei männlich, noch bei weiblich angesprochen fühlen (Keins, 2015, S. 8). Das Gleiche gilt für Begriffe wie Lehrer_innen oder Schüler_innen usw.

2.2.2. trans*Kinder

In dieser wissenschaftlichen Arbeit wird im Folgenden von trans*Kindern die Rede sein. Diese Schreibweise wird von dem *Trans-Kinder-Netz e.V.* übernommen. Es handelt sich um Kinder, die eine kleine Besonderheit haben. Diese wird mit dem Wort trans* vor dem Kind festgehalten. Der Asterix (*) lässt offen wie sich das Kind entwickelt oder wie es sich selbst beschreiben würde (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018). Diese Besonderheit „trans*“ soll eine möglichst geringe Rolle im Leben der Kinder spielen, deswegen wird dieses Wort klein geschrieben. Das Kind an sich steht im Vordergrund. Es gibt keine typischen trans*Kinder. Ihre Lebensgeschichte ist so unterschiedlich wie die von anderen Kindern auch.

Als trans*Kind wird in dieser Arbeit ein Kind bezeichnet, dessen Zuweisungsgeschlecht nicht mit dem persönlich empfundenen Geschlecht übereinstimmt.

„Schaut mich an, dann sieht man doch, dass ich ein Mädchen bin und wenn ich es sage, erst recht, das muss doch reichen. Warum wird mir von manchen nicht einfach geglaubt? Warum muss ich das erklären? Man kann nicht erklären, wann man das gemerkt hat und woran? Es ist einfach so, das sind dumme Fragen. Es versteht eh keiner, der es nicht ist.“ (Lisa, 9 Jahre; Trans-Kinder-Netz e.V., 2013)

2.3 Trans-Kinder-Netz e.V.

Trans-Kinder-Netz e.V. ist seit 2012 ein internationaler, deutschsprachiger Elternverein von und für Eltern und Angehörigen von einem minderjährigen trans*Kind. Der Verein ist insbesondere in Deutschland, aber auch in Österreich, der Schweiz und Dänemark vertreten und seit Februar 2014 als solcher eingetragen.

Anfangs war Trans-Kinder-Netz e.V. eine Selbsthilfegruppe, die nicht nur Eltern, sondern auch Psycholog_innen, Ärzt_innen und (Schul)pädagog_innen über trans*Kinder informierte. Es gibt mittlerweile Mediziner_innen und Jurist_innen, die auf diesem Gebiet spezialisiert sind, wobei ihre Expertise zunehmend hinterfragt wird. Besonders Lehrer_innen fühlen sich oft nicht genug informiert und überfordert, wenn sie ein trans*Kind in ihrer Klasse oder Schule haben. Es fällt ihnen schwer, eine angemessene Sprache anzuwenden, sodass sich niemand diskriminiert fühlt. Zudem stellen sie sich viele Fragen: Wie fühlt das trans*Kind sich? Welche Effekte hat das auf den Unterricht? (Theurer et al., 2014, S. 293).

Viele Eltern vom Trans-Kinder-Netz e.V. sind bereit, sowohl von sich und ihren Kindern zu berichten, als auch positive und negative Erfahrungen zu teilen (Schneider; Haufe, 2016, S. 126). Der Kontakt zu anderen Familien und der Erfahrungsaustausch ist ihnen dabei sehr wichtig. Es ist das Anliegen vom Trans- Kinder- Netz e.V., ihren Kindern sowohl ein glückliches Leben frei von Ausgrenzung und Stigmatisierung zu ermöglichen, als auch das Gefühl zu vermitteln, geliebt zu werden und unendlich wertvoll zu sein (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018).

2.4. Rechtsrahmen

2.4.1. Selbstbestimmungsrecht

Der Art. 2 Abs. 1 GG garantiert, dass jeder Mensch das Recht „auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit [...]“ hat. Damit geht das Treffen von Entscheidungen für das eigene Leben einher. Kinder sind nicht erst mit ihrer Volljährigkeit fähig, sie selbst betreffende Entscheidungen zu fällen. Sie haben das Recht, jederzeit an der Gesellschaft teilhaben zu können. Oft wird gesagt, dass Kinder den Rollenwechsel oder die soziale Transition nicht selbst entscheiden können. Es wird davon ausgegangen, dass sie die Konsequenzen nicht abschätzen können. Diese Folgen kann niemand vorhersagen, weder die Erwachsenen allgemein, noch Eltern und auch nicht das Kind selbst (Schneider; Haufe, 2016, S. 127).

Mittlerweile sprechen bezüglich des geschlechtlichen Seins alle neueren Menschenrechtsdokumente von einem Selbstbestimmungsrecht auch für Kinder. Das Bundesverfassungsgericht BVerfG 2011 hält fest, dass

„die Zugehörigkeit eines Menschen zu einem Geschlecht nicht allein nach den äußerlichen Geschlechtsmerkmalen im Zeitpunkt seiner Geburt bestimmt werden kann, sondern sie wesentlich auch von seiner psychischen Konstitution und selbstempfundenen Geschlechtlichkeit abhängen.“
(Schneider; Haufe, 2016, S. 141).

Zum Selbstbestimmungsrecht gehört auch, dass das Kind am besten weiß, mit welchem Begriff es sich selbst beschreiben würde. Die geschlechtliche Selbstzuschreibung kann hierbei dem Zuweisungsgeschlecht widersprechen (Schneider; Haufe, 2016, S. 125). Dieses Selbstbestimmungsrecht sollte von allen Interaktionspartner_innen des Kindes akzeptiert und respektiert werden.

2.4.2. UN-Kinderrechtskonvention

Artikel 3, Artikel 12 und Artikel 28 der UN-Kinderrechtskonvention (KRK, engl.: „Convention on the Rights of the Child, CRC“) festgehalten von Unicef (1992), dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (engl.: United Nations International Children’s Emergency Fund), können bedeutsame Leitlinien bzw. Orientierungshilfen für Professionelle im Umgang mit trans*Kindern und ihren Eltern bieten.

In Art. 3, KRK geht es um das Wohl des Kindes.

Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist (Art. 3, Abs. 1, KRK). Die Vertragsstaaten verpflichten sich, dem Kind den Schutz und die Fürsorge zu gewährleisten, die zu seinem Wohlergehen notwendig sind (Art. 3, Abs. 2, KRK). Sie stellen sicher, dass die für die Fürsorge für das Kind oder dessen Schutz verantwortlichen Institutionen, Dienste und Einrichtungen den von den zuständigen Behörden festgelegten Normen entsprechen, insbesondere im Bereich der Sicherheit und der Gesundheit sowie hinsichtlich der fachlichen Eignung des Personals (Art. 3, Abs. 3, KRK). Hierbei spielen Kitas und Grundschulen eine zentrale Rolle.

Art. 12, KRK befasst sich mit der Berücksichtigung des Kindeswillens.

Einerseits sichern die Vertragsstaaten dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und

entsprechend seinem Alter und seiner Reife (Art. 12, Abs. 2, KRK). Andererseits wird dem Kind zu diesem Zweck insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden (Art. 12, Abs. 1, KRK). Damit geht einher, dass der als passend erachtete Vorname und das entsprechende Pronomen im institutionellen Rahmen berücksichtigt werden. Dies steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Recht des Kindes auf seine Identität (Art. 8, Abs. 1, KRK).

Art. 28, Abs. 1, lit. a, KRK hält das Recht des Kindes auf Bildung fest.

Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Bildung an. Um die Chancengleichheit fortschreitend zu erreichen, ist der Besuch der Grundschule für alle Kinder Pflicht und unentgeltlich zu machen (Art. 28, Abs. 1, lit. a, KRK). Der Alltag in der Bildungseinrichtung soll den Kindern also so angenehm wie möglich gestaltet werden (Unicef, 1992).

2.4.3. Anti-Diskriminierungsgesetzgebung

Das in Deutschland angewendete, allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), auch Antidiskriminierungsgesetz genannt, fordert, dass in der Schule jede Person mit Achtung begegnet wird und jeder in seiner Verschiedenheit wertgeschätzt werden soll. Es soll jeder mit der gleichen Freundlichkeit und Respekt begegnet werden. Jeder Form von Diskriminierung, Belästigung und Gewalt sollte energisch entgegenwirkt werden (Brill; Pepper, 2016, S. 166). Trans*Kinder und -Jugendliche sollen akzeptiert, begleitet und vor Diskriminierung geschützt werden (Schumann, 2016, S. 7). In der Anti-Diskriminierungsgesetzgebung ist festgelegt, dass Menschen mit Merkmalen, die seltener auftreten, vor Diskriminierungen geschützt werden bzw. bei Diskriminierungen über eine rechtliche Handhabung verfügen (Keins, 2015, S. 79).

Auch wenn trans* im AGG als solches nicht festgehalten wird, ist der Diskriminierungsschutz sowohl im Rahmen des „Geschlechts“ als auch im Begriff der „sexuellen Identität“ integriert und wird somit berücksichtigt. Ziel des Gesetzes ist es, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität, zu verhindern oder zu beseitigen (§1, AGG). Zu den Anwendungsbereichen in Folge von § 2, Art. 7, AGG gehört auch die Bildung.

2.4.4. Transsexuellen-Gesetz

Am 10. September 1980 wurde im Bundesgesetzblatt das „Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen für die Republik Deutschland“ festgehalten (Fiedler, 2004, S. 155).

Das Transsexuellen-Gesetz (TSG) wurde durch Urteile des Bundesverfassungsgerichts mehrfach reformiert. Die 1983 - 1 BvL 38,40,43/82 - eingeführte „Aufhebung der Altersgrenze für Namensänderung bei Antrag nach § 1 TSG ist besonders für Minderjährige von großer Bedeutung (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018).

Im TSG § 1 Voraussetzungen, wird beschrieben, dass bei Kindern, die älter als sieben Jahre sind, ein Verfahren – wie bei Erwachsenen – für die Vornamensänderung einschließlich der Vorlage zweier unabhängigen Gutachten notwendig ist, so z.B. Mediziner_innen und Psychologen_innen. Man reicht bei dem zuständigen Amtsgericht einen Antrag ein und vor Gericht müssen daraufhin einige Fragen beantwortet werden (Fiedler, 2004, S. 156):

- 1) Das Individuum muss sich mehr dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen als dem eigenen.
- 2) Das Individuum muss das Gefühl, dem anderen Geschlecht anzugehören, bereits seit mindestens drei Jahren haben.
- 3) Das Individuum muss sich mit hoher Wahrscheinlichkeit sicher sein, dass sich dieses Gefühl nicht mehr ändern wird.

Bei minderjährigen Kindern muss der Antrag von den Erziehungsberechtigten bzw. dem gesetzlichen Vormund eingereicht werden. Ist das Kind jünger als sieben Jahre wird zusätzlich das Familiengericht zur Entscheidung hinzugezogen (Heidorn, 2018).

Die Rechtsanwältin Maria Sabine Augstein schreibt in ihrem Beitrag „Zur Situation transsexueller Kinder in der Schule vor der offiziellen (gerichtlichen) Vornamensänderung“, dass es sich um eine äußerst schwierige Situation handelt, denn rechtlich sei niemand verpflichtet, das Kind mit seinem neuen Namen anzusprechen und auch die schriftlichen Unterlagen (Zeugnis usw.) müssten nicht danach ausgestellt werden. Sie weist aber darauf hin, dass es trotzdem erlaubt sei, das Kind mit dem neuen Namen anzusprechen und rechtlich niemand daran gehindert wird, diesen gewählten Namen im Zeugnis oder ähnliches festzuhalten. Sie bittet Erwachsene und insbesondere Lehrer_innen darum, Verständnis für die Kinder aufzubringen, für die der ganze Weg

ohnehin schon schwierig und belastend genug sei (Augstein, 2013). Man ist auf eine positive „Begutachtung“ angewiesen, ansonsten besteht kein Rechtsanspruch auf die Verwendung des als passend empfundenen Vornamens. In dem Fall müssen die Kinder aktuell im Umgang mit Bildungsinstitutionen, so auch Kitas und Schulen, auf den „guten Willen“ des Personals hoffen, was einen großen Raum für willkürliche Handlungen, Abhängigkeit und Fremdbestimmung mit sich bringt, die sich oftmals nicht oder nicht ausreichend in der Thematik auskennen.

Am 24. Januar 2017 wurde vom Oberlandesgericht Brandenburg (OLG) entschieden, dass bei Antrag auf Vornamensänderung (VÄ) und Personenstandsänderung (PÄ) kein Familiengutachten bei Kindern ab sieben Jahren mehr erforderlich ist (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018). In Deutschland hat bislang das jüngste Kind mit elf Jahren eine PÄ/VÄ nach TSG erhalten, in Luxemburg vor kurzem, am 27. Juni 2018, mit 16 Jahren.

2.5. Präschulischer und schulischer Kontext

2.5.1. Aufgaben von Bildungseinrichtungen

Kinder verbringen, zusammen mit Lehrer_innen und Mitschüler_innen, den größten Teil ihrer Zeit in der Schule. Um effektiv lernen zu können, müssen Kinder sich emotional sicher fühlen. Hierfür sind die Erfahrungen, die sie in der Schule machen, ausschlaggebend. Positive Erfahrungen führen zu einem gesunden Selbstwertgefühl, wobei Diskriminierung eher zu Lernschwierigkeiten führen kann (Brill; Pepper, 2016, S. 156).

Im Vordergrund steht stets die körperliche und emotionale Sicherheit des Kindes. Voraussetzung hierfür ist die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Schule. Es gibt auch Möglichkeiten, Expert_innen mit Fach- und Erfahrungshintergrund an die Schule einzuladen, von dem die Schulleitung, das pädagogische Personal, Eltern der Schüler_innen und die Schüler_innen selbst aufgeklärt werden. Man sollte so früh wie möglich mit der Aufklärungsarbeit an der Schule anfangen, damit es nicht zu Geläster, Fragen oder Problemen kommt (Brill; Pepper, 2016, S. 157). Jegliche Formen von Diskriminierung sollen vorgebeugt werden.

Eine wichtige Aufgabe der Schule ist es, eine tolerante Haltung, Offenheit und Respekt gegenüber allen Schüler_innen aufzubringen und eine ausgewählte Sprache zu verwenden, damit sich jeder wohl fühlt und niemand Angst haben muss, die Schule zu besuchen oder ausgegrenzt zu werden (Theurer, et.al., 2014, S. 309). Alle Kinder haben

ein Recht darauf, ohne Mobbing, Hänselei und Gewalt in einer sicheren Umgebung zu lernen. Persönliche Einstellungen und Überzeugungen vom Bildungspersonal spielen im öffentlichen Bildungswesen keine Rolle (Brill; Pepper, 2016, S. 159).

2.5.2. Inklusion im Bildungsbereich

Laut der Deutschen UNESCO-Kommission (engl.: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, deutsch offiziell Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, DUK) ist die Inklusion im Bildungsbereich ein Prozess, bei dem man auf die verschiedenen Bedürfnisse von allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eingehen soll. Allen Menschen sollen die gleichen Möglichkeiten offenstehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzunehmen und ihre Potenziale zu entwickeln, unabhängig von u.a. besonderen Lernbedürfnissen und von dem Geschlecht. Erreicht wird dies durch verstärkte Partizipation an Lernprozessen sowie durch Reduzierung und Abschaffung der Exklusion in der Bildung (DUK, 2014). Inklusion ist ein Menschenrecht für alle. Die Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalts fasst unter ihren Leitsätzen zur Diversität zusammen, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Vielfalt wahrgenommen werden sollen. Man soll ihren Differenzen ressourcenorientiert begegnen und die individuellen Kompetenzen stärken (Schumann, 2016, S. 8).

2.5.3. Herausforderungen für die Beteiligten

Einige Eltern scheinen sich bei der Schule weitaus mehr Sorgen zu machen als beim Kindergarten. In der Schule gibt es weniger Erwachsene, also sei dies ein weniger beschützter Ort und anfälliger für Hänseleien, Mobbing oder weiteres (Schneider; Haufe, 2016, S. 127). Die Eltern haben Angst vor möglicher physischer und emotionaler Gefährdung des Kindes (Brill; Pepper, 2016, S. 159). Sie machen sich Sorgen, dass ihr Kind nicht verstanden wird und wollen es bestmöglich schützen.

Eine der größten Herausforderungen für Eltern von trans*Kindern ist die Zusammenarbeit mit der Schule. Viele Fragen sind zunächst offen, z.B. ob der Rollenwechsel vor oder während der Einschulung stattfindet, ob und wie die Schule darüber informiert und aufgeklärt wird oder ob man darauf besser nicht eingeht (Brill; Pepper, 2016, S. 156). Es hat Vor- und Nachteile, ob das Kind offen/„geoutet“ zur Schule geht oder verborgen (oftmals als „stealth“ bezeichnet). In letzterem Fall ist das Kind geschützt und wird von anderen akzeptiert. Spätestens bei der Nutzung von Toiletten und

Umkleiden beim Sport- und Schwimmunterricht braucht man in beiden Situationen, „geoutet“ oder „stealth“, eine Lösung (Schneider; Haufe, 2016, S. 152).

Insgesamt betrachtet ist ein trans*Kind grundsätzlich zwei Herausforderungen ausgesetzt, den intrinsischen Faktoren und den extrinsischen Faktoren. Zu den intrinsischen gehören u.a. die vorhandenen Geschlechtsmerkmale wie auch körperliche Geschlechtsentwicklung während der Pubertät. Trans*Menschen können diesem gegenüber Ekel und Ablehnung empfinden, müssen dies jedoch nicht zwangsläufig tun. Die extrinsischen Faktoren setzen sich aus der Umwelt zusammen. Hierzu zählen u.a. Nicht-Akzeptanz und Ablehnung (Schneider; Haufe, 2016, S. 151). Diese beiden Formen von Faktoren können zu psychischen Belastungen bis hin zu Suizidalität führen.

2.5.4. Vorbereitungen vor Eintritt in Bildungseinrichtungen

Die Vorschule, Kinderkrippe und der Kindergarten werden oft als weniger problematisch gesehen, da die Kinder noch jünger sind, es scheint in diesem Rahmen weniger bedeutsam zu sein, was sie an Kleidung tragen oder womit sie spielen. Die Kindertagesstätte (Kita) lässt sich zudem meist schneller wechseln, da es mehrere Möglichkeiten und Einrichtungen gibt (Brill; Pepper, 2016, S. 158). Unter Kita versteht man in dieser wissenschaftlichen Arbeit alle vorschulischen Einrichtungen, sowie die Krippe und der Kindergarten.

Es wird empfohlen, sich frühzeitig bei der Leitung der Einrichtung zu melden, damit diese sich noch früh genug informieren und damit auseinandersetzen kann. Dies dient der Sicherheit und der Unterstützung des Kindes. Es kann auch hilfreich sein, die zukünftigen Betreuungspersonen des Kindes schon vor Beginn der Kindergartenzeit/Einschulung kennenzulernen. Zudem bietet sich ein Gespräch mit allen Beteiligten an, denn so wird Transparenz geschaffen und das pädagogische Personal weiß, dass sie jeder Zeit auf die Eltern zukommen können und nicht alleine in der Situation sind. Die Eltern fühlen sich unterstützt, können mitteilen, was ihnen wichtig ist und was ihre Erwartungen im Umgang mit ihrem Kind sind. Das Personal kann Fragen bei Unsicherheiten und Unklarheiten stellen (Brill; Pepper, 2016, S. 159). Idealerweise gibt es einen regelmäßigen Austausch und Kooperation zwischen beiden Parteien.

2.5.5. Null-Toleranz bei Diskriminierung

Wenn eine Bildungseinrichtung Geschlechtsidentität als Motiv in ihre (vor)schulischen Antidiskriminierungsrichtlinien wie auch in den regulären Schulalltag und -unterricht

aufnimmt, ist es deutlich einfacher für pädagogische Fachkräfte und Lehrer_innen, im Fall einer diskriminierenden Handlung, rechtsgemäß einzugreifen. Ein Gesetz wie auch entsprechende Richtlinien zeigen deutlich auf, dass Diskriminierung in dieser Einrichtung nicht toleriert wird. Darüber hinaus führt die sachliche Thematisierung des Zuweisungsgeschlechtes im Schulunterricht bereits zu einem vermehrten Wissen wie auch zu Verständnis für die Personen, um die es geht, und dient damit der Diskriminierungsprävention. Dortige Richtlinien wie auch Informationsmaterial gehören zu den Arbeitsunterlagen jeder Mitarbeiter_in (Lehrer_innen, Busfahrer_innen, Betreuungspersonal usw.) und werden in der Einrichtung ausgehändigt. Eine Einführungsveranstaltung am Anfang des neuen Schuljahres, bei der Handbücher als Orientierungshilfe für alle Eltern verteilt werden, vermag zu einem offenen Umgang miteinander beizutragen. Die Bildungseinrichtung sorgt dafür, dass die Formblätter sowie Formulare und Dokumente stets aktualisiert und in einer geschlechtsneutralen, vielfältigen Sprache formuliert sind (Brill; Pepper, 2016, S. 166f.).

2.5.6. Berücksichtigung des Vornamens und Pronomens

Es ist wichtig, dass das Kind in der Schule aufgrund seiner Geschlechtsidentität festlegen kann, welches Pronomen für sich verwendet werden soll. Der als passend erachtete und angenommene Rufname wird auch schriftlich auf allen Dokumenten, Unterlagen und Anwesenheitslisten festgehalten. Falls das Personal beim Zeugnis darauf besteht, den Geburtsnamen zu notieren, kann man als Alternative folgende Schreibweise wählen: Lena geboren als Karl Meyer (Brill; Pepper, 2016, S. 168). Lindemann beschreibt die Nennung des Namens als Sichtbarwerden des nackten Körpers (Lindemann, 2011, S. 159). Dabei gilt jedoch zu bedenken, dass es für die meisten Kinder verletzend und beschämend sein kann, den Zuweisungsvornamen erneut lesen zu müssen, weil im Grundsatz darauf und nicht auf ihr Sosein referiert wird. Dies kann zu einer Verstärkung des Empfindens führen, fremdbestimmt zu sein und nichts zu sagen zu haben (Schneider, 2018).

Es ist wichtig, dass die Schule das Empfinden des Kindes respektiert. Ein trans*Kind, das vor dem Eintritt in eine Schule ein Coming-out hatte und in der neuen Schule nur unter dem „neuen“ Namen bekannt ist, sollte ausschließlich mit diesem genannt werden. Das tägliche Unbehagen oder die Angst vor dem Outing soll vermieden werden (Brill; Pepper, 2016, S. 168).

In dieser Studie wird u.a. untersucht, in welchem Rahmen der „neue“ Name „offiziell“ in der Schule verwendet wird. Es geht hierbei insbesondere um Anrede, Zeugnisse und Klassenbucheintrag.

2.5.7. Nutzung geschlechtssegregierter Räume

Trans*Kinder beschreiben die Toilette oft als beängstigenden Ort, weil ihre Andersartigkeit hier zum Vorschein kommt. Am Beispiel eines dreijährigen trans*Mädchens wird klar, dass dieses Problem schon in jungen Jahren erhebliche Auswirkungen auf ein Kind haben kann. Sie berichtete, dass die Entscheidung, welche Toilette sie nutzen soll, sie handlungsunfähig macht und sie ihr Pipi so lange einhalte, bis es in die Hose geht. Eine andere Möglichkeit wäre, die dem Zuweisungsgeschlecht entsprechende, also männliche Toilette zu benutzen. Hierbei würde sie sich nicht wohl fühlen und zudem vielleicht einige Kinder verunsichern. Dies ist also ein Dilemma. Dazu kommt, dass ein trans*Kind, das auf der „falschen“ Toilette erwischt wird, oft zum Opfer von Hänselei, Spott oder Gewalt wird (Brill; Pepper, 2016, S. 177).

Man wird ständig damit konfrontiert, ob man die Toilette nutzt, die zur Geschlechtsdarstellung und nicht zum Zuweisungsgeschlecht gehört. Die Sicherheit des Kindes ist das oberste Gebot und Eltern helfen, dass das Kind sich in diesem Handlungsfeld optimal zurechtfindet (Brill; Pepper, 2016, S. 111). Eine mögliche Lösung läge in geschlechtsneutralen Toiletten. Diese könnten von allen Kindern benutzt werden und nicht nur von trans*Kindern (Brill; Pepper, 2016, S. 110).

Entsprechend der Frage des Umgangs mit der Toilette ist die Frage mit Umkleidekabinen und dem Schwimmunterricht zu klären, falls letzterer bereits in der Grundschule stattfindet.

2.5.8. Aus- und Weiterbildung

Eltern können aktiv werden und Lehrer_innen Möglichkeiten vorschlagen, wo eine Fortbildung zu diesem, für einige fremden Gebiet, absolviert werden kann, wer diese anbietet und was ihre Erwartungen an das Personal im Umgang mit ihrem trans*Kind in der Schule sind (Brill; Pepper, 2016, S. 157).

Die Unkenntnis vieler Lehrer_innen hinsichtlich des Themas trans* bringt eine Menge Verunsicherungen und Fragen mit. Eine Weiterbildung in diesem Bereich ist eine hervorragende Möglichkeit, um Fehler wie auch ungewollte psychische Belastungen

eines trans*Kindes zu vermeiden und bessere Möglichkeiten für die inklusive Erziehung oder Bildung zu schaffen. Bei solchen Veranstaltungen werden oftmals konkrete Vorschläge gemacht, wie ein sicheres und förderndes soziales Umfeld geschaffen und gestaltet werden kann, indem sich trans*Kinder und -Jugendliche gemäß ihrer Geschlechtsidentifikation entsprechend frei bewegen und sich entwickeln können. Dieses Angebot soll eine Unterstützungsmaßnahme für Lehrer_innen sein (Brill; Pepper, 2016, S. 171). Es ist wichtig, dass das Schulpersonal an Weiterbildungen teilnimmt, um zu lernen, wie man pädagogisch und psychologisch adäquat mit trans*Kindern und den Reaktionen anderer umgeht (Brill; Pepper, 2016, S. 156). Vergleichbares ist für das Kita-Personal zu empfehlen.

2.5.9. Aufklärung der Elternschaft

Viele Eltern wählen den Weg eines Elternbriefes, um die Eltern der Mitschüler_innen auf die Situation ihres trans*Kindes aufmerksam zu machen. Dabei wird meist angeboten, sich zu melden, falls Fragen oder Unklarheiten aufkommen.

Eine weitere Möglichkeit wäre, zu Schuljahresbeginn, z.B. im Rahmen einer Abendveranstaltung, auf das Thema aufmerksam zu machen und Fachleute mit persönlichem Erfahrungshintergrund einzuladen, die über das Thema trans*Kinder aufklären. Dabei können viele Fragen gleich geklärt werden. Dies kann betroffene Eltern beruhigen und die Eltern der Mitschüler_innen dazu bewegen, dem Bereich gegenüber offen und mit Toleranz zu begegnen. Durch Videos und Vorträge über Erfahrungen von Eltern mit einem trans*Kind wird die Situation für alle greifbar. Das Ziel ist das gemeinsame Verständnis für das Thema (Brill; Pepper, 2016, S. 174). Eine weitere Möglichkeit besteht darin, den Dokumentarfilm „Mädchenseele“ von Anne Scheschonk zu zeigen, bei dem es um die siebenjährige Nori und Ausschnitte aus ihrem Leben geht. Die hohe Aussagefähigkeit des Films besteht darin, dass im Wesentlichen nur Tochter und Mutter zu Wort kommen und nicht sogenannte Expert_innen ohne biographischen trans*Hintergrund.

2.5.10. Aufklärung der Schüler_innen

Um eine verständnisvolle Atmosphäre im Klassenzimmer zu schaffen, sollte man den Schüler_innen die Möglichkeit bieten, das Thema offen ansprechen zu können.

Damit ein Kind akzeptiert wird, muss es verstanden werden (Brill; Pepper, 2016, S. 176).

Durch schulische Veranstaltungen zur Geschlechtervielfalt und dem Integrieren des Themas in den Schulunterricht, kommt es zu zunehmendem Verständnis der Schüler_innen. Es wird nicht nur Grundwissen über sprachliche Ausdrucksweisen vermittelt, sondern auch wie man sich für trans*Schüler_innen einsetzen kann (Brill; Pepper, 2016, S. 175f.).

2.5.11. „Therapiebedarf“ von trans*Kindern

Bei jüngeren Kindern sind es die Eltern, die den Kontakt zu Therapeut_innen herstellen. Es gibt Eltern, die in ihrer Hilfslosigkeit erfahrene Fachkräfte aufsuchen, da sie glauben, dass das Kind professionelle Unterstützung braucht. Ein Bedarf könnte insbesondere bei Ablehnungs- und Diskriminierungserfahrungen in Kita oder Grundschule bestehen, also bei Auftreten extrinsischer Faktoren. Selten sind es intrinsische Faktoren, die einen Handlungsbedarf entstehen lassen. Es gibt aber auch die Eltern, die sich oft nicht an Fachleute wenden, da die Kinder nicht leiden. Zudem wollen die Eltern nicht unter Beobachtung stehen und haben Angst vor Vorwürfen (Schneider; Haufe, 2016, S. 133). Meist stellt man sich als Elternteil eine Menge Fragen, z.B. wie man überhaupt eine erfahrene Fachkraft zu diesem Thema finden kann, wie diese dem Thema gegenübersteht, wie ihre Erfahrungen und Einstellungen zur Behandlung sind und ob ihr Kind zu etwas gedrängt wird, was es nicht will. Die meisten Eltern machen sich Gedanken, ob es hilfreich ist mit einer/m professionellen Therapeut_in/en aus diesem Bereich zusammenzuarbeiten. Die Skepsis, ob dies dem Kind überhaupt etwas bringt, begleitet und bedrückt viele Eltern (Rauchfleisch, 2013, S. 91).

Es gibt auch die Kinder, die selbst merken, dass sie trans* sind. Etwas ältere Kinder sehen selbst ein, dass sie therapeutische Hilfe brauchen, um den Grund oder die Gründe für ihre innere Unruhe zu verstehen (Brill; Pepper, 2016, S. 77). Allerdings benötigen nicht alle trans*Kinder aus intrinsischen Gründen therapeutische Hilfe. Die extrinsischen Gründe, eine_n Therapeut_in/en aufzusuchen, u.a. durch Nicht-Akzeptanz des geschlechtlichen Seins, Zurückweisung, Unwissenheit des Umfeldes oder abwertende Äußerungen, überwiegen (Schneider; Haufe, 2016, S. 150f.).

Manche Schulen fordern ein Zertifikat, eine ärztliche Bescheinigung über das trans*Sein eines Kindes, bevor sie zustimmen, ein Kind gemäß seines Geschlechtsempfindens anzusprechen und zu behandeln. Diese Prognosen sind schwer durchzuführen. Es kann niemand zu 100% sagen, dass ein Kind trans* ist (Schneider; Haufe, 2016, S. 150).

Daher ist diese Forderung als kritisch zu erachten und verstößt gegen Artikel 28 der KRK, dem Recht auf Bildung, wenn der Zugang zu einer Bildungseinrichtung ohne entsprechende Bescheinigung verwehrt wird.

Der frühe Kontakt und Austausch mit anderen Eltern von einem trans*Kind kann ersetzend oder ergänzend zur therapeutischen Hilfe sein. Man fühlt sich in einer derartigen Situation nicht alleine gelassen, da andere Familien zuvor oft Ähnliches durchlebt haben. Der Austausch kann also sehr wertvoll und hilfreich für die Betroffenen sein.

2.6. Familie als Schutz und Unterstützung

Die elterliche Fürsorge, Unterstützung, Liebe und Empathie sind Voraussetzungen, damit das Kind eine positive Selbstwahrnehmung, sowohl geistig, als auch auf die allgemeine Gesundheit bezogen, entwickelt (Brill; Pepper, 2016, S. 45). Für einige Eltern mag es eine Herausforderung und Geduldsprobe sein, aber das Kind sollte zu jeder Zeit mit seinen Äußerungen ernst genommen und beobachtet werden (Brill; Pepper, 2016, S. 31). Das Empfinden des Kindes kann und soll nicht geändert werden. Aber dadurch, dass dem Kind gezeigt wird, dass es gut ist, so wie es ist, angenommen und geliebt wird, merkt es, dass es nicht alleine ist. Ein trans*Kind braucht in jeder Situation Unterstützung, wie alle anderen Kinder auch, insbesondere jedoch hinsichtlich seines geschlechtlichen Seins. Es gilt also, als Eltern keine negativen Bemerkungen gegenüber ihrem Kind und seinem geschlechtlichen Zugehörigkeitsgefühl zu dulden. Falls sie erfahren, dass jemand negative Kommentare gegenüber dem Kind äußert, dann ist es die größte Unterstützung für das Kind, direkten Kontakt zu der Person aufzunehmen, die Situation zu klären und sich für das Kind einzusetzen. Dies ist wichtig für das Selbstwertgefühl, das Wohlbefinden und die Gesundheit des Kindes (Brill; Pepper, 2016, S. 112). Eltern sind die Interessenvertreter_innen und Anwält_innen ihrer Kinder (Brill; Pepper, 2016, S. 158).

Daher kann eine Stärkung der Eltern einer Unterstützung der Kinder gleichkommen, z.B. durch Verständnis zeigende Äußerungen wie:

„Eine große Hürde auf dem Weg Ihres trans*Kindes ist ohne Zweifel die Schule. Ihr Kind braucht Sie. Anders als erwachsene Transmenschen, kann Ihr Kind vieles noch nicht selbstständig entscheiden und sein Vorgehen nicht alleine planen und durchführen. Es ist jedoch wichtig, dass Ihr Kind bei jedem Schritt mit einbezogen wird. Doch Sie als Eltern haben die Hauptverantwortung. Je mehr man sich

informiert, je mehr Sicherheit bekommt man in Entscheidungen, die man treffen muss und je mehr entlastet ist man. Die Kinder werden älter und können immer mehr Verantwortung übernehmen und selbst zur Entscheidungsfindung beitragen.“ (Rauchfleisch, 2013, S. 92).

3. Vorstellung der aktuellen Forschungsstudie

3.1. Fragestellung

Die Forschungsfrage, die sich aus der erarbeiteten Theorie ergibt lautet:

Wie fühlen sich trans*Kinder in ihrem (vor)schulischen Alltag und wie geht es ihnen dabei?

Im Speziellen sollen dabei folgende Fragen geklärt werden

- Wie reagiert das (vor)schulische Umfeld in unterschiedlichen Situationen auf den Rollenwechsel des Kindes?
- Wie schätzen Eltern von trans*Kinder den Umgang von Professionellen in Kitas und Grundschulen mit ihren Kindern ein?
- Welche Erfahrungen haben trans*Kinder und ihre Eltern im Zusammenhang mit ihrem geschlechtlichen Rollenwechsel im Bildungskontext gemacht?
- Wie gehen die pädagogischen Fachkräfte und Lehrer_innen mit der Änderung des Namens und Pronomens um?
- Inwieweit sind trans*Kinder in den Bildungseinrichtungen, diskriminierenden Bemerkungen sowohl von anderen Kindern als auch von pädagogischen Fachkräften ausgesetzt?
- Wie sieht der Umgang mit geschlechtsegregierten Räumen für trans*Kinder in den Bildungseinrichtungen aus?
- Welche Bedürfnisse und Bedarfe haben trans*Kinder im (vor)schulischen Kontext?
- Welche Erwartungen haben Eltern von trans*Kindern an die Professionellen der Bildungseinrichtungen?

Ziel der Untersuchung ist es, einen Teil der Forschungsdefizite im Bereich der trans*Kinder im (vor)schulischen Kontext zu beheben. Es soll eine Grundlage geschaffen werden, wie alle Beteiligten, sowohl die Eltern, das pädagogische Fachpersonal und die trans*Kinder selbst, am besten mit der Situation des vor- oder intrainstitutionellen Geschlechtsrollenwechsels im Bildungskontext umgehen. Dabei steht das kindliche

Selbstbestimmungsrecht hinsichtlich seiner geschlechtlichen Zuordnung und des Umganges damit im Vordergrund.

Der Schwerpunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit liegt auf dem Erfassen der Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien sowie den tatsächlichen Gegebenheiten und Erfahrungen im schulischen Kontext aus Perspektive der Eltern.

Ein weiteres Ziel der Arbeit ist es, Kindern mittel- und langfristig einen Explorationsraum zu geben sowie eine angenehme Lernatmosphäre zu ermöglichen und somit zu einer glücklichen Kindheit beitragen, in der ein Kind sein Potential entfalten kann und in seiner Persönlichkeitsentwicklung gefördert wird. Diskriminierung, Stigmatisierung und Ausgrenzung im Bildungskontext sollen durch das Erfassen von Erfahrungen und Erwartungen der Eltern von trans*Kindern vermindert und langfristig vermieden werden.

Eltern von trans*Kindern werden von Erfahrungen und Erwartungen an die pädagogischen Fachkräfte im Umgang mit ihrem Kind berichten.

„Um etwas über die Lebenssituation der heutigen, insbesondere präpubertären Kinder zu erfahren, hilft die Rückfrage bei ihren Eltern, von denen einige bereit sind sich öffentlich zu äußern.“ (Schneider; Haufe, 2016, S. 125).

Die Antwort auf diese Forschungsfragen stellt einen neuen wissenschaftlichen Beitrag dar, da die elterliche Expertise in das Zentrum der Untersuchung gestellt wird.

4. Methodik

4.1. Datenerhebung: Mixed-Methods-Ansatz

Für diese Studie wurde der Mixed-Methods-Ansatz angewandt, eine Mischung zwischen qualitativer und quantitativer Erhebung.

Bei der qualitativen Erhebung geht es darum, die Zielgruppe selbst zu Wort kommen zu lassen, was durch die vielen offenen Fragen im Fragebogen angeboten wird. Die Sicht der Betroffenen steht im Zentrum des Interesses. Durch kleine Stichproben orientiert man sich an Einzelfällen, die durch eine offene Form der Datenerhebung zu einem Ganzen führen (Lettau; Breuer, 2018). Die Qualität der Antworten steht im Mittelpunkt.

Das Ziel einer qualitativen Forschung ist es, lebensweltliche Erfahrungen aus der Perspektive der Betroffenen, bei dieser Studie der trans*Kinder und ihrer Eltern, zu

erheben und zu verstehen. Anhand von derer wird auf allgemeine Abläufe, Deutung- und Strukturmuster geschlossen. Im Vordergrund steht das subjektiv Erlebte der Betroffenen. Danach richten sie ihr Denken und Handeln aus. Die Alltagserfahrungen der Menschen werden beschrieben und verglichen (Perkhofer et al., 2016, S. 68).

Die qualitative Forschung nimmt zudem einen explorativen Charakter an. Es werden neue Theorien aufgesetzt, was sich besonders in einem noch wenig untersuchten Gegenstandsbereich wie diesem anbietet. Eine nachvollziehbare, kontrollierte, systematische und theoriebegleitete Vorgehensweise zeichnet eine gute qualitative Forschung aus (Perkhofer et al., 2016, S. 68).

Die qualitative Erhebungsmethode ist in diesem Forschungsbereich der trans*Kinder von großer Bedeutung, da jeder andere Erfahrungen und Erwartungen mitbringt. Diese subjektive Deutung bildet den „Zugang zur Realität“ (Mayring, 1995, S. 212).

Bei der quantitativen Forschung wird Wert darauf gelegt, dass möglichst viele Eltern an der Fragebogenuntersuchung teilnehmen. Das Sammeln einer großen Spannweite an Antworten steht im Vordergrund. Es geht darum, Hypothesen und Theorien zu überprüfen. Das objektiv Wahre wird ermittelt und anhand hiervon eine allgemeine Aussagekraft gefunden. Es gibt Haupt- und Nebengütekriterien. Zu den Hauptkriterien gehören die Objektivität, die Reliabilität und die Validität. Die Objektivität zeigt, dass das Auswertungsverfahren und das Testergebnis unabhängig vom Autor des Fragebogens sind. Die Reliabilität ist ein Synonym für die Zuverlässigkeit. Bei der Validität geht es um die Gültigkeit, die zeigt, dass tatsächlich das gemessen wird, was gemessen werden soll. Zu den Nebenkriterien zählen Ökonomie, Nützlichkeit, Normierung und Vergleichbarkeit von empirischen Untersuchungen. Das Messinstrument dieser Arbeit, der Fragebogen, bleibt für jede_n Teilnehmende_n gleich. Es wird keine Änderung daran vorgenommen (Perkhofer et al., 2016 S. 68). In dieser Arbeit werden also konkret die Erfahrungen und Erwartungen im schulischen Kontext von Eltern mit einem trans*Kind gemessen und erhoben.

4.2. Erhebungsmethode

Die Erhebungsmethode dieser Studie ist ein standardisierter Online-Fragebogen. Die Reihenfolge der Fragen bleibt immer die gleiche.

Es handelt sich um eine Querschnittstudie, da sich die Ergebnisse auf die Gegenwart beziehen und nicht über einen längeren Zeitpunkt beobachtet werden.

Jedem Teilnehmenden werden die gleichen Fragen gestellt, die einzige Ausnahme bilden Kita und Schule, je nachdem, was anfangs angegeben wurde. Zudem wurde ein neuer Fragebogen entworfen, der sich an keinem bestehenden orientiert oder anlehnt.

Der Fragebogen war allen Teilnehmenden auf die gleiche Weise zugänglich. Zu berücksichtigen ist, dass bei einer Online-Umfrage offen bleibt, ob Angehörige der Zielgruppe das Internet nutzen. Je nach Alter oder sozialem Milieu können hier ungewollt Betroffene ausgeschlossen werden (Flick, 2010, S. 334). Der Aufbau des Fragebogens ist so gestaltet, dass den Teilnehmenden durch offene Fragen ermöglicht wird, völlig frei zu antworten (Mayring, 2002 zit. in Perkhofer et al.; 2016, S. 68).

4.3. Beschreibung der Stichprobe

Der Online-Fragebogen richtet sich an alle Eltern mit einem trans*Kind, wobei das Kind den Geschlechtsrollenwechsel vor oder während der Grundschulzeit durchlebte. Es konnten beide Elternteile eines Kindes teilnehmen. Der Fragebogen wurde intern an die Mitglieder des Trans-Kinder-Netz e.V. und an die Elterngruppe von Intersex & Transgender Luxembourg a.s.b.l. weitergeleitet. In diesen Gruppen sind nur Eltern Mitglied, die ein heranwachsendes, minderjähriges trans*Kind haben.

Auf diese Weise werden retrospektive Daten vermieden, bei denen Erwachsene über ihre Vergangenheit nachdenken müssen und versuchen, das eigene Erlebte erst einige Jahre später wiederzugeben. Jemand, der die Situation vor Jahren erlebte, sieht sie jetzt mit anderen Augen als damals zum Zeitpunkt selbst (Naß, 2016, S. 11). Um das Vermischen beider Sichtweisen weitgehend zu vermindern, wurden nur die Eltern angesprochen, die das Ganze rezent miterlebten.

4.4. Beschreibung der Vorgehensweise

In Kooperation mit Herrn Dr. Schneider (Schulberatung von Trans-Kinder-Netz e.V. und Ko-Organisator bei Intersex & Transgender Luxembourg a.s.b.l.) und dem Verein Trans-Kinder-Netz e.V. wurde ein Online-Fragebogen als angemessene Methode für diese Forschung gewählt und entwickelt. Der Zugriff ist in verschiedenen Ländern möglich und kann von einzelnen Teilnehmenden schwellenarm an weitere Eltern mit einem trans*Kind weitergeleitet werden. Ein weiterer Vorteil der Online-Methode ist, dass die Teilnehmenden anonym bleiben.

Die Eltern waren bei der Entwicklung der Fragen beteiligt und brachten sich somit im Entstehungsprozess dieser wissenschaftlichen Arbeit ein. Zudem hat das Trans-Kinder-Netz e.V. den Fragebogen vor dem Veröffentlichen gegen gelesen. Damit wurde das Einbringen der elterlichen Expertise gesichert.

Bei Fragen oder Anmerkungen zum Fragebogen konnten sich Interessierte und Teilnehmende, wie in der Einleitung erwähnt (s. Anhang), an Herrn Dr. Schneider als Vertrauensperson für Eltern, wenden. Er leitete Informationen und aufkommende Fragen anonym an die Autorin des Fragebogens weiter.

Der Fragebogen wurde mit der Seite „www.umfrageonline.com“ erstellt und war 18 Tage, vom 1. Juli 2018 bis zum 18. Juli 2018, online. Das Beantworten der Fragen in Abhängigkeit der Angaben, der entsprechenden Weiterleitung zu weiteren Fragen und der Länge der individuellen Antworten, nimmt etwa 30 Minuten in Anspruch. Es wurden insgesamt 128 Fragen entwickelt (s. Anhang), die jedoch nicht jeder teilnehmenden Person gestellt wurden. Einige Fragen beziehen sich auf Erfahrungen in der Kita und andere auf schulische Erfahrungen. In Abhängigkeit dessen, was angekreuzt wurde, erfolgte die Weiterleitung zu weiteren passenden Fragen.

Der Fragebogen ist eine Mischung aus offenen und geschlossenen Fragen. Bei den geschlossenen Fragen waren die Antwortmöglichkeiten vorgegeben, wobei es in den meisten Fällen noch eine Möglichkeit gab, „Sonstiges“ auszuwählen und eigene Gedanken zu ergänzen. Oft waren Mehrfachantworten möglich. Es wurden mehrere offene Fragen gestellt, damit man seine Erfahrungen und Erwartungen so konkret und frei wie möglich einbringen kann. Da im Vorfeld nicht eingeschätzt werden konnte, welche möglichen Erfahrungen, Erwartungen oder Gefühle die Eltern mit trans*Kindern durchlebt haben, wurden mehrere offene Fragen in den Fragebogen integriert.

Jeder Mensch hat eine andere Ausdrucksweise, um das Erlebte zu beschreiben. Daher wurde die Möglichkeit eröffnet, diese frei mitteilen zu können.

Die meisten Fragen waren sogenannte „Pflichtfragen“, die beantwortet werden mussten, um zur nächsten zu gelangen. Diese waren durch einen roten Stern markiert und die Bedeutung hierfür wurde in der Einleitung (s. Anhang) erklärt. Wurde eine Pflichtfrage nicht beantwortet, galt der Fragebogen als abgebrochen. Die Fragen, die nicht mit einem roten Stern vermerkt waren, konnten übersprungen werden. Man konnte den

„abgebrochenen“ Fragebogen in den folgenden Tagen, in denen er online war, zu jeder Zeit wieder aufrufen und dort weiterbearbeiten, wo man aufgehört hat.

Ziel ist es, der/m Teilnehmenden mit Hilfe von Abbildungen zentrale Informationen über das Datenmaterial zur Verfügung zu stellen. Hierbei wird absichtlich darauf verzichtet, alle Zahlenwerte ausführlich zu erläutern und zu beschreiben. Es wird auf die Fragen eingegangen, bei denen die Antworten am ausdrucksvollsten sind (Naß, 2016, S. 21).

4.5. Auswertung der Daten

Die Plattform Umfrageonline ermöglicht den Rohdatenexport anhand von Excel, CSV und PDF. Bei einzelnen Fragen wurde die Antworten automatisch als Anschauung dargestellt, z.B. als Kreisdiagramm oder Balkendiagramm. Bei diversen Fragen sind mehrere Antworten möglich, wodurch einzelne Diagramme mehr als 100% Antworten aufzeigen. Zu den ausgewerteten Daten gehören nur die Fragebögen, die bis zum Ende ausgefüllt wurden, und nicht jene, die als abgebrochen gelten.

Bei dem beschriebenen Vorgehen antworteten von einigen Kindern beide Elternteile. Deswegen unterscheidet sich die Zahl der Teilnehmenden des Fragebogens von der Anzahl der tatsächlichen Kinder, um die es geht.

5. Ergebnisse

5.1 Teilnehmende des Fragebogens

An dem Online-Fragebogen nahmen 58 Eltern von trans*Kindern teil, bei denen der Geschlechtsrollenwechsel ihres Kindes vor oder während der Grundschulzeit stattfand. 23 von ihnen brachen ihn an verschiedenen Stellen ab. Diese wurden bei der Auswertung nicht berücksichtigt.

Insgesamt beendeten 35 Teilnehmende den Fragebogen. Davon beantworteten 21 Personen die Fragen zur Kita und weitere 24 Personen die Fragen zur Grundschule. Also bearbeiteten zehn Elternteile Fragen zu den beiden Einrichtungen.

Von den Teilnehmenden kreuzten acht an, dass beide Elternteile eines Kindes den Fragebogen beantworten, sodass Situationen von 31 verschiedenen Kindern erfasst wurden. Die Ergebnisse beziehen sich trotzdem auf alle 35 Teilnehmenden des

Fragebogens, da jedes Elternteil anders empfindet, selbst wenn es um das gleiche Kind geht.

Von den 35 Personen leben 31 (88,6%) in Deutschland. Vier (11,4%) Personen sind in Luxemburg, Österreich oder der Schweiz wohnhaft.

26 (74%) Teilnehmende berichteten von einem Kind mit männlichem Zuweisungsgeschlecht und neun (26%) von einem Kind mit weiblichem Zuweisungsgeschlecht. Es handelte sich also bei der Mehrzahl der Kinder um trans*Mädchen (Abb. 2).

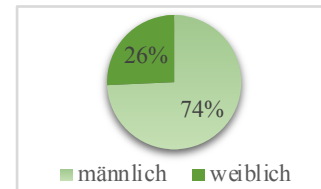


Abb. 2: Zuweisungsgeschlecht bei der Geburt

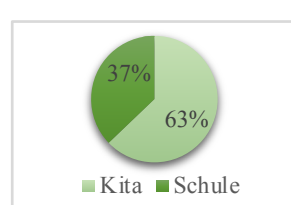


Abb. 3: Institutioneller Zeitpunkt des Rollenwechsels

Die Frage nach dem Zeitpunkt des Rollenwechsels wurde unterschiedlich beantwortet, d.h. innerhalb einer Altersspanne von zwei bis zu zehn Jahren. Bei 22 (63%) der Teilnehmenden befand sich das Kind in der Kita und 13 (37%) der Kinder waren bereits in der Schule (Abb. 3).

Die Kinder sind mittlerweile zwischen vier und 13 Jahre alt. Davon befinden sich zur Zeit/aktuell sieben (20%) Kinder in der Kita.

5.2. Therapeut_innen

Zehn (29%) von 35 Eltern besprachen den Geschlechtswechsel ihres Kindes mit einem/r Psycholog_in oder Therapeut_in (Abb. 4).

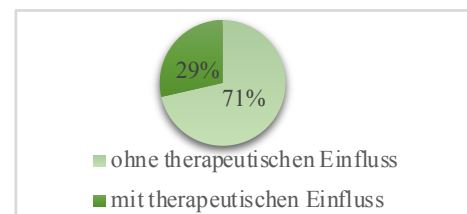


Abb. 4: Mit oder ohne therapeutischen Einfluss

Diese nahmen bis auf einen (10%) Fall immer eine unterstützende Rolle ein. In dem einen Fall wurde von dem Geschlechtsrollenwechsel abgeraten „Wir sollten bis zum Schulwechsel in die weiterführende Schule abwarten.“ (Abb. 5).

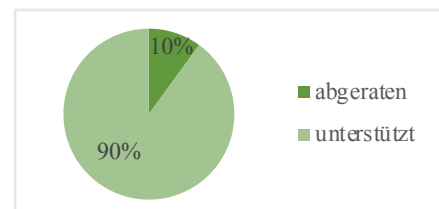


Abb. 5: Reaktion-Therapeut_in

Die Entfaltung der Persönlichkeit stand nach Angaben der Eltern für alle Therapeut_innen im Vordergrund, so wie diese Aussage zeigt: „Das Kind soll sich persönlich entfalten, wie es sich fühlt. Das Kind ist sonst unglücklich.“ Eine Person beschrieb den Rollenwechsel als aufwühlende Zeit, in der man Bestätigung, Rückversicherung und weiteren Rat bei Menschen mit Erfahrung suche.

5.3. Kita

22 (63%) Teilnehmende erlebten die Erfahrung des Rollenwechsels in der Kita mit, wobei es in keinem der Fälle zu einem Kita-Wechsel kam.

5.3.1 Austausch zwischen Kita und Eltern

Bei einer (5%) Person gab es keinen Austausch zwischen der Kita und den Eltern über den Rollenwechsel des Kindes. Bei den anderen erfolgte der Austausch von 20 (95%) Teilnehmenden u.a. durch ein persönliches Gespräch. Eine (5%) Person hatte schriftlichen Kontakt zur Einrichtung. Hier waren die Eltern, Erzieher_innen, Gruppenerzieher_in und/oder die Kitaleitung anwesend. In zwei Fällen waren auch ein_e Psycholog_in oder Heilpädagog_in anwesend. Vier (19%) Eltern berichteten, dass das Kind dabei war.

Auf die Nachfrage, wie die Professionellen auf die Ankündigung des Geschlechtsrollenwechsels reagierten, antworteten die meisten, nämlich 13 (62%) Personen mit Akzeptanz des geschlechtlichen Selbstempfindens, zwölf (57%) Personen mit Verständnis und zehn (48%) Personen mit Interesse. Acht (38%) Eltern gaben Überforderung an. Ablehnung, fehlendes Verständnis, Hilflosigkeit und Verweigerung wurde von 4 (19%) der Teilnehmenden genannt. Unter der Zusatzfrage „Andere“ gab es Antworten wie „Unsicherheit wegen mangelnder Erfahrung, aber auch unterstützend“ oder „rückhaltlose Unterstützung“ (Abb. 6).

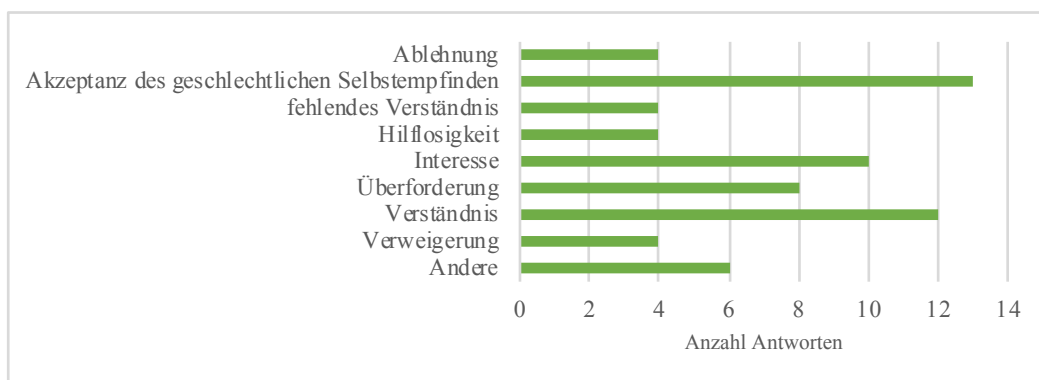


Abb. 6: Reaktion der Professionellen beim Austausch Kita - Eltern

Auf die offen gestellte Frage, wie die Reaktion der Anwesenden empfunden wurde, gab es mehrere ausführliche Antworten, die näher auf die Folgen des Gesprächs eingingen, u.a.: „Im Mai 2018 kam der Rollenwechsel, auf den zunächst mit Akzeptanz reagiert wurde. Allerdings wurde von da ab unser Kind genau beobachtet, ob sie sich wie ein Junge/oder ein Mädchen verhält, was sie an Kleidung trug (Röcke oder Hosen)“. Zwei (10%) Personen berichteten von dem Gefühl, alleingelassen zu werden, auch wenn von

den einzelnen pädagogischen Fachkräften gesagt wurde, sie würden es verstehen und akzeptieren: „Teilweise war ich erleichtert (Akzeptanz des Empfinden meines Kindes), teilweise habe ich mich alleingelassen gefühlt, da ich mehrmals Gespräche führen musste, die immer dasselbe Ergebnis hatten (Ignoranz des tatsächlichen Geschlechts meines Kindes).“ oder „Sie sagen zwar sie seien tolerant. Haben ihn aber konsequent als Mädchen betitelt und behandelt.“

Elf (50%) Teilnehmende und somit genau die Hälfte beschrieben die Situation als positiv, wie folgende Begriffe widerspiegeln: angenehm, interessiert, hilfreich, erleichternd, Bestätigung, Bestärkung, große Hilfe, verständnisvoll, aufgeschlossen.

5.3.2. Bescheinigung für die Kita

18 (82%) Kitas verlangten keine Bescheinigung, um vorzuweisen, dass das Kind trans* ist. In drei (14%) Fällen wurde eine Bescheinigung von einem/r Psycholog_in oder einer Klinik angefordert. Ein (5%) Elternteil merkte folgendes an: „Keine echte Akzeptanz, Bescheinigung wurde als Option nicht diskutiert.“

5.3.3 Vorname und Pronomen in der Kita

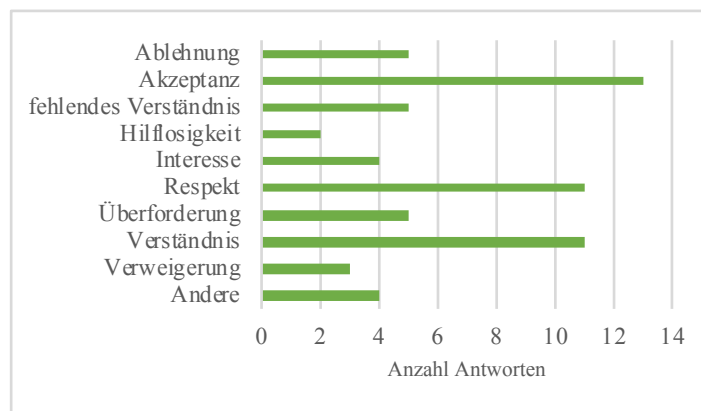


Abb. 7: Reaktion auf den „neuen“ Vornamen und Pronomen - Kita

Bei der Frage, wie die Fachkräfte auf den „neuen“ Vornamen und Pronomen für das Kind reagierten, waren mehrere Antworten möglich. Die Akzeptanz nannten 13 (60%) Eltern. Darauf folgten das Verständnis und der Respekt, die 12 (50%)

Teilnehmenden nannten. Die Ablehnung, Überforderung und das fehlende Verständnis wurden von jeweils 5 (23%) Personen genannt. In drei Fällen (14%) kam es zur Verweigerung (Abb. 7).

Zwölf (55%) Teilnehmenden teilten mit, dass die gleiche Reaktion unter den pädagogischen Fachkräften im ganzen Kita-Team erfolgte und die restlichen zehn (45%) erlebten unterschiedliche Reaktionen (Abb. 8).

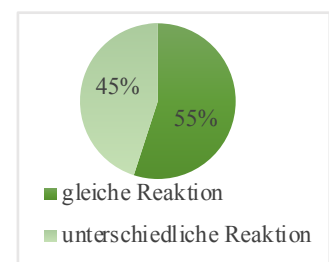


Abb. 8: Unterschiedliche oder gleiche Reaktionen der Professionellen

Sie gaben im Zusatzfeld an, dass alle Reaktionen vorhanden waren: „Akzeptanz – Ablehnung“, „einige gaben sich große Mühe, andere gar nicht“ oder „sofortige Akzeptanz vs. Skepsis/Überforderung“.

13 (59%) von 22 Teilnehmenden meinten, dass es kein Unterschied zwischen der mündlichen und schriftlichen Anwendung des Vornamens des Kindes gab (Abb. 9). Von den neun (41%) Personen, die einen Unterschied zwischen Verschriftlichung und Anrede miterlebten, erklärten drei (33%) Eltern, dass vielen Professionellen die Änderung des Pronomens besonders schwergefallen sei: „Ihr rutscht auch häufig noch das falsche Pronomen raus, obwohl sie die Trans-Tatsache mittlerweile akzeptiert hat.“ Folgende Aussage vermag den Unterschied zwischen der Anrede und der Verschriftlichung aufzuzeigen:

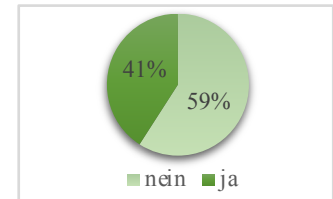


Abb. 9: Unterschied Anrede und Verschriftlichung- Kita

„Einige Erzieherinnen verwendeten den gewünschten Namen und die korrekten Pronomen. Einige verwendeten, wie von uns vorgeschlagen, eine Abkürzung und vermieden Pronomen. Einige weigerten sich und verwendeten weiterhin durchgängig den alten Namen und männliche Pronomen. Eine Änderung von bestehenden schriftlichen Manifestationen des Namens erfolgte nicht. Beim Abschiedsbrief wurde eine neutrale Abkürzung des Namens verwendet und Pronomen vermieden. Den Sammelordner beschriftete unser Kind dann selbst mit dem richtigen Namen.“

Auf die Frage nach den Bedürfnissen des Kindes im Zusammenhang mit dem Vornamen und Pronomen innerhalb der Kita war für alle (100%) Teilnehmenden wichtig, dass das Kind mit dem Namen und Pronomen genannt wird, die zum gefühlten Geschlecht passen: „einheitliche Benutzung des neuen selbstgewählten Namens“. Auch schriftlich wollten die Kinder ihren „alten“ Namen nicht mehr lesen: „Unser Kind hätte sich gewünscht, dass der alte Name nicht mehr verwendet wird, weder schriftlich noch mündlich.“ Sie wollen von jedem uneingeschränkt und umfänglich in ihrem Geschlechtsempfinden akzeptiert werden, auch von den anderen Kindern: „Am wichtigsten war ihr, dass die Kinder das akzeptieren.“ Einige Eltern beschrieben, dass es keine Bedürfnisse gibt, da das Kind bei der Geburt durch Zufall einen „Unisex-Namen“ bekommen hat, oder es keinen großen Unterschied zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Namens gibt.

Die Frage nach der Reaktion der anderen Kinder ergab, dass der „neue“ Name „mit spielerischer Leichtigkeit“ akzeptiert wurde: „total entspannt“ oder „akzeptierend, neugierig“. In drei (14%) Fällen hätten die Kinder interessiert nachgefragt, ob man den Namen einfach so wechseln kann und nach einer kurzen Erklärung wurde das Kind von

ihnen nur noch mit dem „neuen“ Namen angesprochen. Es gab auch Antworten, dass sich der „neue“ Name „nach und nach“ durchgesetzt hat oder die Reaktionen der Kinder „gemischt“ waren. Zudem wäre es manchen Kindern schwergefallen, das richtige Pronomen zu verwenden. Dies sei allerdings keine Absicht, sondern Gewohnheit. Es gab aber auch Antworten wie: „Sie waren verwirrt“ oder „ebenso unterschiedlich wie das Team. Von kompletter Akzeptanz ab dem ersten Tag bis hin zu Ablehnungen und fortgesetztem Mobbing.“

5.3.4 Nutzung geschlechtssegregierter Räume in der Kita

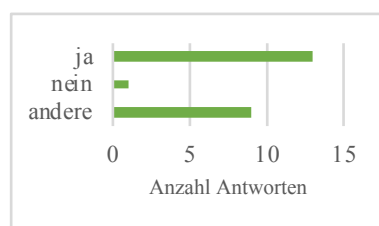


Abb. 10: Toilettennutzung - Kita

Bei der Toilettennutzung in der Kita wurde das Bedürfnis eines einzigen (5%) Kindes, die Toilette zu nutzen, die aus seiner Sicht passend ist, nicht akzeptiert. Bei allen anderen kam es zur Akzeptanz. Neun (40%) Personen merkten unter dem Zusatzfeld „Andere“ an, dass es ausschließlich Unisex-Toiletten für alle gab und es so zu keinen Problemen kam (Abb. 10).

Die Bedürfnisse der Kinder in der Kita in Bezug auf die Toilettennutzung wurde unter den Teilnehmenden einheitlich angegeben: die Toilette zu nutzen, die zu dem selbstempfundenen Geschlecht des Kindes passt. Jene 40% der Teilnehmenden, die von Unisex-Toiletten berichteten, gaben an, dass es diesbezüglich keine besonderen Bedürfnisse gäbe, da durch die geschlechtsneutralen Toiletten keine Probleme auftauchen und das Kind sich wohl fühle und akzeptiert werde.

5.3.5 Schwimmbadbesuch in der Kita

Bei der Nachfrage nach dem Besuch des Schwimmbades mit der Kita, antworteten alle (100%) Teilnehmenden, dass bis jetzt keine Erfahrungen gemacht wurden, da es in der Kita kein Schwimmen gab.

5.3.6 Kita-Ausflüge

Bei der Nachfrage nach Erfahrungen bei Kita-Ausflügen hat niemand negative Erfahrungen erlebt. Zehn (45%) Kinder hätten bis jetzt keine Erfahrungen bei Kita-Ausflügen sammeln können. Die meisten, d.h. zwölf (55%) Kinder, sammelten positive Erfahrungen (Abb. 11). Eins (8%) von diesen zwölf Kindern wurde von den Erzieher_innen, aber vor allem von den anderen Kindern beschützt.

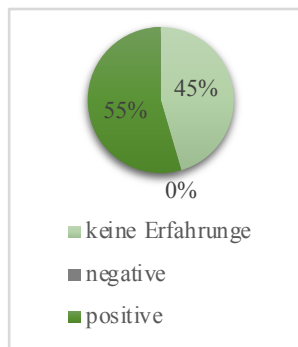


Abb. 11: Erfahrungen Kitaausflüge

Ein (8%) weiteres Kind hätte neue Freund_innen gefunden. Es wurde erwähnt, dass das Geschlecht bei Ausflügen nicht im Fokus stehen würde. Bei der Nachfrage, was man sich beim Kita-Ausflug gewünscht hätte, berichten sieben (58%) Eltern, dass es gut gewesen sei, so wie es war, und es keine weiteren Bedürfnisse gebe. Die fünf (42%) anderen Eltern schreiben u.a. „respektvoller und akzeptierter Umgang“ oder „normale Behandlung wie alle anderen Jungs“.

5.3.7 Bemerkungen im Kita-Kontext

Sechs (27%) Kinder hörten von den Fachkräften der Kita „abfällige“ Bemerkungen, wie „So benimmt man sich aber nicht als Dame.“ 16 (73%) Kinder machten derartige Erfahrungen nicht (Abb.12).

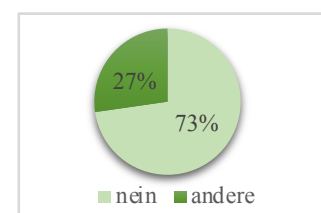


Abb. 12: Bemerkungen von Fachkräften - Kita

Andere Kinder äußerten gegenüber zehn (45%) trans*Kindern Bemerkungen wie „Du bist doch ein Junge“, „Du hast doch einen Penis“, „Du bist ein Junge, du hast einen Pullermann; du kannst gar keine Kinder kriegen.“. Zwölf (55%) trans*Kinder wurden von den anderen Kindern so akzeptiert, wie sie sind (Abb.13).

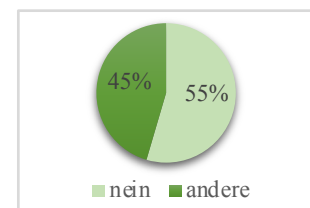


Abb. 13: Bemerkungen von anderen Kindern - Kita

5.3.8 Konsequenzen für Kind und Kita

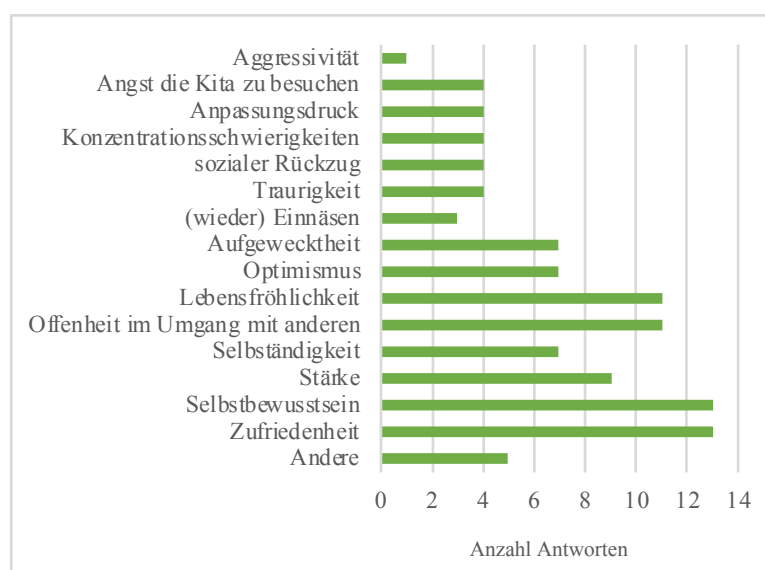


Abb. 14: Konsequenzen für das Kind - Kita

Die Konsequenzen, die der Rollenwechsel in der Kita für das Kind mit sich brachte, waren unterschiedlich. Eine (5%) Person merkte an, dass sie sich nicht sicher sei, ob die Konsequenzen im Zusammenhang mit der Kita stehen. Auch das Zurückziehen anderer

Kinder dem trans*Kind gegenüber wurde genannt. Albträume und Selbstzweifel waren weitere Konsequenzen (Abb.14). Eine Person (5%) meinte, es gebe keine Konsequenzen.

5.4 Grundschule

Kinder von 24 (69%) Eltern befanden sich in der Grundschule. Hiervon wechselte ein Kind die Schule wegen Diskriminierung.

5.4.1 Austausch zwischen Grundschule und Eltern

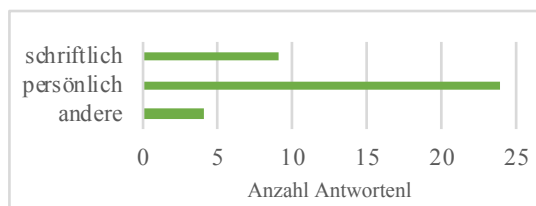


Abb. 15: Austausch Eltern - Schule

Auf die Frage, ob es zu einen Austausch zwischen der Schule und den Eltern über den Rollenwechsel des Kindes kam, antworteten alle 24 (100%) Teilnehmenden mit „ja“.

Dieser Austausch erfolgte bei allen (100%) Teilnehmenden persönlich. Bei neun (38%) Eltern gab es zusätzlich noch schriftlichen Kontakt und vier (17%) Teilnehmende gaben unter dem Zusatzfeld „Andere“ den telefonischen Kontakt an. In einem (4%) Fall gab es zusätzlich zu dem Telefonat einen weiteren Kontakt über E-Mail (Abb. 15). Bei dem persönlichen Treffen waren mehrere Personen beteiligt, wobei sich die Zusammensetzung der Anwesenden in jedem Fall unterschied. Genannt wurden Direktor_in, Eltern, Elternbeirat, Erzieher_in, Förderpädagog_in, gesamte Lehrer_innenschaft, Heilpädagog_in, Klassenlehrer_in, Klassenleitung, (interessierte) Lehrer_innen, Psycholog_in, Schulamt, Schulleiter_in, schulpsychologischer Dienst, Schulrat, Schulsozialarbeiter_in, Schulsozialpädagog_in, Sekretär_in, Stufenleiter_in, und Therapeut_in. In einem (4%) Fall war das Kind selbst mit dabei. Bei einigen waren eher weniger Parteien anwesend, während bei anderen mehrere Personen an dem Gespräch beteiligt waren.

Auf die Frage nach der Reaktion der Professionellen wurde die Akzeptanz des geschlechtlichen Selbstempfindens von 17 (71%) Teilnehmenden, das Interesse von 16 (67%) und das Verständnis ebenfalls von 16 (67%) genannt. Es waren die häufigsten Reaktionen der Anwesenden bei diesem Gespräch (Abb.16). Beim Zusatzfeld „Andere“ wurde Unterstützung und Skepsis genannt. Bei den Erläuterungen berichteten zwölf (50%) Eltern von ganz klarer Unterstützung seitens der Schule, auch wenn man dort bis jetzt wenig mit dem Thema zu tun hatte: „Das Thema war völlig neu, aber alle haben im Sinne des Kindes gehandelt“. Fünf (21%) Eltern haben stärker Überforderung als Unterstützung empfunden. Die „Angst vor der neuen ungewohnten Situation“ wurde

ebenfalls genannt. Man hätte das Gefühl gehabt, dass die Lehrerin „kein Aufsehen in der Schule erregen wollte“.

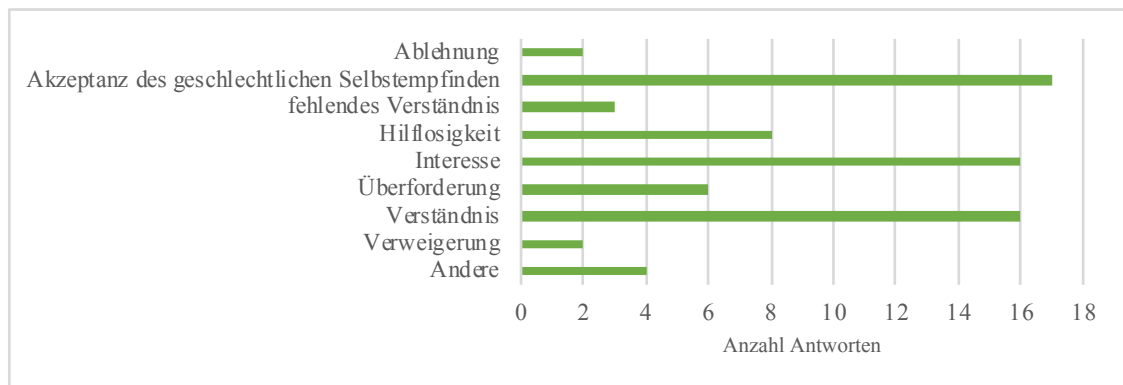


Abb. 16: Reaktion der Professionellen beim Austausch Schule - Eltern

5.4.2 Bescheinigung für die Grundschule

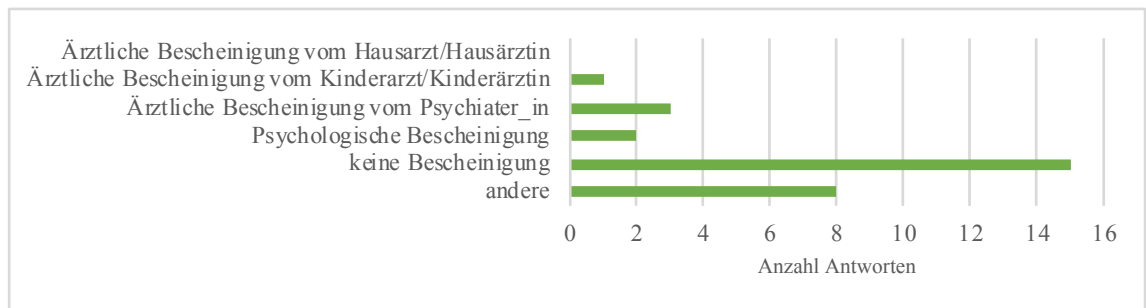


Abb. 17: Bescheinigung in der Schule

In 15 (63%) Schulen wurde keine Bescheinigung verlangt. Einige Eltern ergänzten bei dem Zusatzfeld „Andere“, dass sie trotzdem eine Bescheinigung beigelegt hatten, ohne dass es ausdrücklich verlangt wurde. Bei zwei (8%) Kindern wurde eine psychologische, bei drei (13%) eine ärztliche Bescheinigung vom Psychiater_in und bei einem (4%) Kind eine ärztliche Bescheinigung vom Kinderarzt_in angefordert (Abb.17).

5.4.3 Vornamen und Pronomen in der Grundschule

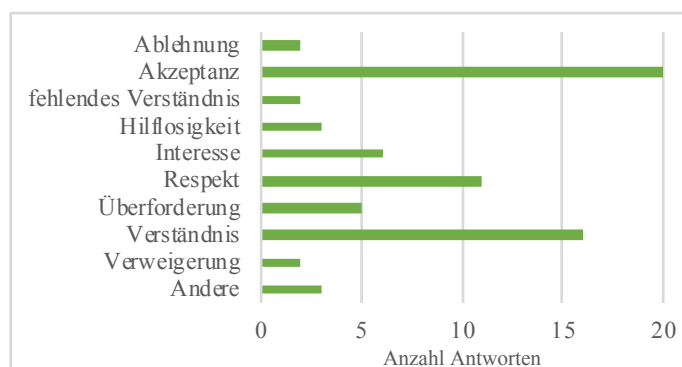


Abb. 18: Reaktion auf den „neuen“ Vornamen und Pronomen - Schule

In der Schule reagierten 20 (83%) Fachkräfte auf den neuen Namen und Pronomen mit Akzeptanz. 16 (67%) Fachkräfte zeigten Verständnis und elf (46%) Respekt. Da mehrere Antworten möglich waren, gaben die Teilnehmenden

vermehrt jeden dieser drei Begriffe an. Ablehnung, Verweigerung und fehlendes Verständnis haben jeweils zwei (8%) Kinder erfahren (Abb. 18).

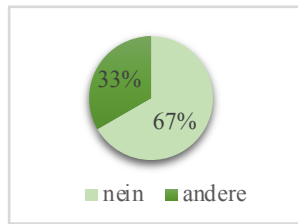


Abb. 19: Unterschiedliche oder gleiche Reaktionen der Lehrer_innen

16 (67%) der 24 Teilnehmenden waren der Meinung, dass es keinen Unterschied zwischen der Reaktion und dem Verhalten der Fachkräfte an der Schule gab. Acht (33%) Eltern erklärten, dass es von Ablehnung bis zur Akzeptanz alles Mögliche an Reaktionen unter den Professionellen gibt (Abb. 19).

18 (75%) Personen bemerkten keinen Unterschied zwischen der Anrede, dem Klassenbuch und dem Zeugnis in der Schule hinsichtlich des Namens (Abb. 20). Sechs (25%) Teilnehmende, die einen Unterschied beobachtet haben, berichteten, dass der „neue“ Name bei der Anrede, auf offiziellen Schreiben jedoch der Zuweisungsname verwendet wurde. Eine (17%) Person teilte mit: „Die richtige Anrede wurde teilweise sehr schnell bis gar nicht umgesetzt. Einige Lehrer nehmen nur bei Anwesenheit der Eltern den neuen Namen. Offizielle Namensänderung wie Kassenbuch und Zeugnis sind nicht geändert worden.“

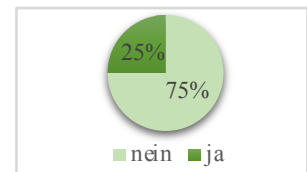


Abb. 20: Unterschied Anrede und Verschriftlichung- Schule

Die Bedürfnisse der Kinder in der Schule in Bezug auf ihren Namen waren auf Anrede und Pronomen gerichtet, wobei auch das Schriftliche eine bedeutsame Rolle spielte: „Wunschname auf allen schriftlichen Dokumenten“. „Mein Kind möchte voll anerkannt werden.“

Mitschüler_innen verwendeten sowohl den Namen, den das trans*Kind vorgibt, als auch zum Ärgern den „alten“ Namen. Drei (13%) Kinder wurden bereits mit dem neuen Namen eingeschult, so wurde ausschließlich diesen verwendet.

5.4.4 Nutzung geschlechtssegregierter Räume in der Grundschule

19 (79%) Teilnehmende berichteten, dass die Schulfachkräfte im Kontext des Rollenwechsels die Toilettennutzung nach dem empfundenen Geschlecht akzeptierten. In drei (13%) Fällen wurde es nicht respektiert und vier (17%) Eltern gaben andere Antworten an, wie das Nutzen der Behindertentoilette oder das Benutzen der Toilette während des Unterrichts.

Zur Frage nach den Bedürfnissen des Kindes in Bezug auf die Toilettennutzung in der Schule meinten ausnahmslos alle (100%) Eltern, wie wichtig es sei, dass das Kind die

Toilette passend zu dem Geschlecht nutzen darf, zu dem es sich selbst zugehörig fühlt. Es sei sehr wichtig, dass ihr Kind auf die für das Kind „richtige“ Toilette gehen kann.

Bei den Mehrfachantworten berichteten 18 (75%) Eltern, dass der Rollenwechsel von den Schulfachkräften in Bezug auf die Umkleidekabinen akzeptiert worden sei. Weitere fünf (21%) Eltern erzählten vom abgetrennten Umziehen in der Lehrerumkleide, dem WC oder in den Duschräumen. Zwei (8%) Personen geben an, dass der Rollenwechsel in Bezug auf die Umkleidekabine nicht akzeptiert worden sei.

Bei den Bedürfnissen in Bezug zur Umkleidekabine in der Schule, erzählte eine Person vom Wunsch der Nutzung von Einzelkabinen. Eine andere meinte, beim Sportunterricht sei es nicht so schlimm für das Kind, da man sich nicht ganz nackt, sondern mit Unterwäsche umzieht. Eine weitere Person wiederum meinte, dass ihr Kind an dem Tag, an dem es Sportunterricht hatte, bereits die Sportsachen unter der Kleidung trug. Überwiegende Übereinstimmung bestand in der Auffassung, dass das Kind sich in der Umkleide passend zu dem Geschlecht, zu dem es sich zugehörig fühlt, umziehen darf.

5.4.5 Schwimmunterricht in der Grundschule

13 (54%) Eltern gaben an, dass es keine besonderen Erfahrungen im schulischen Schwimmunterricht gab. Es erzählten sieben (29%) Eltern von positiven Erfahrungen. Das Kind durfte sich z.B. dort umziehen, wo es sich zugehörig fühlt. Negative Erfahrungen machten

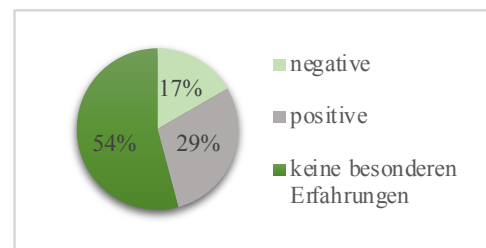


Abb. 21: Erfahrungen Schwimmunterricht in der Schule

vier (17%) Kinder (Abb. 21). Dazu gehört, dass das Kind sich nicht in der gewünschten Umkleide umziehen durfte und anschließend nicht mehr zur Schule gehen wollte. Das Beispiel eines Bademeisters, der nicht wollte, dass das „vermeintliche Mädchen“, ein trans*Junge, in Badehose mitmacht, gehört auch zu negativen Erfahrungen. Ein weiteres Kind durfte gar nicht am Schwimmunterricht teilnehmen. Zwei (18%) von elf Teilnehmende beschrieben, dass alle Kinder nackt duschen mussten, nur das eigene Kind nicht. Es gibt aber auch ein Kind, das sich in einer Einzelkabine mit einer guten Mitschüler_in, umziehen durften. Positive Erfahrungen waren, dass das Kind wie alle anderen Kinder während des Unterrichts respektiert wurde.

Bei der Frage, was das Kind in Bezug auf den Schwimmunterricht in der Schule braucht, gab es drei Antworten, die am häufigsten genannt wurden: ein geschützter Raum zum

Umziehen, zum Teil Einzelkabinen, womit Diskretion einhergeht, angepasste Badekleidung und allgemeine Akzeptanz.

Einige Eltern meinten, dass es noch keinen Schwimmunterricht gab, sie sich aber schon Gedanken machen, wie sie dies angehen werden.

5.4.6 Schulsport

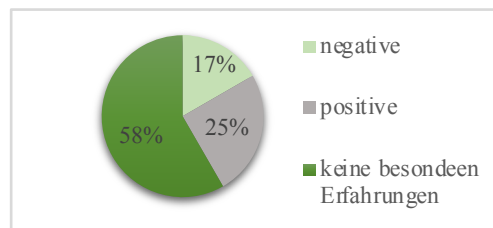


Abb. 22: Erfahrungen Schulsport

In Bezug auf den Sportunterricht in der Schule, machten 14 (58%) Kinder keine besonderen Erfahrungen. Sechs (25%) Teilnehmende berichteten von positiven Erfahrungen, so z.B. bei einem trans*Mädchen „Bewertungen von Sportnormen als Mädchen.“ Zu den positiven gehört auch, dass das empfundene Geschlecht des Kindes bei der Punktevergabe des Sportunterrichts (Zeugnis) beachtet und wertgeschätzt wurde oder es sich in der gewünschten Umkleidekabine umziehen durfte. Vier (17%) Eltern berichteten von negativen Erfahrungen. Eine (4%) Person berichtete von Konflikten im Schulsport, die zum Schulwechsel geführt haben. Andere Eltern erzählten von Mobbing oder Ausgrenzung (Abb. 22).

Die Bedürfnisse in Bezug auf den allgemeinen Schulsport, lassen sich in zwei Aussagen zusammenfassen: das Behandeln nach dem empfundenen Geschlecht und allgemeine Akzeptanz.

5.4.7 Schulfahrten

12 (59%) der Kinder und damit genau die Hälfte hat keine Erfahrungen mit Schulfahrten gesammelt. Drei (13%) Kinder haben negativen Erfahrungen gemacht. Ein Lehrer hätte vermieden, sich mit dem Kind zu beschäftigen, und bei einer Familie musste das Kind vorzeitig vom Ausflug abgeholt werden.

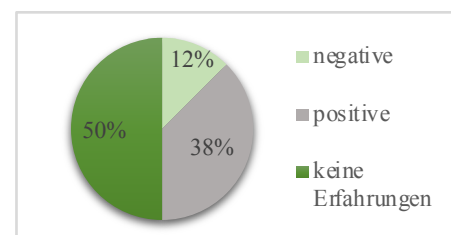


Abb. 23: Erfahrungen Schulfahrten

Bei den Kindern, die Erfahrungen mit Übernachtungen machten, gab es allgemein keine Schwierigkeiten. Neun (38%) Eltern berichteten von positiven Erfahrungen: „Er hatte großen Spaß.“ (Abb. 23).

Bei den Bedürfnissen des Kindes in Bezug auf Schulfahrten erklärte ein_e Teilnehmende_r, dass ein konkretes Gespräch mit dem/r Lehrer_in, den Eltern und dem

Kind erwünscht wäre. Auch sollte die Privatsphäre berücksichtigt werden, in Abhängigkeit des Bedarfes des einzelnen Kindes. Drei (27%) von elf Eltern berichten, dass das Kind mit jenen Kindern in dem Zimmer übernachten darf, das seinem Geschlechtsempfinden entspricht. Sechs (35%) von 17 Eltern teilten bei dieser fakultativen Frage mit, dass sie mit dem Ablauf des Ausfluges wunschlos glücklich waren und es keine weiteren Bedarfe gäbe, wenn es so bleiben würde, wie bisher.

5.4.8 Bemerkungen im schulischen Kontext

19 Kinder (79%) erfuhren keine negativen Bemerkungen seitens der Lehrkräfte. Fünf (21%) Eltern berichteten, dass es aber auch Lehrer_innen gäbe, die schimpfen, sich beschweren, dass das Kind zu lange beim Umziehen braucht, Kleider/Röcke verbieten, das Kind ständig zurechtweisen, dass sie doch ein Junge sei, obwohl sie sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig fühlt, Aussagen wie „Du bist ein Mädchen!“ oder „Er soll sich nicht so aufspielen und es sei in Ordnung, wenn die Kinder ihn Mädchen rufen. Es sei nur eine Phase“. Eine Person beschrieb „Das derbste war: Heute Junge, morgen Mädchen und übermorgen dann Pferd!“. (Abb.25).

Bemerkungen der Mitschüler_innen erfuhren 15 (63%) der trans*Kinder. Dazu gehören u.a. Spottlieder, Beleidigungen, Nachäffen, Mobbing, Druck, wiederholte Frage, ob er nun ein Mädchen oder Junge sei, „du bist eine Geschlechtskrankheit“, „Jungenmädchen“, „du bist schwul“, „du bist kein richtiges Mädchen/kein richtiger Junge“, „Du bist kein Mädchen. Dich will keiner.“ Ein Kind erzählte zu Hause von ein paar Witzen, aber die würden nur nerven. Besonders Bemerkungen von älteren Schüler_innen gäbe es häufiger (Abb. 24).

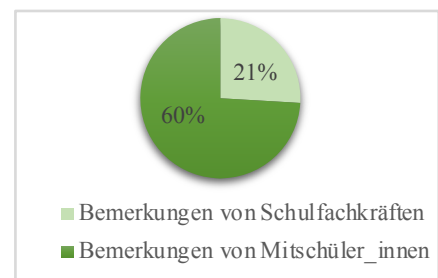


Abb. 24: Bemerkungen - Schule

5.4.9 Konsequenzen für Kind und Grundschule

Die Konsequenzen, die mit dem Rollenwechsel des Kindes in der Schule einhergingen, waren unterschiedlich. Eine (4%) Person berichtete von Depressionen und Essstörung. Ferner wurden somatische Beschwerden sowie Kopfschmerzen, Bauchschmerzen und

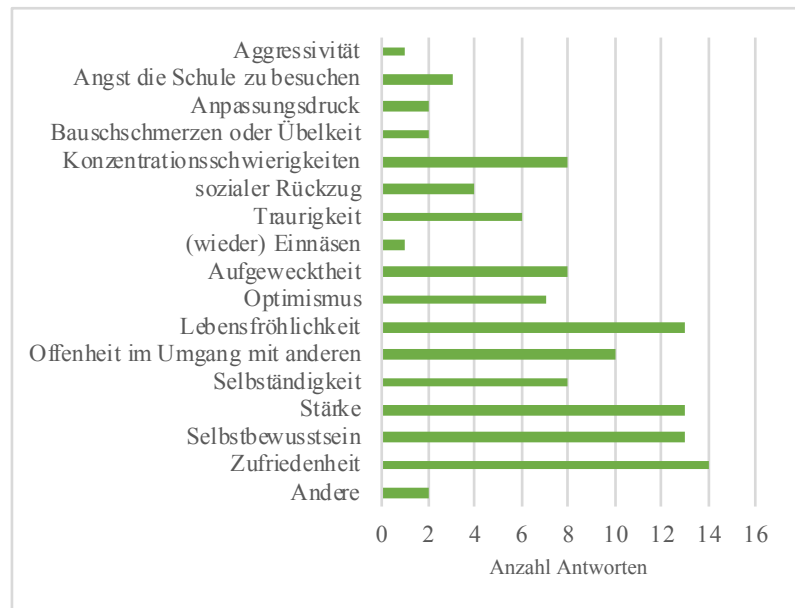


Abb. 25: Konsequenzen für das Kind - Schule

Übelkeit von zwei (8%) Teilnehmenden genannt. Eine (4%) Person beschrieb die Situation als „große und spürbar belastende Herausforderung“ (Abb. 25).

5.4.10 Allgemeine Erwartungen an das Grundschulpersonal

15 (63%) der Eltern waren der Meinung, dass das Thema der Transgeschlechtlichkeit im Schulunterricht behandelt werden soll, wobei drei (13%) Teilnehmenden hiervon unter dem Zusatzfeld „Andere“ präzisieren, dass es um das Thema „Geschlecht“ allgemein gehen soll und nicht spezifisch um ihr Kind (Abb. 26).

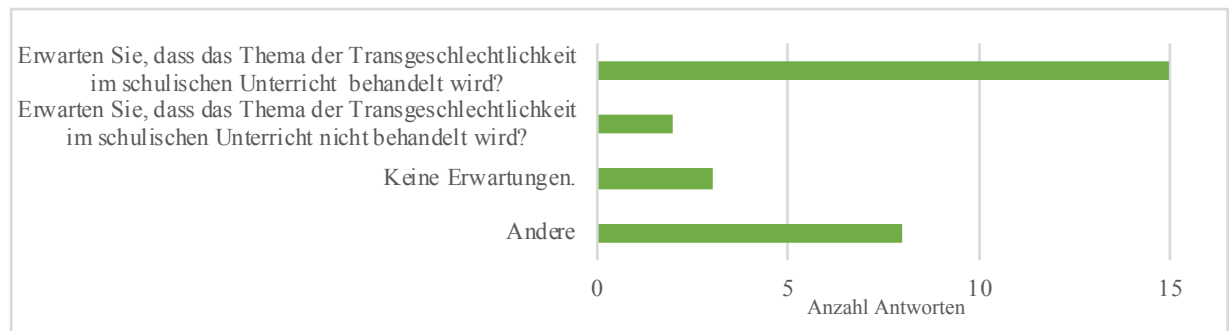


Abb. 26: Erwartungen an den Unterricht

6. Diskussion

6.1 Übersicht über die Ergebnisse

Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen haben an dem Fragebogen teilgenommen, was eine große Spannbreite an Erfahrungen mit sich bringt. Es nahmen nicht nur Personen, wie erwartet, aus Deutschland und Luxemburg teil, sondern auch aus der Schweiz, Österreich und den USA.

Die Frage, ob es allgemein mehr trans*Jungen als trans*Mädchen gibt, vermag durch diese Studie nicht beantwortet werden. Bei diesem Fragebogen handelte es sich um eine elterliche Teilnahme von 74% Personen mit einem trans*Jungen.

Dabei überrascht, dass kein Kind die Kita und nur ein Kind die Schule wegen Diskriminierung gewechselt hat. Durch die vermehrten, negativen Berichte der Medien war davon auszugehen, dass es öfter zu einem Wechsel der Bildungseinrichtung kommt. Allerdings kann es an der, im Vergleich zu den existierenden Institutionen relativ geringen, Fallzahl liegen, dass der Wechsel von Institutionen nicht erfasst wurde. Zudem wäre es möglich, dass eher Eltern an derartigen Untersuchungen teilnehmen, deren Kinder sich in einer relativ stabilisierten Situation befinden und keine Eltern, bei denen der Wechsel erst vor kurzem stattfand oder es (noch) nicht zu einer befriedigenden Situation für das Kind geführt hat, beispielweise weil noch keine empfohlene Schulung der Professionellen stattfand. Bisher fehlen jedoch entsprechende Untersuchungen diesbezüglich für den Kita- und Grundschulbereich.

Erstaunlich ist zudem, dass 86% der Teilnehmenden zum Schluss angaben, dass sie per E-Mail über die Ergebnisse dieser Studie informiert werden möchten. Auf der einen Seite ist zu vermuten, dass sich betroffene Eltern eher zurückhalten und anonym bleiben wollen, insbesondere um ihre Kinder zu schützen. Auf der anderen Seite wünschen sie sich diesbezüglich Forschungen, da sie aufgrund ihrer Erfahrungen mit Unwissenheit, fehlendem Verständnis, Hilflosigkeit usw. vieler Professioneller, wie diese Studie aufzeigt, wissen, wie groß der Bedarf ist. Oft werden die Studien an ihnen vorbei durchgeführt, d.h. ohne ihre Einbindung in die Entwicklung von Forschungsfragen und Fragestellungen. Der Grund für die, im Vergleich zu den Erwartungen, hohe Teilnehmendenrate und das Interesse an den Ergebnissen kann damit verbunden sein, dass Eltern in den Prozess der Studienentstehung eingebunden waren und somit ist ein bedarfsrelevanter Fragebogen entstanden. Auch wenn diese Dokumente streng

vertraulich behandelt werden, ist es interessant, dass sich so viele Personen der Autorin des Fragebogens durch das Mitteilen der E-Mail-Adressen öffnen. Einige Betroffene waren sogar bereit, weitere Auskünfte über ihre Erfahrungen preiszugeben: „Anna hat sehr viel mitgemacht in der ersten Schule. Sollte es für Sie wichtig sein, so können Sie gern Kontakt zu mir aufnehmen.“

6.2. Vergleich Kita-Schule

Im Folgenden werden nur die Ergebnisse und Vergleiche diskutiert, die aussagekräftig erscheinen.

6.2.1 Austausch

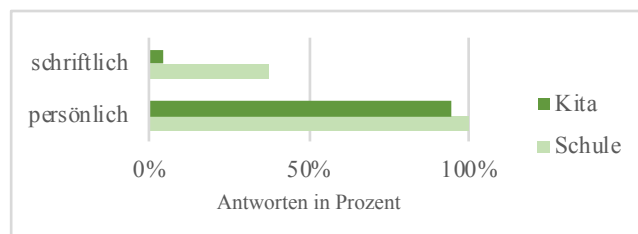


Abb. 27: Austausch Vergleich Kita - Schule

Sowohl in der Kita als auch in der Schule hat der persönliche Austausch einen großen Stellenwert. Es kam bei allen Teilnehmenden, die den Kontakt zur Schule suchten, zu einem persönlichen Austausch. Es wurde zudem deutlich, dass der zusätzliche schriftliche Kontakt zur Bildungseinrichtung mit der Schule zunimmt (Abb. 27). Dies liegt vielleicht daran, dass Eltern die Lehrer_innen nicht so oft persönlich sehen, z.B. beim Bringen und Abholen des Kindes, als in der Kita, wo es des Öfteren Gelegenheiten zum Austausch gibt. Auch können die neuen Medien, d.h. der Austausch per Email, den Kontakt zwischen Eltern und Schulpersonal beeinflussen, von dem zumindest ein Elternteil in der Untersuchung berichtete.

In der Kita waren bei dem Gespräch maximal zwei Berufsgruppen anwesend, außer in einem Fall, bei dem das ganze Team mitbeteiligt war. Es wurden sonst ausschließlich die Kitaleitung, Gruppenerzieher_in, Erzieher_in und die Eltern genannt, wobei in der Schule auch verschiedene Therapeut_innen miteinbezogen wurden und allgemein deutlich mehrere verschiedene Parteien bei dem Gespräch anwesend waren. Der Grund hierfür kann über fehlende Kenntnisse und Erfahrungen hinaus sein, dass in der Schule mehrere Personen, die sonst nichts spezifisch mit diesem Kind zu tun haben, für das Wohl des Kindes verantwortlich sind (Direktor usw.) und eine höhere Personaldecke vorhanden ist.

Interessant ist, dass vier Kinder in der Kita und ein Kind in der Grundschule selbst beim Gespräch beteiligt waren. Ob es förderlich für ein Kind ist, bei dem Gespräch über seine

Person und seine schulische Situation dabei zu sein, hängt wohl stark davon ab, wie nuanciert und vorurteilsarm die Anwesenden auf das Thema reagieren. Sind sie offen, neugierig und begegnen dem Sein des Kindes wie auch dem Thema allgemein mit Akzeptanz, kann es sogar hilfreich sein, wenn das Kind mit einbezogen wird, da es selbst am besten weiß, was es fühlt und was es sich diesbezüglich in der Schule wünscht. Sind die Anwesenden jedoch eher negativ zu diesem Thema eingestellt, kann die Abwesenheit des Kindes einen Schutzfaktor darstellen. Bedeutsam erscheint, dass eine mögliche Anwesenheit unter Benennen von Vorteilen und Risiken im Vorfeld mit dem Kind besprochen werden.

Es ist auffällig, dass die eher negativen Bezeichnungen sowie Ablehnung, fehlendes Verständnis, Überforderung und Verweigerung seitens der Fachkräfte viel häufiger in der Kita auftreten als in der Grundschule. Es fehlt an detaillierter und standardisierter Forschung, um dieser Beobachtung konkrete Aussagen gegenüber zu stellen oder mit Gründen hierfür zu belegen. Der Grund kann jedoch sein, dass die Professionellen des Öfteren Kinder mit sogenanntem geschlechtsvariantem Verhalten sehen, das im Laufe der Zeit nicht mehr sichtbar ist. Derartige Beobachtungen könnten die Fachkräfte zu der Einschätzung verleiten, dass es sich eher um eine Phase handelt, die „wie bei allen anderen“ vorübergeht und nicht um das innere Sein eines Kindes im Vorschulalter. Auch fehlt zumeist das Wissen darüber, dass sich manche trans*Kinder diesbezüglich bereits ab dem zweiten oder dritten Lebensjahr ihren Eltern gegenüber äußern.

Ein Elternteil berichtete von Bemerkungen seitens der Professionellen, „dass es nur eine Phase sei, als ob das Kind nur eine vorübergehende Krankheit hätte.“

Anhand der Ergebnisse ist zu erkennen, dass Hilflosigkeit sowohl in der Kita als auch in der Schule vorhanden ist, wobei diese in der Schule ausgeprägter ist. Positive Reaktionen, sowie Akzeptanz, Interesse und Verständnis sind oft in der Kita zu finden, aber deutlich öfter in der Schule (Abb. 28).

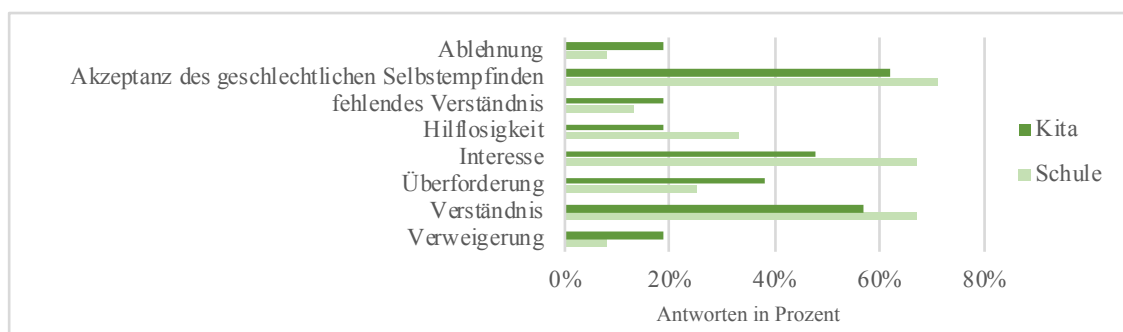


Abb. 28: Reaktion der Professionellen beim Austausch, Vergleich Kita - Schule

Diese Untersuchung bestätigt die Annahme von Rauchfleisch, dass Lehrer_innen heute allgemein ein eher hohes Maß an Verständnis für trans*Kinder mitbringen und sie beim Prozess zum anderen Geschlecht unterstützen (Rauchfleisch, 2013, S. 110).

Eine weitere erkenntnisreiche Feststellung war, dass einige Kitas Wert darauf legten, dass den anderen Eltern der Rollenwechsel vorenthalten wird. Woher dieser Wunsch kam, bzw. welchem Ziel er diene, wäre in einer Kita-spezifischen Untersuchung zu ergründen. Ängste, von den anderen Eltern in ihrem professionellen Handeln in Frage gestellt oder von ihnen verbal insbesondere hinsichtlich der geschlechtssegregierten Räume angegriffen zu werden, könnten zu den Gründen gehören. Ein Elternteil berichtete, dass einige Eltern der anderen Kinder ihnen auf den Rollenwechsel ihres Kindes hin aus dem Weg gingen. Manche Eltern haben aus Eigeninitiative heraus, ohne Einverständnis der Kita, mit den anderen Eltern geredet und seitdem hätte sich die Situation verbessert.

„Es war von Seiten der Einrichtung nicht gewünscht, dass wir andere Eltern informieren. Dadurch entstand eine un gute, unklare Situation, andere Eltern gingen uns teilweise aus dem Weg. Erst nachdem wir die Eltern der Kinder aus dem Jahrgang unseres Kindes informiert hatten (ohne Absprache mit der Kita), besserte sich die Situation.“

6.2.2 Bescheinigung

Interessant ist, dass einige Eltern in der Schule gleich die Bescheinigung von Ärzt_innen oder Therapeut_innen vorlegten, obwohl nicht danach gefragt wurde. Der Grund hierfür wurde spontan nicht genannt. Eine Nachfrage im Rahmen der Studie erfolgte nicht. Allerdings wäre es nachvollziehbar, wenn Eltern damit Respekt vor dem und Akzeptanz des geschlechtlichen Seins ihres Kindes erwirken möchten, davon ausgehend, dass das Geschriebene eines/r Therapeut_in mehr Wirkung hat als ihre eigenen Worte. Damit geht oftmals die Hoffnung einher, dass eine derartige Bescheinigung bezüglich der Verwendung des als passend erachteten Vornamens, der Nutzung geschlechtssegregierter Räume usw. zu Lösungen kommt, die ihrem Kind einen möglichst problemlosen Start in den Schulalltag ermöglichen.

Diese Fragestellung, bezüglich der Bescheinigung, wurde in Luxemburg bereits vor einigen Jahren aufgeworfen und auch politisch diskutiert. In der Folge wurde am 25. Juli 2018 ein Gesetz gestimmt, wonach die Änderung von Geschlechtseintrag und Vornamen ohne ärztliche oder therapeutische Bescheinigungen beim Justizministerium beantragt werden kann. Dies können auch Eltern für ihre minderjährigen Kinder ab dem fünften

Lebensjahr tun. Genau an dieser Stelle ist es wichtig, dass das Kind von den Eltern unterstützt wird. Damit wird es möglich, Kinder mit dem als passend erachteten Vornamen und dem entsprechenden Geschlechtseintrag einzuschulen, wodurch das Kind, seine Eltern, aber auch die Lehrer_innen in den Schulen vor Unannehmlichkeiten formal geschützt werden können. Bei unter Fünfjährigen oder wenn beide oder ein Elternteil das Kind nicht unterstützt, muss das Gericht zustimmen. Der luxemburgische Justizminister Félix Braz (Braz, 2018) teilte in diesem Zusammenhang bei seiner Rede vor dem Parlament mit: „Diese Personen sind nicht krank, wir machen sie krank als Gesellschaft, wenn wir sie nicht akzeptieren.“

6.2.3 Vornamen und Pronomen

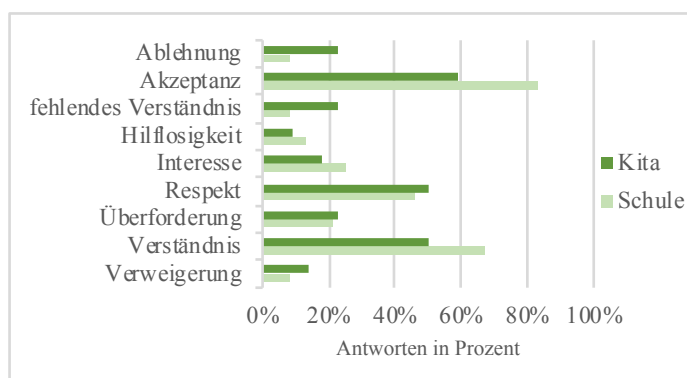


Abb. 29: Vornamen und Pronomen, Vergleich Kita - Schule

Auch hier ist es, wie beim Austausch zwischen der Einrichtung und den Eltern: In der Kita stößt man öfter auf negative Reaktionen seitens der Fachkräfte als in der Schule. Überforderung und Hilflosigkeit kommt in beiden Einrichtungen

ähnlich oft vor. In der Schule sind Akzeptanz und Verständnis die häufigsten Reaktionen (Abb. 29).

Der Unterschied zwischen der Verschriftlichung und der Anrede des Kindes mit seinem „neuen“ Namen war wiederum in der Kita (50%) größer als in der Schule (25%) (Abb. 30). Ob dies mit der allgemeinen Einstellung der pädagogischen Fachkräfte einhergeht oder es daran liegt, dass das Kind in der Kita noch nicht selbst lesen und schreiben kann oder es einen anderen Grund gibt, wurde in dieser Studie nicht untersucht.

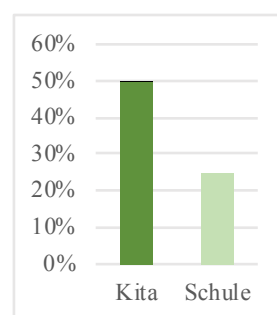


Abb. 30: Unterschied Anrede und Verschriftlichung, Vergleich Kita - Schule

Keins zeigt in seiner Fibel zu trans*Kindern auf, dass die Selbstauskunft der trans*Menschen in immer mehr Einrichtungen, u.a. auch in Kitas oder Schulen, akzeptiert wird. Sowohl in Zeugnissen als auch in Klassenbüchern werden Vornamen geändert und Geschlechtsbenennungen angepasst (Keins, 2015, S. 79). Vielleicht ist dieses Ergebnis, dass in der Kita 50% und in der Schule 25% die Verschriftlichung des neuen Namens

missachten, bereits eine Verbesserung der Jahre davor. Um Verbesserungen oder Veränderungen in den kommenden Jahren zu beobachten, bedarf es einer Langzeitstudie.

Die Bedürfnisse der Kinder in Kita und Schule in Bezug auf ihren Namen scheinen ähnlich zu sein. Sie sind in beiden Fällen auf die Anrede und das Pronomen gerichtet, aber auch die

„[...] der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schieben darf, ohne ihn selbst zu verletzen.“
Johann Wolfgang von Goethe

Dokumentation macht in der Schule einen wichtigen Eindruck. Eltern, die ihrem Kind bei der Geburt ein Unisex-Namen gegeben haben, bleiben auf diese Weise einige Probleme erspart.

Das Verwenden des Zuweisungsvornamens wird von vielen Kindern wie ein Schlag ins Gesicht empfunden. Wird Professionellen dies bewusst gemacht, fällt es ihnen oft leichter, den als passend empfundenen Vornamen mit dem entsprechenden Pronomen zu verwenden (Schneider, 2018).

Ein vorbildliches Beispiel nannte eine teilnehmende Person: Das Zeugnis sei in zweifacher Ausfertigung, einmal mit dem „alten“ und einmal mit „neuen“ Namen ausgestellt worden. Das Zeugnis mit dem „alten“ Namen wurde dem Kind in einem verschlossenen Umschlag übergeben.

Problematisch ist, dass viele Lehrer_innen nicht wissen, wie weitreichend die Freiräume sind, die ihnen das Gesetz lässt. In Deutschland ist es rechtlich möglich, den „neuen“ Namen vom Kind in das Zeugnis und andere Schuldokumente einzutragen, wie aus dem Rechtsgutachten der Rechtsanwältin Sabine Maria Augstein (2013) zu entnehmen ist (Augstein, 2013). Es kann vorkommen, dass ein_e Lehrer_in das Kind outet, falls diese_r den für das Kind als passend erachteten Vornamen nicht verwendet. Einige Schüler_innen werden mit diesem bereits eingeschult und durch ihr Auftreten vermag der Rollenwechsel unerkannt zu bleiben (Engel, 2015). Dies gehört zum Persönlichkeitsschutz.

Eine Gemeinsamkeit der Kita und der Schule ist, dass das Umfeld sich oftmals schwertut, das richtige Pronomen für das Kind zu wählen. Ein Elternteil meinte, dies sei Gewohnheit und keine Absicht.

6.2.4 Nutzung geschlechtssegregierter Räume

In Bezug auf die Toilettennutzung haben bis auf eine Person in der Kita und drei in der Schule, alle Kinder große Akzeptanz der Fachkräfte erlebt. Das kam eher überraschend, weil die Medien oftmals negative Erfahrungen diesbezüglich veröffentlichen. Erfahrungsberichten von Trans-Kinder-Netz e.V. zufolge erhielt das Lehrpersonal teils klare Anweisungen seitens der Schulleitung, wie z.B. bei einem trans*Mädchen das Verbot des Besuches der Mädchentoilette (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018). Von einem weiteren trans*Jungen berichtete die Zeitung Frankfurter Allgemeine: „Ich gehe höchstens einmal am Tag zur Toilette und versuche, so lange wie möglich einzuhalten.“ (Günther, 2016). Im Spiegel online berichtete ebenfalls ein trans*Junge, dass alle wissen, warum „er bis zu Hause wartet, wenn er auf die Toilette muss“ (Backovic, 2012).

Es ist interessant, dass 41% Teilnehmende unabhängig voneinander anmerkten, dass es keine geschlechtsbezogenen Toiletten in der Kita gibt. Diesbezüglich würde es keine besonderen Wünsche oder Bedürfnisse in dieser Angelegenheit geben.

Trans*Kinder fühlen sich in der Regel nicht wohl bei geschlechtergetrennten Toiletten, d.h. bei der vermeintlichen Wahl zwischen Toiletten für Mädchen beziehungsweise Jungen (Brill; Pepper, 2016, S. 109). Somit könnten Unisex-Toiletten für Kitas und Grundschulen eine Lösung darstellen und zu einer Abnahme von Belastungen führen.

In der Schule wurde das Benutzen der Toilette nach dem Geschlecht, zu dem man sich zugehörig fühlt, zu 80% akzeptiert. Die trans*Kinder, die auf jene Toiletten verwiesen werden, die mit dem Zuweisungsgeschlecht übereinstimmen, berichten davon, dass sie in der Schule lieber gar nicht zur Toilette gehen, als dass sie nachher gemobbt werden oder negative Kommentare einstecken müssen. Tagsüber weder zu essen noch zu trinken, um Toilettengänge zu vermeiden, insbesondere bei hohen Temperaturen, beeinflusst mit hoher Wahrscheinlichkeit die Aufmerksamkeit und das Konzentrationsvermögen von Schüler_innen, sodass dies u.a. schlechte Schulleistungen zur Folge haben kann (Schneider, 2018).

Bei den Umkleidekabinen bemerkte eine Person: „Er geht immer noch zu den Mädels, weil es dort lustiger ist.“ Diese wie andere Aussagen zeigen, dass ein Kind dorthin gehen soll, wo es sich für das Kind richtig anfühlt. Allgemein ist eine offene Einstellung des zuständigen Lehrpersonals sehr hilfreich in dieser Situation.

Es gibt eine Übereinstimmung beim Thema Unisex: Sowohl bei den Vornamen als auch bei den Toiletten führte dies dazu, dass es gar nicht erst zu einer Belastung gekommen ist. Auf die Vornamensgebung eines Kindes haben die Institutionen keinen Einfluss, wohl aber auf die Gestaltung geschlechtssegregierter Räume. Es stellt sich die Frage, ob diese Trennung in der Kita wie auch während der Grundschulzeit notwendig ist bzw. welches Ziel sie verfolgt. Erfahrungen von Institutionen, die diese Trennung aufgehoben haben oder bei denen sie von vornherein nicht besteht, zeigen, dass gemeinsame Räume zu keinen Problemen führen. Daher könnte die flächendeckende Einführung von Gemeinschaftsräumen zur Verminderung von Diskriminierung beitragen.

6.2.5 Bemerkungen

Mit Bemerkungen sind negative Äußerungen gemeint. Eine Minderheit der Eltern weist auf Bemerkungen seitens der Fachkräfte, gegenüber ihrem Kind

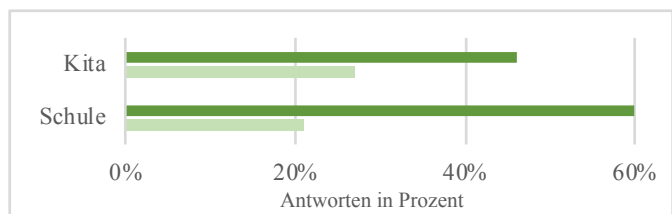


Abb. 31: Bemerkungen, Vergleich Kita - Schule

hin (Kita 27%; Schule 21%). Bemerkungen seitens der Mitschüler_innen mussten sich sowohl in der Kita als auch in der Schule ungefähr 50% der trans*Kinder anhören (Kita 46%; Schule 60%) (Abb. 31). Jedoch ist zu erwähnen, dass Bemerkungen wie „sei nicht so mädchenhaft“ auch jenen unabsichtlich herausrutschen können, die offen und tolerant sein wollen. Man soll sich also als Eltern und pädagogische Fachkräfte bewusst sein, welches Verhalten bei Mädchen oder Jungen einen selbst verwirrt und versuchen, neutral an die Sache heranzugehen (Klocke, 2016, S. 50).

Böge bezieht sich auf eine britische Studie, die besagt, dass Schikane bei trans*Kindern und -Jugendlichen besonders oft vorkommt (Böge, 2009, S. 21). Auch Klocke berichtet, dass u.a. trans*Sein in Schulen ein häufiger Anlass sei, sich über Mitschüler_innen lustig zu machen. Lehrkräfte greifen nur unregelmäßig ein und beteiligen sich sogar selbst daran (Klocke, 2016, S. 53). In dieser vorliegenden Arbeit war bei keinem der Eltern die Rede von Lehrkräften, die sich zusammen mit Mitschüler_innen lustig machten. Die Studie, die Böge erwähnt, liegt schon neun Jahre zurück und doch gibt es ähnliche Resultate als heute, was auf einen weiterhin erheblichen Handlungsbedarf hinsichtlich Aufklärung über das Thema und Sensibilisierung über mögliche negative Konsequenzen hinweist.

Das Ergebnis einer Berliner Schulbefragung besagt, dass Schüler_innen umso häufiger diskriminierendes Verhalten zeigen, je mehr Klassenlehrer_innen Beschimpfungen gegenüber trans*Kindern und anderen ignorieren oder sich sogar ebenfalls lustig darüber machen. Das kritische Hinterfragen entwertender Bemerkungen und somit das Interesse des Wohlergehens gegenüber trans*Kindern seitens der Lehrkräfte ist im Umgang mit Diskriminierung wichtig. Das Schulleitbild, indem Mobbing und Diskriminierung geächtet wird, könnte regelmäßig in den Klassen thematisiert werden und dazu führen, Respekt und Akzeptanz zu schaffen (Klocke, 2016, S. 50). Ein passendes Beispiel hierzu ist, dass ein_e Teilnehmende_r meinte, es sei schwer, wenn die Fachkräfte selbst, entweder gewollt oder ungewollt, den „alten“ Namen nennen. Die Kinder werden dann wieder daran erinnert und übernehmen ihn.

Es gibt auch einen Erfahrungsbericht, in dem ein Kind ein anderes in Schutz nimmt: Mehrere Kinder riefen „Du bist ja ein Junge“, woraufhin ein anderes Kind meinte „Nein, sie ist schon immer ein Mädchen. Man konnte es nur nicht sehen.“ Kinder erklären sich oftmals die Welt selbst bzw. auf ihre Weise.

Prüll erzählt in ihrem Buch, dass sie zu Hause nie von Mobbing geredet hätte, denn sie wusste, dass ihre Mutter sonst in die Schule gekommen wäre, um diese Diskriminierung zu beenden (Prüll, 2016, S. 27). Eine vergleichbare Situation wurde im Fragebogen mitgeteilt. Das trans*Mädchen erzählt zu Hause nichts von Bemerkungen der anderen Kinder, weil sie wusste, dass die Mutter gegenüber diesem Kind etwas unternehmen würde. Das wollte sie nicht, also sagte sie, die Bemerkungen machen ihr nichts aus. Ein anderes Kind erzählte zu Hause von ein paar Witzen, die aber „nur nerven“ würden. Kinder halten ihre Diskriminierungserfahrungen oft für wenig bedeutsam oder glauben, sie aushalten zu müssen, und bagatellisieren sie, wobei ein schädigendes, auf lange Zeit wirksames Potential mit negativem Einfluss auf das Selbstbewusstsein wie auch auf die Schulleistungen entstehen kann.

Bei Kita- und Klassenausflügen kam es zu keinen weiteren Bemerkungen, was ein Hinweis darauf geben kann, dass das Geschlecht bei Ausflügen nicht im Fokus steht, wie ein Elternteil in ihrer Antwort bereits anmerkte oder einfach keine wesentliche Rolle spielt und der Austausch zwischen den Kindern bei Ausflügen anders ist.

6.2.6 Konsequenzen

Gemäß der erhobenen Daten scheinen die Konsequenzen für ein trans*Kind, die mit dem Eintritt in Kita oder Grundschule einher gehen können, sehr ähnlich zu sein (Abb. 32), wie folgende Aussage verdeutlicht:

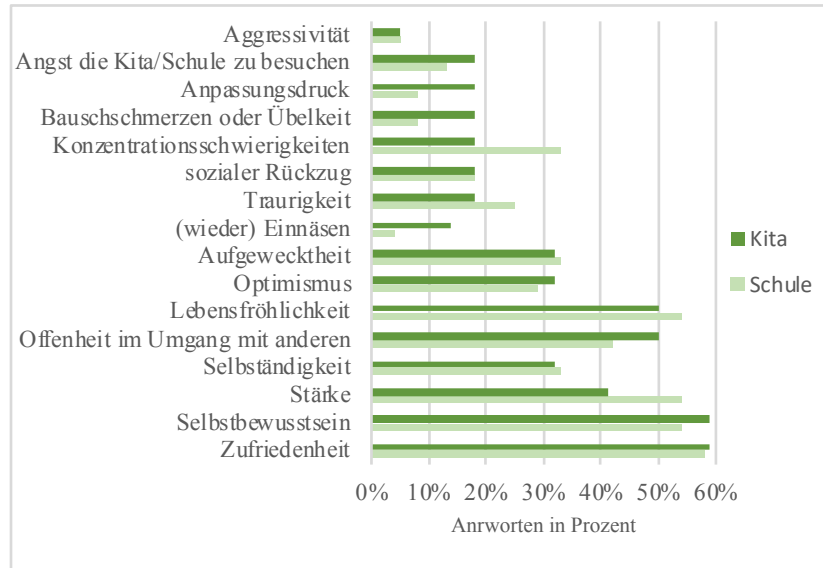


Abb. 32: Konsequenzen, Vergleich Kita- Schule

„Bitte bedenken Sie die Ambivalenz des Themas für viele Kinder so ist der Rollenwechsel häufig sowohl mit Druck als auch mit Erleichterung verbunden. Es ist auch nicht immer ein linearer Weg, die Kinder selbst verhalten sich mitunter widersprüchlich, weil sie zwar klar benennen können, was sie nicht sind, aber die neue Rolle auch nicht immer den eigenen Erwartungen entspricht und eine neue Rolle auch im Selbstausdruck erst gefunden werden muss.“

Ein Mädchen aus der Kita machte die Erfahrung, dass es nach dem Kontakt zu einem anderen trans*Mädchen wie auch durch die Akzeptanz beider Erzieher_innen eine deutliche positive Veränderung gab: Die Eltern beobachteten ein gestiegenes Selbstbewusstsein, keine Bauchschmerzen mehr, Ausgeglichenheit und keine Angst, die Kita zu besuchen. Dies bestätigt die Annahme aus „2.5.11 „Therapiebedarf“ von trans*Kindern“, dass der Austausch mit Menschen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, sehr hilfreich sein kann. Ein weiterer Elternteil sah das genauso:

„Aus meiner Erfahrung heraus ist der wichtigste Baustein zum Wohlbefinden von trans*Kindern und ihren Familien der Kontakt mit anderen Familien, die ebenfalls trans*Kinder haben. Für die Kinder ist dieser Kontakt oft der ausschlaggebende Punkt, sich an einen Rollenwechsel zu wagen (in unserem Fall reichte ein Telefonat mit einer anderen Familie, das mein Kind nur bruchstückhaft verfolgte und das Wissen, dass es andere Kinder wie sie gibt) und sich nicht mehr alleine zu fühlen. Im schulischen Umfeld haben wir die Erfahrung gemacht, dass die echte Unterstützung durch die Schulleitung und die Klassenleitung durch nichts zu ersetzen ist. Nur wenn die Erwachsenen Akzeptanz konsequent vorleben, wird diese auch von den Kindern übernommen. Gleichgültiges Hinnehmen ist dabei in keinem Fall vollumfänglicher Akzeptanz zu verwechseln.“

6.2.7 „Therapiebedarf“ bei trans*Kinder

Für trans*Kinder und ihre Eltern ist es wichtig, dass die Fachleute, an die sie sich wenden, um unterstützt und begleitet zu werden, offen sind für die Veränderungen, die im Verlauf der Entwicklung des Kindes eintreten können (Rauchfleisch, 2016, S. 91). Genau das belegt folgendes Beispiel:

„Sie hat uns bestätigt in unserer bisherigen Einschätzung und uns Mut gemacht, dass wir ganz offensichtlich den richtigen Weg gehen, so wie wir unser Kind unterstützen. Wir hatten das Gespräch geführt, nachdem uns klar geworden war, wie weitreichend und grundlegend die Identitätsfrage für unseren Sohn ist. In dieser aufwühlenden Zeit wollten wir Bestätigung, Rückversicherung und weiteren Rat von jemandem, der mit dieser Thematik Erfahrung hat - und haben all dies bekommen.“

Erzwungene Kontakte gesunder Kinder zu Therapeut_innen, um einer Institution eine Bescheinigung über das trans*Sein vorlegen zu können, ist aus kinderrechtlicher Sicht kritisch zu hinterfragen. Nur wenn ein Leidensdruck und der Wunsch nach Austausch mit einer medizinischen Fachkraft besteht, lässt sich dies ethisch rechtfertigen.

6.3. Erwartungen an Aus- und Weiterbildung

Direkter Kontakt sowie erhöhte Sichtbarkeit von trans*Menschen in Lehrmaterialien, Filmen, Büchern und anderen Medien reduzieren die Diskriminierung (Klocke, 2016, S. 54), wobei trans* als Thema bisher wenig bis gar nicht in Schulbüchern vorkommt. Vergleichbares gilt meist auch für Studiengänge des Lehramtes, der Kindheitspädagogik und der Erzieher_innenausbildung. Dementsprechend mangelt es an informierten pädagogischen Fachkräften und Lehrer_innen. Die daraus entstehenden Konsequenzen führen oftmals dazu, dass viele Lehrer_innen und (vor)schulische Fachkräfte mit dem Thema nicht vertraut sind und sich dadurch überfordert fühlen (Engel, 2015). Dennoch ist in Ländern wie Deutschland und Luxemburg eine Zunahme der Angebote im Bereich der Weiterbildung des Schulpersonals zu verzeichnen, wie von Dr. Erik Schneider, dem Leiter der Schulberatung von Trans-Kinder-Netz e.V., in einem persönlichen Austausch zu erfahren war (Schneider, 2018).

Hier ist eine Sichtweise von einem Elternteil: „Die Schule ist interessiert und bildet sich auch weiter im Thema. Es wird grundsätzlich nicht thematisiert, damit es nicht im Zentrum steht. Es ist aber nicht so, dass es ignoriert wird. Man ist sensibilisiert.“

Das Trans-Kinder-Netz e.V. fordert gesellschaftliche Anerkennung durch Aufklärung mittels verbindlicher Aus- und Weiterbildung z.B. in dem Bereich der Pädagogik. Dazu gehört auch die Überarbeitung staatlicher Lehrpläne und -materialien (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018).

6.4. Kalifornien – ein Beispiel

Auch wenn es zunehmend positive Berichte über die Situation von trans*Kindern im Bildungskontext gibt, sind weiterhin Mängel in den Gesetzen, den Ausbildungsgängen und der Literatur zu verzeichnen, die zu beheben sind. Brill und Pepper erwähnen den Mangel an Literatur. Diese sei wichtig für Betroffene und besonders für die Eltern, die sich anhand der Lektüre einen Rat erhoffen. Findet man aber keinen, führt das zu Frustration und Zweifel (Brill; Pepper, 2016, S. 73). Aber auch Professionelle des Erziehungsbereiches suchen nicht selten lange, bis sie Literatur finden, die ihnen im Alltag weiterzuhelfen vermag.

Ähnlich wie das Deutsche Allgemeine Antidiskriminierungsgesetz (AGG) verbietet das kalifornische Gesetz die Diskriminierung der Geschlechter an öffentlichen Schulen. Im California Education Code unter der Sektion 201(a) ist festgehalten, dass „alle Schüler_innen das Recht zur uneingeschränkten Teilnahme am Bildungsprozess haben, frei von Diskriminierung und Belästigung“. Die Richtlinien des Vorstandes des San Francisco „Unified School District“ verbieten Belästigungen aufgrund des Geschlechts. Die Geschlechtsidentität, mit der eine Person ausschließlich und konsistent in der Schule auftritt, wird akzeptiert und respektiert, was die Verwendung von Namen und Pronomen einschließt. Hierzu müssen keine gerichtlichen oder offizielle Namensänderungs-Unterlagen vorliegen. Durch offizielle Bestätigung nach gesetzlichen Vorschriften Kaliforniens werden alle offiziellen schulischen Dokumente der Schüler_innen umgeändert. Einzelkabinen in Bezug auf Toilette oder Duschräumen können benutzt werden, aber niemand wird gezwungen. Jeder entscheidet das selbst. Zudem wird niemand genötigt, die Umkleide gemäß des Zuweisungsgeschlechtes zu benutzen. Man muss sich an die Kleiderordnung der Schule halten, aber kann sich passend zu seiner Geschlechtsidentität kleiden. Einem/r trans*Schüler_in kann die Teilnahme am Sportunterricht nicht verwehrt werden. Allgemein dürfen sich die Schüler_innen bei dem Sportunterricht und den geschlechtergetrennten sportlichen Aktivitäten der Geschlechtergruppe beteiligen, der sie sich zugehörig fühlen (Brill; Pepper, 2016, S.

169f.). Kalifornien geht mit einem bemerkenswerten Beispiel voran. Die kommenden Jahre werden zeigen, ob und in welcher Weise derartige Entwicklungen auch in westeuropäischen Ländern möglich sind.

6.5 Abschließende Betrachtung

Wie im Theorieteil erwähnt gibt es eine rezent aktualisierte Version des ICD-11. Diese bezieht sich u.a. auf die neue Diagnose für trans*Kinder, was aus ethischen Gründen als kritisch zu betrachten und zu hinterfragen ist. Vor der Pubertät werden bis auf vereinzelte Ausnahmen keine somato-medizinischen Maßnahmen ergriffen (Schneider, 2018). Daher erscheint es kaum nachvollziehbar, wenn präpubertäre Kinder mit diagnostischen Verfahren belastet werden. In diesem Kontext kann auch nicht von Diagnose die Rede sein (Deutsche AIDS-Hilfe, 2018). Kinder können trans* sein, ohne ein Unbehagen über ihre körperlichen Geschlechtsmerkmale zu empfinden (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018). Dies gilt es in der nächsten Revision des ICD zugunsten der Geschlechtervielfalt im Kindesalter zu beheben, d.h. trans*Kind-bezogene Diagnosen aus dem Klassifikationssystem zu entfernen.

Insbesondere präpubertären Kindern ist das Konzept „trans*“ meist nicht bekannt, jedoch schildern sie ihrer inneren Gewissheit zufolge genau jene Gefühle, von denen oftmals auch erwachsene trans*Menschen berichten. Die trans*Kinder und -Jugendlichen sind sich hinsichtlich ihres Seins sehr sicher und äußern nicht selten ein Befremden darüber, dass Erwachsene in dieser für sie selbst selbstverständlichen Situation Probleme sehen. Bedeutend ist vor allem für präpubertäre Minderjährige, dass sie stark von ihrer Umgebung abhängig sind und vieles noch nicht eigenständig planen und durchführen können (Rauchfleisch, 2016, S. 89f.). Im Fragebogen merkte eine Person an, dass alle Kinder positiv reagieren, „nur wir Erwachsene machen aus allem ein Problem“. Die familiäre Unterstützung auf ihrem Weg des Erwachsenwerdens ist dabei grundlegend. Das Ziel ist es, dem Kind ein Leben zu ermöglichen entsprechend seiner Identität, auch in der Schule (Keins, 2015, S. 38). Ein Elternteil meinte hierzu: „Ich bin glücklich, nicht in schwarz oder weiß denken zu müssen, sondern das ganze Spektrum oder zumindest einen Teil davon zu erleben. Ich bin ein trans*parent.“.

Laut Schneider und Haufe gibt es inzwischen immer mehr Schulen, die gegenüber Kindern, die nicht den Geschlechtnormen entsprechen, offen sind. Letztere werden im schulischen Alltag unterstützt, wie andere Kinder auch (Schneider; Haufe, 2016, S. 150).

Auch aus der vorliegenden Arbeit kann man schließen, dass es viele Schulen und Kitas gibt, die diesen Kindern gegenüber offen begegnen, wie auch dieses Beispiel aufzeigt: „Ich wünsche mir mehr Kitas wie unsere.“ Zudem gibt es weitere Bedarfe hinsichtlich des Phänomens des trans* wie auch den Umgang mit den Kindern und ihren Familien.

Fort- und Weiterbildungen und auch Trainings- und Beratungskurse sind genauso wichtig für Lehrer_innen wie für trans*Kinder. Das Schul- und Kita-Personal vermag auf diese Weise zu lernen, Verständnis für diese Kinder aufzubauen und so können sie sie in zunehmender Weise angemessen auf ihrem Weg unterstützen. Zudem können die Professionellen besser auf Fragen und Anmerkungen anderer Kinder oder Eltern eingehen oder auf Mobbing angemessen reagieren. Bei Aus- und Weiterbildungen handelt es sich um einen proaktiven Ansatz, der langfristig dazu führen kann, dass sich trans* Kinder physisch und emotional geborgen fühlen (Brill; Pepper, 2016, S. 109).

Des Weiteren können Kita und Schule als Resilienz- und Explorationsraum fungieren, insbesondere falls Eltern ihre Kinder nicht oder nur teils in ihrem Sein unterstützen. Somit können Professionelle dem Entwicklungspotential von trans*Kindern Rechnung tragen.

Die Ergebnisse dieser Studie sind eng mit der Praxis verknüpft. Perspektivübernahme und Empathie können angeregt werden, indem nicht nur abstrakte Aussagen über trans* gemacht werden, sondern wenn Betroffene selbst, Kinder, die nun erwachsen sind, oder ihre Eltern aus ihrer eigenen Erfahrung und Sichtweise berichten (Klocke, 2016, S. 51). Dieses Vorgehen wurde bei dieser wissenschaftlichen Arbeit gewählt und kann für die Aufklärungsarbeit in der Schule für die Kinder und das Personal empfohlen werden.

Trans*Menschen lehren uns, dass die Welt vielfältiger ist, als wir sie oft wahrnehmen. Man sollte sie als Bereicherung betrachten (Rauchfleisch, 2013, S. 172). Es gibt auch Organisationen, die in Kitas oder Schulen kommen, um über geschlechtliche Vielfalt aufzuklären und zu informieren. Den Kindern wird gezeigt, dass es neben typisch „Junge“ und typisch „Mädchen“ auch Menschen mit anderen Geschlechtsidentitäten gibt (Engel, 2015).

Da es bisher wenige Studien zu diesem Thema in Bezug auf Kinder gibt, jedoch mehr trans*Kinder sichtbar werden und die Entwicklungen wie auch das Interesse der Umwelt an der Thematik zunehmen, liegt die Verantwortung bei u.a. der Kindheitspädagogik, sowohl in der praktischen Arbeit als auch in der Lehre an Hochschulen und weiteren Ausbildungseinrichtungen.

Drei große Verantwortung werden genannt (Voß, 2016, S. 144):

- Bildungsangebote zu entwickeln und in die eigene Arbeit zu integrieren.
- Für die Beratung von trans*Kindern und ihre Eltern fit zu werden, bzw. diesbezüglich Verweiskompetenz auszubilden.
- Gesellschaftliche Akzeptanz für trans*Menschen fördern.

Auch Trans-Kinder-Netz e.V. nennt einige Vorschläge, um die Defizite in Bezug auf das Thema trans*Kinder zu beheben. Mit der Änderung des TSG sollen Kinder ausdrücklich mitgedacht werden, wie beispielsweise beim oben erwähnten luxemburgischen Gesetz zur Änderung des Geschlechtseintrages und des/r Vornamen im Personenstandsregister. Ethischen Grundsätzen und Kinderrechten zufolge sollte es Kindern ermöglicht werden, in der Geschlechtsrolle der empfundenen Geschlechtsidentität leben und aufwachsen zu können. Diese sollte im gesellschaftlichen Rahmen, also in auch pädagogischen Einrichtungen ohne Fremdexpertisen und Bescheinigungen, anerkannt werden. Damit könnten verbindliche Pflichtschulungen zum Thema trans* in allen Bundesländern für Kindergärten und Schulen einhergehen. Es ist die Verpflichtung der jeweiligen Einrichtungen, die Würde der Kinder zu wahren und diese nach bestem Wissen und Gewissen zu unterstützen. Des Weiteren kann das Erstellen und Umsetzen von öffentlichen Aufklärungskampagnen zum Thema trans*Kinder beim Abbau der Diskriminierungen helfen (Schneider, 2018).

Trans-Kinder-Netz e.V. weist darauf hin, dass ein deutlicher Forschungsbedarf zu diesem Thema besteht, da die Studien, die zur Entscheidungsfindung herangezogen werden, entweder zu alt und/oder methodisch unzureichend sind (Trans-Kinder-Netz e.V., 2018). Die vorliegende Studie basiert auf Erfahrungen von Eltern mit trans*Kindern, die in die Vorbereitung eingebunden wurden, um die für Familien bedeutsame Relevanz der Fragen sicherzustellen.

6.6. Reflexion der Methode und Vorgehensweise

Es ist zu beachten, dass in dieser Arbeit bei den Ergebnissen nur die Fragen genannt wurden, die repräsentativ und ausschlaggebend sind. Alles Weitere ist im gegebenen Umfang dieser Arbeit nicht darstellbar.

Der Fragebogen wurde in Baden-Württemberg erstellt. Es wurde bei den geschlossenen Fragen nicht bedacht, dass die Grundschule in anderen Bundesländern oder anderen

Ländern allgemein bis zur fünften oder sechsten Klasse geht. Somit wurden ungewollt einige Teilnehmende ausgeschlossen.

Der Übergang von der einen Frage zur nächsten ist ebenfalls als Schwierigkeit zu erachten. Wie erwähnt, wird man je nach Antwort, zu der nächsten passenden Frage weitergeleitet. Dieses Weiterleiten war bei der einen oder anderen Frage nicht so zufriedenstellend wie geplant und wurde somit auch an die Teilnehmenden weitergeleitet für die, die Frage nicht gedacht war. Ob dies weitere Gründe für die Abbruchquote sind, muss unbeantwortet bleiben. Vielleicht wäre es eine Möglichkeit, in Zukunft zwei verschiedene Fragebögen zu erstellen, den einen nur an die Kita gereicht und den anderen nur an die Schule. Bei zeitlich größerem Vorlauf wäre auch an eine Vortestphase zu denken, bei der die Fragen anhand einer kleinen Gruppe von Eltern geprüft und anhand der Ergebnisse angepasst werden.

Bei Umändern oder Verbessern des Fragebogens während der Zeit, als er online zugänglich war, wäre eine zweiteilige Auswertung erforderlich geworden, d.h. einmal mit den Antworten vor der Veränderung und einmal mit jenen danach. Das wäre zu zeitintensiv gewesen und hätte zu viele weitere Diskussionsthemen aufgeworfen. Daher erfolgte die Entscheidung gegen das zweiteilige Vorgehen. Wie bei der Methodik erwähnt, wird Reliabilität garantiert. Es gibt für jede/n Teilnehmenden die gleichen Fragen. Es konnten beide Eltern am Fragebogen teilnehmen, weil auch Eltern untereinander verschiedene Sichtweisen haben. Im Anschluss war es durch die Anonymität nicht möglich, zu filtern, welche Eltern zusammengehören, um herauszufinden über welches Kind zweimal berichtet wird. Dies war jedoch auch nicht Gegenstand der Untersuchung.

Trotz einiger Hürden gab es positive Rückmeldungen während der Zeit, in der der Fragebogen online war, so z.B. von einer Mutter: „Der Fragebogen gefällt mir. Ich werde ihn heute schon beginnen auszufüllen. Morgen telefoniere ich mit einer Mutter eines siebenjährigen Transkindes. Vielleicht leite ich ihr den Fragebogen weiter.“ Auf die Rückfrage, was genau gefällt, wurde Folgendes geantwortet „Mir gefällt an dem Fragebogen, dass viele Fragen leicht mit Anklicken einer Antwort oder Eintragen einer Zahl zu beantworten sind. Mehrfachnennungen und Eintragen eigener Gedanken sind schwieriger.“

Weitere Rückmeldungen waren: „Fragebogen ausgefüllt - ging schneller, als ich dachte!“ oder

„die Fragen waren teilweise schwierig zu beantworten, da die Antworten höchst unterschiedlich ausfallen konnten, je nachdem, welchen genauen Zeitpunkt ich in der Erinnerung betrachtete. Ich musste mich also in meinen Gedanken für einen möglichst repräsentativen Zeitpunkt entscheiden und die Antwort, die auf diesen Zeitpunkt zutraf, eintragen.“

Nach dem Kriterium des Abbruches wurden die Daten des Fragebogens bereinigt. Alle Fragebögen, die abgebrochen wurden, wurden bei den Ergebnissen nicht beachtet, da es einerseits den Rahmen dieser Arbeit überstiegen hätte und andererseits die Gründe für den Abbruch nicht sicher zu eruieren waren. Lediglich eine Mutter teilte per E-Mail mit, dass sie zunächst nur „weiter klicken“ wollte, weil sie neugierig, was welche Fragen noch kommen, hätte sich jedoch keine Gedanken über die Antworten gemacht, die sie nun gewählt hat und es somit nicht wirklich ernst genommen. Sie wollte einfach zur nächsten Frage gelangen und hat etwas Willkürliches angekreuzt. Sie gab die Rückmeldung, dass sie den Fragebogen interessant fand und sich an einem späteren Zeitpunkt mehr Zeit nehmen würde, die Fragen ausführlich zu beantworten und den Fragebogen dann zu beenden. Es ist davon auszugehen, dass diese Situation keine Ausnahme ist, sondern mehrfach stattfand. Durch das Einbeziehen dieser Antworten wäre es zu Verfälschungen der Ergebnisse gekommen.

Eine Stärke dieser Arbeit liegt in dem Vorgehen, Eltern bei der Entwicklung der Fragen zu beteiligen und somit ihre Expertise bereits bei der Studienkonzeption zu integrieren. Darin unterscheidet sie sich von den meisten Studien, die von Menschen durchgeführt wurden, deren Zuweisungsgeschlecht nicht von ihrem Geschlechtsempfinden abweicht. Ihnen fehlt die biographische Expertise, was meist zu einer Engführung von Fragestellungen und Forschungszielen führt, die nicht (ausreichend) den Bedürfnissen und Zielen der Menschen entspricht, um die es gehen sollte. Im Rahmen dieser Studie wurde also eine Verknüpfung zu realen Erfahrungen und Bedürfnissen hergestellt, wodurch für Kinder und Eltern, aber auch für Professionelle relevante Ergebnisse erarbeitet werden konnten.

Auch stieß der Fragebogen auf positive Resonanz, wie diese drei folgenden Aussagen zeigen:

(1) „Ich danke Ihnen sehr für Ihr Interesse am Thema Transidentität, besonders im Kindesalter. Denn oftmals wird Kindern, einfach weil sie Kinder sind, nicht geglaubt und so ihr Leiden sinnlos verlängert

und verschlimmert. Ich denke, dass Ihre Arbeit ein weiterer kleiner Schritt zu mehr Akzeptanz und Toleranz ist. Vielen, vielen Dank!

(2) „Ich finde solche Studien - und die anschließende Verbreitung der Ergebnisse - sehr wichtig. In der Hoffnung, dass in Zukunft mehr aufgeschlossene Erzieher_innen und Lehrkräfte auf Transkinder treffen und mit diesen viel besser und v.a. bedürfnisorientierter umgehen können.“

(3) „Danke für Ihr Interesse zu diesem Thema.“

7. Fazit

Vorurteile basieren auf generellem Unbehagen gegenüber Fremden. Dieses Gefühl kann überwunden werden, indem man durch Erfahrungen mit dem sogenannten Unbekannten vertraut wird. Persönlicher Kontakt zu trans*Personen, die offen damit umgehen, führt zumeist dazu, dass trans*Personen allgemein positiver wahrgenommen und bewertet werden.

Fort- und Weiterbildungen können eine Gelegenheit für pädagogische Fachkräfte bieten, sich intensiver mit dem Thema zu befassen und somit aufgeschlossener und sicherer im Umgang mit trans*Kinder und ihren Angehörigen zu werden. Dies ist besonders für die Kinder selbst von großer Bedeutung, da es auf diese Weise leichter zu einer angenehmen Lernatmosphäre kommen kann. Die Kinder werden frühzeitig auf ihrem Weg unterstützt. Auch in pädagogischen Studiengängen und Ausbildungen sollte die Aufnahme des Thema trans* bei Kindern zukünftig Pflicht sein.

In Deutschland besteht eine Schulpflicht von 6-15 Jahren und in Luxemburg sogar von 4-16 Jahren. Damit geht die Obliegenheit einher, dass die Schule sicherstellen muss, dass ein Kind in einem geschützten schulischen Umfeld lernen kann und allen Kindern die gleichen Möglichkeiten zum Lernen wie auch zur Persönlichkeitsentwicklung zur Verfügung gestellt werden, ohne Ablenkung und Diskriminierung, sowie es in der KRK niedergeschrieben ist.

Auch wenn es für Luxemburg, Deutschland und Umgebung Antidiskriminierungsgesetze gibt, die für Gleichberechtigung sorgen sollten, wird dieses in Bildungseinrichtungen oftmals noch nicht so flächendeckend und konsequent eingesetzt wie in Kalifornien. Das kalifornische Gesetz verbietet die Diskriminierung der Geschlechter an öffentlichen Schulen. Eine weitere, zu beantwortende Frage lautet, wie derartige Gesetze in den Bildungseinrichtungen effektiv umgesetzt werden können.

Bei der Untersuchung ging es darum, keine fremdbestimmte Studie über trans*Kinder und ihre Eltern zu entwickeln, sondern Erfahrungen zu erfassen, die von Menschen selbst berichtet werden und die für sie und ihre Lebenssituation von Bedeutung sind. Die Ergebnisse sind somit aus qualitativ hochwertigen Daten erarbeitet worden.

Die Vermutung, dass verschiedene trans*Kinder und ihre Eltern mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen ähnliche Bedürfnisse und Anforderungen an die Schule als sicheren Lernort haben, wurde analysiert und bestätigt. Die Bedürfnisse wiederholen sich immer wieder und lassen sich in einem Satz zusammenfassen: trans*Kinder sollen so akzeptiert werden, wie sie sind, mit der Selbstbestimmung im Zentrum. Die Eltern wünschen sich für ihre Kinder Natürlichkeit in deren Umgang. Die Stimme des Kindes selbst muss gehört und berücksichtigt werden, um den Schulalltag des Kindes zu erleichtern. Vergleichbare Bedürfnisse nach einem sicheren und diskriminierungsfreien Ort ließen sich für die Bereich der Kitas belegen.

8. Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf

Da der organisatorische Rahmen (u.a. Seitenanzahl der Arbeit, Zeitfenster) dieser Forschungsarbeit begrenzt war, konnte nicht auf alle Aspekte ausführlich eingegangen werden. Da nur wenige Teilnehmende von einem Schul- oder Kitawechsel berichteten, konnten aus dieser Studie diesbezüglich keine Schlüsse gezogen werden. Bei Fragebögen, die konkret den Geschlechtsrollenwechsel aufgreifen, könnte es spannend sein, die Erfahrungen der Eltern im Umgang mit der alten und neuen Einrichtung zu vergleichen.

Mit dieser wissenschaftlichen Arbeit ist eine Grundlage für weitere Forschung zu den verbliebenen Fragestellungen gelegt worden. Durch das Angebot einiger Eltern, weitere Informationen über die Erfahrungen in Bezug auf die schulische Situation des Kindes mitzuteilen, gibt es eine hervorragende Basis für weitere Datenerhebungen. Auch das Einbeziehen von den Kindern selbst wäre interessant, kann sich jedoch aus forschungsethischen Gründen als komplex gestalten.

Auch wenn mit dieser Studie dem Mangel der Forschung in dem Bereich trans*Kinder im Kita- und schulischen Kontext entgegengewirkt wurde, besteht weiterhin ein Forschungsdefizit, besonders auch zu nachhaltigen Interventionen gegen

diskriminierendes Verhalten gegenüber trans*Kindern. Langzeitstudien eignen sich in diesem Bereich um trans*Kinder in ihrer Entwicklung zu beobachten oder auch um über Jahre hinweg Unterschiede im schulischen Umgang mit diesen Kindern festzuhalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass weiterhin ein hoher Forschungsbedarf besteht, um trans*Kinder und ihre Eltern mit ihren Bedürfnissen zu verstehen und dem angemessen Rechnung zu tragen. Dabei sollte ihre Expertise nahezu zwingend in mögliche Forschungsvorhaben integriert werden.

9. Literatur

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) (2015): Fragen und Antworten zum Thema Trans*. *Forschung*, verfügbar unter: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Geschlecht/Themenjahr_2015/Trans/trans_node.html, Zugriff am 16.08.2018.

Augstein, M. (2013): Zur Situation transsexueller Kinder in der Schule vor der offiziellen (gerichtlichen) Vornamensänderung. *Rechtsgutachten einer Rechtsanwältin*, verfügbar unter: <https://www.trans-kinder-netz.de/files/pdf/Augstein%20Maerz%202013.pdf>, Zugriff am 13.07.2018.

Backovic, L. (2012): Transsexuelle Schüler. Marcos Fremdkörper. *Pressemeldung (Spiegel online)*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/transsexueller-schueler-marcos-fremdkoerper-a-807219.html>, Zugriff am 16.08.2017.

Baumgartinger, P. (2017): *Transstudies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte*. Wien: Zaglossus.

Böge, J. (2009): *Ich bin (k)ein Mann... Als Transgender glücklich leben*. Münster: agenda Verlag.

Braz, F. (2018): *Aus Roland wird Rolande*. Luxemburger Wort, 26.07.2018.

Brill, S. & Pepper, R. (2016): *Wenn Kinder anders fühlen. Identität im anderen Geschlecht. Ein Ratgeber für Eltern*. München: Ernst Reinhardt.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Bmfsfj, 2017): Online Umfrage: Zur aktuellen Situation und Erfahrung von trans* und transsexuellen Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern sowie ihren Angehörigen, *Studie, (online Umfrage)*, Band 11, S.1-29. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/117866/c5e73d0b0aa4d96153624b76ac4351be/imag-band-11-online-umfrage-zur-aktuellen-situation-und-erfahrung-von-trans--und-transsexuellen-erwachsenen-data.pdf>, Zugriff am 18.06.2018.

Deutsche AIDS-Hilfe (2018): ICD-11: WHO wertet Trans* nicht mehr als „mental oder verhaltensgestört“. *Aktuelle Pressemeldungen*, verfügbar unter: <https://www.aidshilfe.de/meldung/icd-11>, Zugriff am 11.07.2018.

Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK) (2014): Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik. *Online Leitlinien*, verfügbar unter: https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-05/2014_Leitlinien_inklusive_Bildung_0.pdf, Zugriff am 9.10.2018.

Engel, C. (2015): Transsexuelle Jugendliche. Verstecken bis zur Verzweiflung, *Spiegel (online Zeitschrift)*, verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/transsexualitaet-umgang-mit-transidentitaet-in-schulen-a-1048506.html>, Zugriff am 26.06.2018.

Flick, U. (2010): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbeck: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Günther, M. (2016): Kulturkampf vor der Toilettentür. *Pressemeldung (Frankfurter Allgemein)*. Verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/amerika/transgender-auf-welche-toilette-darf-ich-gehen-14463051.html>, Zugriff am 16.08.2017.

Heidorn, S. (2018): Alles ganz normal, und trotzdem anders- Transsexualität bei Kindern und/oder Eltern. Namens- und Geschlechtsänderung in Dokumenten, *Ratgeber*, verfügbar unter: <https://www.kinderinfo.de/ratgeber/transsexualitaet/#Namens-und-Geschlechtsaenderung-in-Dokumenten>, Zugriff am 9.07.2018.

Keins, P. (2015): *TRANS*KINDER. Eine kleine Fibel*. Leipzig: CreateSpace Independent Publishing Platform.

Kennedy, N. (2014): Gefangene der Lexika. Kulturelle Cis-Geschlechtlichkeit und Trans'-Kinder. In E. Schneider & C. Baltes-Löhr (Hrsg.), *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz* (S. 319-336). Bielefeld: transcript Verlag.

- Klocke, U. (2016): Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans*-und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter. In A. Naß & S. Rentzsch & J. Rödenbeck & M. Deinbeck (Hrsg.), *Einstellungen, Wissen und Verhalten gegenüber Trans*- und geschlechtskonformen Personen* (S. 41-56). Gießen: Psychosozialer Verlag.
- Klocke, U. (2016): Aufklärungsprojekt im Wandel: (Wie oft) Trans* (er)zählt. Bestandsaufnahme und geplante Evaluation der Workshops in Deutschland. In A. Naß & S. Rentzsch & J. Rödenbeck & M. Deinbeck (Hrsg.), *Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter* (S. 73-92). Gießen: Psychosozialer Verlag.
- Lettau, A. & Breuer, F. (2018): Kurze Einführung in den qualitativ-sozialwissenschaftlichen Forschungsstil, *Arbeitspapier (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)*. Verfügbar unter: <https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/psyifp/aebreuer/alfb.pdf>, Zugriff am 20.07.2018.
- Lindemann, G. (2011): *Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayring, P. (1995): Qualitative Inhaltsanalyse. In: U. Flick (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S. 209-212). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Naß, A. (2016): Wege von Kindern und jungen Erwachsenen, ihr Trans*Sein zu kommunizieren. Unterschiede zwischen Trans*Jungen und Trans*Mädchen. In A. Naß & S. Rentzsch & J. Rödenbeck & M. Deinbeck (Hrsg.), *Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter* (S. 11-39). Gießen: Psychosozialer Verlag.
- Perkhofer, S. & Gebhart, V. & Tucek, G. (2016): Was ist qualitative Forschung. In V. Ritschl & R. Weigl & T. Stamm (Hrsg.), *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben. Verstehen, Anwenden, Nutzen für die Praxis* (S.68-69). Heidelberg: Springer-Verlag.
- Prüll, L. (2016): *Trans* im Glück. Geschlechtsangleichung als Chance*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Rauchfleisch, U. (2016): *Transsexualität- Transidentität. Begutachtung, Begleitung, Therapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Rauchfleisch, U. (2013): *Anne wird Tom. Klaus wird Lara. Transidentität/Transsexualität verstehen*. Ostfildern: Patmos Verlag.

Röhm, S. (2015): *Von falschen Körpern und echten Menschen. Transsexualität und die Konstruktion von Geschlecht in einer zweigeschlechtlichen Welt*. Marburg: Tectum Verlag.

Schneider, E. (2018): Seele der Mädchen, normenfrei und unabhängig? Theoretischer Input anlässlich einer öffentlichen Fortbildung für Schulpersonal. Fortbildung. 08.02.2018, Luxemburg.

Schneider, E. & Haufe, C. (2016): trans*Kinder und ihre Herausforderungen in familiären und institutionellen Bezügen. In G. Schreiber (Hrsg.), *Transsexualität in Theologie und Neurowissenschaften. Ergebnisse, Kontroversen, Perspektiven* (S. 123-155). Berlin: De Gruyter.

Schumann, K. (2016): Leitsätze für Diversität in der Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalts. Leitsatz: Gender, Geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung. *Empfehlungen des Landesjugendhilfeausschusses*, S. 6-8. Verfügbar unter: <http://www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de/downloads/Diversity.pdf>, Zugriff am 9.10.2018.

Sigusch, V. (2005): *Neosexualität. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Theurer, C. & Siedenbiedel, C. & Budde, J. (2014): *Lernen und Geschlecht. Theorie und Praxis der Schulpädagogik*. Kassel: Prolog-Verlag.

Unicef (1992): Konvention über die Rechte des Kindes, *Konvention*, verfügbar unter: <https://www.unicef.de/blob/9364/a1bbed70474053cc61d1c64d4f82d604/d0006-kinderkonvention-pdf-data.pdf>, Zugriff am 21.06.2018.

Voß, H. (2016): Geschlechtliche Zuweisung und Vereindeutigung bei intergeschlechtlichen Kindern als Gewalt. Zugänge zur Thematik und Anregungen für die Soziale Arbeit. In A. Naß & S. Rentzsch & J. Rödenbeck & M. Deinbeck (Hrsg.), *Geschlechtliche Vielfalt (er)leben. Trans*-und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter* (S. 141-146). Gießen: Psychosozialer Verlag.

WHO (2018): ICD-11 for Mortality and Morbidity Statistics, *ICD-Katalog*, verfügbar unter: <https://icd.who.int/browse11/l-m/en#/http%3a%2f%2fid.who.int%2fid%2fentity%2f411470068>, Zugriff am 11.07.2018.

Trans-Kinder-Netz e.V. (2018): Trakine. *Selbsthilfegruppe*, verfügbar unter: <https://www.trans-kinder-netz.de/wer-sind-wir.html>, Zugriff am 18.06.2018.

Trans-Kinder-Netz e.V. (2013): Erfahrungsbericht von Lisa (9 Jahre). *Erfahrungsbericht*, verfügbar unter: <https://www.trans-kinder-netz.de/erfahrungsberichte.html>, Zugriff am 22.07.2018.

10. Anhang

Im Anhang befindet sich das Forschungsinstrument dieser Arbeit, der Fragebogen. Wie bereits erwähnt, wurden nicht alle Fragen an jede Person weitergeleitet.

Bedürfnisse und Erfahrungen von trans*Kindern und ihren Familien im Vor- und Grundschulkontext aus Perspektive der Eltern

Einleitung

Guten Tag,

mein Name ist Vicky Goedert, ich studiere an der SRH Hochschule Heidelberg Kindheitspädagogik.

Als Abschluss meines Studiums möchte ich den Schwerpunkt meiner Bachelorarbeit auf die Bedürfnisse von trans*Kindern und ihren Familien sowie die Erfahrungen im schulischen Kontext aus Perspektive der Eltern, durch eine Untersuchung mittels Fragebogen erfassen.

Der Fragebogen richtet sich daher an Sie, die Eltern von trans*Kindern, bei denen der Wechsel der sogenannten Geschlechtsrolle vor der Einschulung oder während der ersten Schuljahre (Grundschule) stattgefunden hat.

Der Fragebogen kann von jedem Elternteil bis zum 18. Juli 2018 separat ausgefüllt werden und nimmt etwa 30 Minuten Ihrer Zeit in Anspruch. Die Fragen, die mit einem roten Sternchen markiert sind, müssen beantwortet werden (gerne auch stichpunktartig), um zur nächsten Frage zu gelangen.

Die Daten werden anonym und entsprechend der aktuellen Datenschutzrichtlinien vertraulich behandelt.

Es wäre schön, wenn möglichst viele von Ihnen an der Untersuchung teilnehmen würden. Sie erfolgt mit Unterstützung der Schulberatung von Trans-Kinder-Netz e.V., vertreten durch Herrn Dr. Erik Schneider.

Vicky Goedert

Familiäres und Fragen zur Person

1. Nehmen beide Eltern separat an diesem Fragebogen teil? *

- ja
 nein

2. In welchem Land leben Sie? *

- Deutschland
 Luxemburg

3. In welchem Land hat Ihr Kind die Kita besucht? *

- Deutschland
 Luxemburg

4. In welchem Land hat Ihr Kind die Schule besucht?

Nur ausfüllen, falls Ihr Kind die Schule bereits besucht.

- Deutschland
- Luxemburg
-

5. Welches ist das Zuweisungsgeschlecht, das Ihrem Kind bei der Geburt in die Geburtsurkunde eingetragen wurde? *

- männlich
- weiblich

6. Haben Sie den Geschlechterollenwechsel Ihres Kindes mit einem/r Psycholog_in oder anderem/n Therapeut_in im Vorfeld abgesprochen? *

- ja
- nein, das haben wir ohne therapeutischen Einfluss durchgeführt.

Seite 3

7. Hiermit hat mich der/die Therapeutin: *

- unterstützt
- nicht unterstützt
- abgeraten

8. Was war die Begründung der/die Therapeutin?

9. Wie alt war Ihr Kind zum Zeitpunkt des Rollenwechsels? *

Bitte geben Sie nur eine Zahl an.

10. Wo befand sich Ihr Kind zum Zeitpunkt des Rollenwechsels? *

- Krippe
- Kindergarten
- 1. Klasse
- 2. Klasse
- 3. Klasse
- 4. Klasse

11. Wo befindet sich Ihr Kind jetzt? *

- Krippe
- Kindergarten
- 1. Klasse
- 2. Klasse
- 3. Klasse
- 4. Klasse
- weiterführende Schule
- Ausbildung, Praktikum, Studium, Beruf, arbeitslos

Seite 4

12. War der Rollenwechsel später in der Schule bekannt? *

- ja
- nein
- mein Kind geht noch nicht zur Grundschule

13. **Wie alt ist Ihr Kind jetzt? ***

Bitte geben Sie nur eine Zahl an.

Seite 5

14. **Hat Ihr Kind während/nach dem Rollenwechsel die Kita gewechselt? ***

- ja
 nein

Seite 6

15. **Warum kam es zum Kita- Wechsel?**

- Diskriminierung in der alten Kita
 Umzug ohne Verbindung zu Diskriminierung
 Sonstiges:

16. **Hat Ihr Kind während/nach dem Rollenwechsel die Schule gewechselt? ***

- ja
 nein

Seite 7

17. **Warum kam es zum Schulwechsel?**

- Diskriminierung in der alten Schule
 Umzug ohne Verbindung zu Diskriminierung
 Sonstiges:

Ihr Kontakt zur Kita

18. Gab es ein Austausch zwischen Ihnen und der Kita über den Rollenwechsel ihres Kindes? *

Beziehen Sie sich bitte auf die erste Kita, falls es zu einem Kita-Wechsel kam.

- ja
 nein

Ihr Kontakt zur Kita

19. Um welche Art von Austausch in der Kita handelte es sich? *

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- schriftlich
 persönlich
 Sonstiges:

20. Wer war beteiligt? *

21. **Wie haben die Anwesenden bei dem Gespräch reagiert? ***

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz des geschlechtlichen Selbstempfinden
- fehlendes Verständnis
- Hilflosigkeit
- Interesse
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

22. **Wie haben Sie die Reaktion der Anwesenden empfunden?**

23. **Hat die Kita irgendeine Bescheinigung verlangt, um den Rollenwechsel Ihres Kindes in der Kita zu genehmigen? ***

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ärztliche Bescheinigung vom Hausarzt/Hausärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Kinderarzt/Kinderärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Psychiater_in
- Psychologische Bescheinigung
- keine Bescheinigung
- Sonstiges:

Ihr Kontakt zur Kita beim Kita - Wechsel

24. Gab es ein Austausch zwischen Ihnen und der Kita über den Rollenwechsel ihres Kindes? *

Beziehen Sie sich bitte auf die zweite Kita.

- ja
 nein

Ihr Kontakt zur Kita beim Kita - Wechsel

25. Um welche Art von Austausch in der Kita handelte es sich? *

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- schriftlich
 persönlich
 Sonstiges:

26. Wer war beteiligt? *

27. **Wie haben die Anwesenden bei dem Gespräch reagiert? ***

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz des geschlechtlichen Selbstempfinden
- fehlendes Verständnis
- Hilfslosigkeit
- Interesse
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

28. **Wie haben Sie die Reaktion der Anwesenden empfunden?**

29. **Hat die Kita irgendeine Bescheinigung verlangt, um den Rollenwechsel Ihres Kindes in der Kita zu genehmigen? ***

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ärztliche Bescheinigung vom Hausarzt/Hausärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Kinderarzt/Kinderärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Psychiater_in
- Psychologische Bescheinigung
- keine Bescheinigung
- Sonstiges:

Ihr Kontakt zur Schule

30. Gab es ein Austausch zwischen Ihnen und der Schule über den Rollenwechsel ihres Kindes? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Schule, falls es zu einem Schulwechsel kam.

- ja
 nein

Ihr Kontakt zur Schule

31. Um welche Art von Austausch in der Schule handelte es sich? *

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- schriftlich
 persönlich
 Sonstiges:

32. Wer war beteiligt? *

33. Wie haben die Anwesenden bei dem Gespräch reagiert? *

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz des geschlechtlichen Selbstempfinden
- fehlendes Verständnis
- Hilflosigkeit
- Interesse
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

34. Was ist Ihnen bei dem Gespräch insgesamt aufgefallen?

35. Hat die Schule irgendeine Bescheinigung verlangt, um den Rollenwechsel Ihres Kindes in der Schule zu genehmigen? *

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ärztliche Bescheinigung vom Hausarzt/Hausärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Kinderarzt/Kinderärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Psychiater_in
- Psychologische Bescheinigung
- keine Bescheinigung
- Sonstiges:

Ihr Kontakt zur Schule beim Schulwechsel

36. Gab es ein Austausch zwischen Ihnen und der Schule über den Rollenwechsel ihres Kindes? *

Diese Frage bezieht sich auf die zweite Schule.

- ja
 nein

Ihr Kontakt zur Schule beim Schulwechsel

37. Um welche Art von Austausch in der Schule handelte es sich? *

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- schriftlich
 persönlich
 Sonstiges:

38. Wer war beteiligt? *

39. **Wie haben die Anwesenden bei dem Gespräch reagiert? ***

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz des geschlechtlichen Selbstempfinden
- fehlendes Verständnis
- Hilflosigkeit
- Interesse
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

40. **Wie haben Sie die Reaktion der Anwesenden empfunden?**

41. **Hat die Schule irgendeine Bescheinigung verlangt, um den Rollenwechsel Ihres Kindes in der Schule zu genehmigen? ***

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ärztliche Bescheinigung vom Hausarzt/Hausärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Kinderarzt/Kinderärztin
- Ärztliche Bescheinigung vom Psychiater_in
- Psychologische Bescheinigung
- keine Bescheinigung
- Sonstiges:

Vornamen in der Kita

42. **Wie haben die Fachkräfte in der Kita darauf reagiert, einen für sie „neuen“ Vornamen und Pronomen für Ihr Kind zu verwenden? ***

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Kita, falls es zu einem Kita - Wechsel kam.
Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz
- fehlendes Verständnis
- Hilfslosigkeit
- Interesse
- Respekt
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

43. **Gab es unterschiedliche Reaktionen der verschiedenen Fachkräfte in der Kita? ***

- nein
- ja, gegebenenfalls welche:

44. **Gab es Unterschiede in der Anrede und Verschriftlichung hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Fachkräfte in der Kita? ***

- ja
- nein

Vorname in der Kita

45. Welche Unterschiede gab es in der Anrede und Verschriftlichung hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Fachkräfte in der Kita?

46. Was sind Ihrer Einschätzung nach die Bedürfnisse Ihres Kindes in Bezug auf die Anrede und Verschriftlichung des Vornamens in der Kita?

47. Wie haben die anderen Kinder in der Kita auf die Änderung des Vornamens und Pronomens Ihres Kindes reagiert? *

Vornamen in der Kita beim Kita- Wechsel

48. **Wie haben die Fachkräfte in der Kita darauf reagiert, einen für sie „neuen“ Vornamen und Pronomen für Ihr Kind zu verwenden? ***

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Kita.
Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz
- fehlendes Verständnis
- Hilfslosigkeit
- Interesse
- Respekt
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

49. **Gab es unterschiedliche Reaktionen der verschiedenen Fachkräfte in der Kita? ***

- nein
- ja, gegebenenfalls welche:

50. **Gab es Unterschiede in der Anrede und Verschriftlichung hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Fachkräfte in der Kita? ***

- ja
- nein

Vorname in der Kita beim Kita - Wechsel

51. Welche Unterschiede gab es in der Anrede und Verschriftlichung hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Fachkräfte in der Kita?

52. Wie haben die anderen Kinder in der Kita auf die Änderung des Vornamens und Pronomens Ihres Kindes reagiert? *

Vornamen in der Schule

53. Wie haben die Schulfachkräfte darauf reagiert, einen für sie „neuen“ Vornamen und Pronomen für Ihr Kind zu verwenden? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Schule, falls es zu einem Schulwechsel kam.
Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz
- fehlendes Verständnis
- Hilfslosigkeit
- Interesse
- Respekt
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

54. Gab es unterschiedliche Reaktionen der verschiedenen Schulfachkräfte? *

- nein
- ja, gegebenenfalls welche:

55. Gab es Unterschiede in der Anrede, Klassenbucheintrag oder Zeugnis hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Schulfachkräfte? *

- ja
- nein

Vorname in der Schule

56. Welche Unterschiede gab es in der Anrede, Klassenbucheintrag und Zeugnis hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Schulfachkräfte?

57. Was sind Ihrer Einschätzung nach die Bedürfnisse Ihres Kindes in Bezug auf die Anrede, den Klassenbucheintrag und das Zeugnis in der Schule?

58. Wie haben die Mitschüler_innen auf die Änderung des Vornamens und Pronomens Ihres Kindes reagiert? *

Vornamen in der Schule beim Schulwechsel

59. **Wie haben die Schulfachkräfte darauf reagiert, einen für sie „neuen“ Vornamen und Pronomen für Ihr Kind zu verwenden? ***

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Schule.
Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Ablehnung
- Akzeptanz
- fehlendes Verständnis
- Hilflosigkeit
- Interesse
- Respekt
- Überforderung
- Verständnis
- Verweigerung
- Sonstiges:

60. **Gab es unterschiedliche Reaktionen der verschiedenen Schulfachkräfte? ***

- nein
- ja, gegebenenfalls welche:

61. **Gab es Unterschiede in der Anrede, Klassenbucheintrag oder Zeugnis hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Schulfachkräfte? ***

- ja
- nein

Vorname in der Schule beim Schulwechsel

62. Welche Unterschiede gab es in der Anrede, Klassenbucheintrag und Zeugnis hinsichtlich des Vornamens Ihres Kindes seitens der Schulfachkräfte?

63. Wie haben die Mitschüler_innen auf die Änderung des Vornamens und Pronomens Ihres Kindes reagiert? *

Der Umgang mit geschlechtssegregierten Räumen in der Kita

64. Akzeptierten die Fachkräfte in der Kita den Rollenwechsel in Bezug auf die Toilettennutzung? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Kita, falls es zu einem Kita - Wechsel kam.

ja

nein

Zwischenlösung (z.B. Behindertentoilette, Personaltoilette, Sonstiges)

65. Was sind Ihrer Einschätzung nach die Bedürfnisse Ihres Kindes in Bezug auf die Toilettennutzung in der Kita?

66. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Fachkräfte in der Kita? *

nein

wenn ja, welche:

67. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der anderen Kinder in der Kita? *

nein

wenn ja, welche:

Der Umgang mit geschlechtssegregierten Räumen in der Kita beim Kita - Wechsel

68. Akzeptierten die Fachkräfte in der Kita den Rollenwechsel in Bezug auf die Toilettennutzung? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Kita.

ja

nein

Zwischenlösung (z.B. Behindertentoilette, Personaltoilette, Sonstiges)

69. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Fachkräfte in der Kita? *

nein

wenn ja, welche:

70. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der anderen Kinder in der Kita? *

nein

wenn ja, welche:

Der Umgang mit geschlechtssegregierten Räumen in der Schule

71. Akzeptierten die Schulfachkräfte den Rollenwechsel in Bezug auf die Toilettennutzung? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Schule, falls es zu einem Schulwechsel kam.

ja

nein

Zwischenlösung (z.B. Behindertentoilette, Lehrertoilette, Sonstiges)

72. Was sind Ihrer Einschätzung nach die Bedürfnisse Ihres Kindes in Bezug auf die Toilettennutzung in der Schule?

73. Akzeptierten die Schulfachkräfte den Rollenwechsel in Bezug auf die Umkleidekabinen? *

ja

nein

Zwischenlösung (z.B. Behindertenumkleidekabinen, Lehrerumkleidekabinen, Sonstiges)

74. Was sind Ihrer Einschätzung nach die Bedürfnisse Ihres Kindes in Bezug auf die Umkleidekabine in der Schule?

75. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Schulfachkräfte? *

- nein
- wenn ja, welche:

76. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Mitschüler_innen? *

- nein
- wenn ja, welche:

Der Umgang mit geschlechtssegregierten Räumen in der Schule beim Schulwechsel

77. Akzeptierten die Schulfachkräfte den Rollenwechsel in Bezug auf die Toilettennutzung? *

Beziehen Sie sich bitte auf die zweite Schule.

- ja
- nein
- Zwischenlösung (z.B. Behindertentoiletten, Lehrertoilette, Sonstiges)

78. Akzeptierten die Schulfachkräfte den Rollenwechsel in Bezug auf die Umkleidekabinen? *

- ja
- nein
- Zwischenlösung (z.B. Behindertenumkleidekabinen, Lehrerumkleidekabinen, Sonstiges)

79. Gab es Bermerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Schulfachkräfte? *

nein

wenn ja, welche:

80. Gab es Bermerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Mitschüler_innen? *

nein

wenn ja, welche:

Schwimmen in der Kita

81. Gab es besondere Erfahrungen Ihres Kindes hinsichtlich des Schwimmbadbesuches mit der Kita? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Kita, falls es zu einem Kita - Wechsel kam.

positive

negative

keine besonderen Erfahrungen

Schwimmen in der Kita

82. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret beim Schwimmen in der Kita?

83. Was braucht Ihr Kind in Bezug auf den Schwimmbadbesuch mit der Kita?

84. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Fachkräfte in der Kita? *

- ja
 nein

Schwimmen in der Kita

85. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der Fachkräfte?

86. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der anderen Kinder in der Kita? *

- ja
 nein

Schwimmen in der Kita

87. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der anderen Kinder?

Schwimmen in der Kita beim Kita - Wechsel

88. Gab es besondere Erfahrungen Ihres Kindes hinsichtlich des Schwimmbadbesuches mit der Kita? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Kita.

- positive
- negative
- keine besonderen Erfahrungen

Schwimmen in der Kita beim Kita - Wechsel

89. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret beim Schwimmen in der Kita?

90. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Fachkräfte in der Kita? *

- ja
- nein

Schwimmen in der Kita beim Kita - Wechsel

91. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der Fachkräfte?

92. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der anderen Kinder in der Kita? *

- ja
 nein

Schwimmen in der Kita beim Kita - Wechsel

93. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der anderen Kinder?

Schulsport

94. Gab es besondere Erfahrungen Ihres Kindes hinsichtlich des schulischen Schwimmunterrichts? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Schule, falls es zu einem Schulwechsel kam.

- positive
 negative
 keine besonderen Erfahrungen

Schulsport

95. Um welche Erfahrungen im Schwimmunterricht handelt es sich konkret?

96. Was braucht Ihr Kind in Bezug auf den schulischen Schwimmunterricht?

97. Gab es besondere Erfahrungen Ihres Kindes hinsichtlich des Schulsports allgemein? *

- positive
- negative
- keine besonderen Erfahrungen

Schulsport

98. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret in Bezug auf den allgemeinen Schulsport?

99. Was braucht Ihr Kind in Bezug auf den allgemeinen Schulsport?

100. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Schul fachkräfte? *

- ja
 nein

Schulsport

101. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der Fachkräfte?

102. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Mitschüler_innen? *

- ja
 nein

Schulsport

103. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der Mitschüler_innen?

Schulsport beim Schulwechsel

104. Gab es besondere Erfahrungen Ihres Kindes hinsichtlich des schulischen Schwimmunterrichts? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Schule.

- positive
- negative
- keine besonderen Erfahrungen

Schulsport beim Schulwechsel

105. Um welche Erfahrungen im Schwimmunterricht handelt es sich konkret?

106. Gab es besondere Erfahrungen Ihres Kindes hinsichtlich des Schulsports allgemein? *

- positive
- negative
- keine besonderen Erfahrungen:

Schulsport beim Schulwechsel

107. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret im Bezug auf den allgemeinen Schulsport?

108. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Schulfachkräfte? *

- ja
 nein

Schulsport beim Schulwechsel

109. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der Schulfachkräfte?

110. Gab es Bemerkungen gegenüber Ihrem Kind seitens der Mitschüler_innen? *

- ja
 nein

Schulsport beim Schulwechsel

111. Um welche Bemerkungen handelt es sich seitens der Mitschüler_innen?

Ausflüge in der Kita

112. Hat ihr Kind Erfahrungen mit Kita - Ausflügen? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Kita, falls es zu einem Kita - Wechsel kam.

- positive
- negative
- keine Erfahrungen

Ausflüge in der Kita

113. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret in Bezug auf die Ausflüge in der Kita?

114. Was hätten Sie sich in Bezug auf die Ausflüge für Ihr Kind gewünscht?

Ausflüge in der Kita beim Kita - Wechsel

115. Hat ihr Kind Erfahrungen mit Kita - Ausflügen? *

Beziehungen Sie sich bitte auf zweite Kita.

- positive
- negative
- keine Erfahrungen

Ausflüge in der Kita beim Kita - Wechsel

116. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret im Bezug auf die Ausflüge in der Kita?

Schulfahrten

117. Hat ihr Kind Erfahrungen mit Schulfahrten? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Schule, falls es zu einem Schulwechsel kam.

- positive
- negative
- keine Erfahrungen

Schulfahrten

118. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret bei Schulfahrten?

119. Was hätten Sie sich in Bezug auf die Schulfahrten für Ihr Kind gewünscht?

Schulfahrten beim Schulwechsel

120. Hat ihr Kind Erfahrungen mit Schulfahrten? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Schule.

- positive
 negative
 keine Erfahrungen

Schulfahrten beim Schulwechsel

121. Um welche Erfahrungen handelt es sich konkret bei Schulfahrten?

Allgemeine Konsequenzen für Ihr Kind

122. Hat der Rollenwechsel in der Kita Konsequenzen für Ihr Kind gehabt? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Kita, falls es zu einem Kita - Wechsel kam.
Es sind mehrere Antworten möglich.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Aggressivität | <input type="checkbox"/> (wieder) Einnässen |
| <input type="checkbox"/> Angst, die Kita zu besuchen | <input type="checkbox"/> Aufgewecktheit |
| <input type="checkbox"/> Anpassungsdruck | <input type="checkbox"/> Optimismus |
| <input type="checkbox"/> Bauchschmerzen oder Übelkeit | <input type="checkbox"/> keine Konsequenzen |
| <input type="checkbox"/> Depressionen | <input type="checkbox"/> Lebensfröhlichkeit |
| <input type="checkbox"/> Essstörung | <input type="checkbox"/> Offenheit im Umgang mit anderen |
| <input type="checkbox"/> Konzentrationsschwierigkeiten | <input type="checkbox"/> Selbstständigkeit |
| <input type="checkbox"/> Kopfschmerzen | <input type="checkbox"/> Stärke |
| <input type="checkbox"/> sozialer Rückzug | <input type="checkbox"/> Selbstbewusstsein |
| <input type="checkbox"/> Suizidalität | <input type="checkbox"/> Ungewissheit ob es einen Zusammenhang zwischen den Konsequenzen und der Kita gibt |
| <input type="checkbox"/> Traurigkeit | <input type="checkbox"/> Zufriedenheit |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | <input type="text"/> |

123. Hat der Rollenwechsel in der Kita Konsequenzen für Ihr Kind gehabt? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Kita.
Es sind mehrere Antworten möglich.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Aggressivität | <input type="checkbox"/> (wieder) Einnässen |
| <input type="checkbox"/> Angst, die Kita zu besuchen | <input type="checkbox"/> Aufgewecktheit |
| <input type="checkbox"/> Anpassungsdruck | <input type="checkbox"/> Optimismus |
| <input type="checkbox"/> Bauchschmerzen oder Übelkeit | <input type="checkbox"/> keine Konsequenzen |
| <input type="checkbox"/> Depressionen | <input type="checkbox"/> Lebensfröhlichkeit |
| <input type="checkbox"/> Essstörung | <input type="checkbox"/> Offenheit im Umgang mit anderen |
| <input type="checkbox"/> Konzentrationsschwierigkeiten | <input type="checkbox"/> Selbstständigkeit |
| <input type="checkbox"/> Kopfschmerzen | <input type="checkbox"/> Stärke |
| <input type="checkbox"/> sozialer Rückzug | <input type="checkbox"/> Selbstbewusstsein |
| <input type="checkbox"/> Suizidalität | <input type="checkbox"/> Ungewissheit ob es einen Zusammenhang zwischen den Konsequenzen und der Kita gibt |
| <input type="checkbox"/> Traurigkeit | <input type="checkbox"/> Zufriedenheit |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | <input type="text"/> |

124. Hat der Rollenwechsel im schulischen Kontext Konsequenzen für Ihr Kind gehabt? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die erste Schule, falls es zu einem Schulwechsel kam.
Es sind mehrere Antworten möglich.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Aggressivität | <input type="checkbox"/> (wieder) Einnässen |
| <input type="checkbox"/> Angst, die Schule zu besuchen | <input type="checkbox"/> Aufgewecktheit |
| <input type="checkbox"/> Anpassungsdruck | <input type="checkbox"/> Optimismus |
| <input type="checkbox"/> Bauchschmerzen oder Übelkeit | <input type="checkbox"/> keine Konsequenzen |
| <input type="checkbox"/> Depressionen | <input type="checkbox"/> Lebensfröhlichkeit |
| <input type="checkbox"/> Essstörung | <input type="checkbox"/> Offenheit im Umgang mit anderen |
| <input type="checkbox"/> Konzentrationsschwierigkeiten | <input type="checkbox"/> Selbstständigkeit |
| <input type="checkbox"/> Kopfschmerzen | <input type="checkbox"/> Stärke |
| <input type="checkbox"/> sozialer Rückzug | <input type="checkbox"/> Selbstbewusstsein |
| <input type="checkbox"/> Suizidalität | <input type="checkbox"/> Ungewissheit ob es einen Zusammenhang zwischen den Konsequenzen und der Schule gibt |
| <input type="checkbox"/> Traurigkeit | <input type="checkbox"/> Zufriedenheit |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: | <input type="text"/> |

125. Hat der Rollenwechsel im schulischen Kontext Konsequenzen für Ihr Kind gehabt? *

Beziehungen Sie sich bitte auf die zweite Schule.
Es sind mehrere Antworten möglich.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Aggressivität | <input type="checkbox"/> (wieder) Einnässen |
| <input type="checkbox"/> Angst, die Schule zu besuchen | <input type="checkbox"/> Aufgewecktheit |
| <input type="checkbox"/> Anpassungsdruck | <input type="checkbox"/> Optimismus |
| <input type="checkbox"/> Bauchschmerzen oder Übelkeit | <input type="checkbox"/> keine Konsequenzen |
| <input type="checkbox"/> Depressionen | <input type="checkbox"/> Lebensfröhlichkeit |
| <input type="checkbox"/> Essstörung | <input type="checkbox"/> Offenheit im Umgang mit anderen |
| <input type="checkbox"/> Konzentrationsschwierigkeiten | <input type="checkbox"/> Selbstständigkeit |
| <input type="checkbox"/> Kopfschmerzen | <input type="checkbox"/> Stärke |
| <input type="checkbox"/> sozialer Rückzug | <input type="checkbox"/> Selbstbewusstsein |
| <input type="checkbox"/> Suizidalität | <input type="checkbox"/> Ungewissheit ob es einen Zusammenhang zwischen den Konsequenzen und der Schule gibt |
| <input type="checkbox"/> Traurigkeit | <input type="checkbox"/> Zufriedenheit |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: <input type="text"/> | |

Allgemeine Erwartungen

126. Welche Erwartungen haben Sie als Eltern an das Schulpersonal im Umgang mit Ihrem Kind? *

Hier sind mehrere Antworten möglich.

- Erwarten Sie, dass das Thema der Transgeschlechtlichkeit im schulischen Unterricht behandelt wird?
- Erwarten Sie, dass das Thema der Transgeschlechtlichkeit im schulischen Unterricht nicht behandelt wird?
- Keine Erwartungen.
- Erwartungen hinsichtlich des Themas Geschlecht im Schulunterricht:

Abschluss

127. Haben Sie Interesse an dem Ergebnis dieser Studie? *

- nein
- ja, dann bitte hier eine Email-Adresse für den Versand eintragen:

128. Möchten Sie mir sonst noch etwas mitteilen?

Ich bedanke mich recht herzlich bei Ihnen für die Teilnahme.
Vicky Goedert

» [Umleitung auf Schlussseite von Umfrage Online](#) (ändern)



Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich,

1. dass ich meine **Bachelor-Thesis** mit dem Titel

Bedürfnisse und Erfahrungen von trans*Kindern und

ihren Familien im schulischen Kontext aus Perspektive

der Eltern

ohne fremde Hilfe angefertigt habe.

2. dass ich die Übernahme wörtlicher Zitate aus der Literatur sowie die Verwendung der Gedanken anderer Autoren an den entsprechenden Stellen innerhalb der Arbeit gekennzeichnet habe.
3. dass ich meine **Bachelor-Thesis** bei keiner anderen Prüfung vorgelegt habe.
4. dass ich die identische **Bachelor-Thesis** in CampusNet zur gesetzten Abgabefrist hochgeladen habe.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird. Außerdem bin ich damit einverstanden, dass die vorgelegte Arbeit mit Hilfe von Anti-Plagiatssoftware auf etwaige Übereinstimmungen mit fremden Quellen überprüft wird.

Heidelberg, den 24. 08. 2018

Ort, Datum

Unterschrift